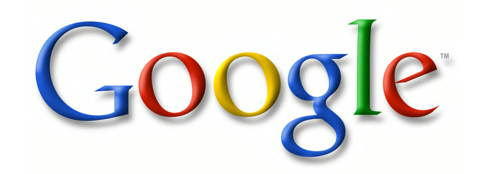
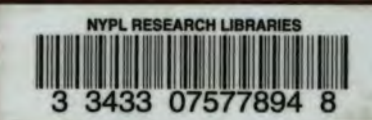
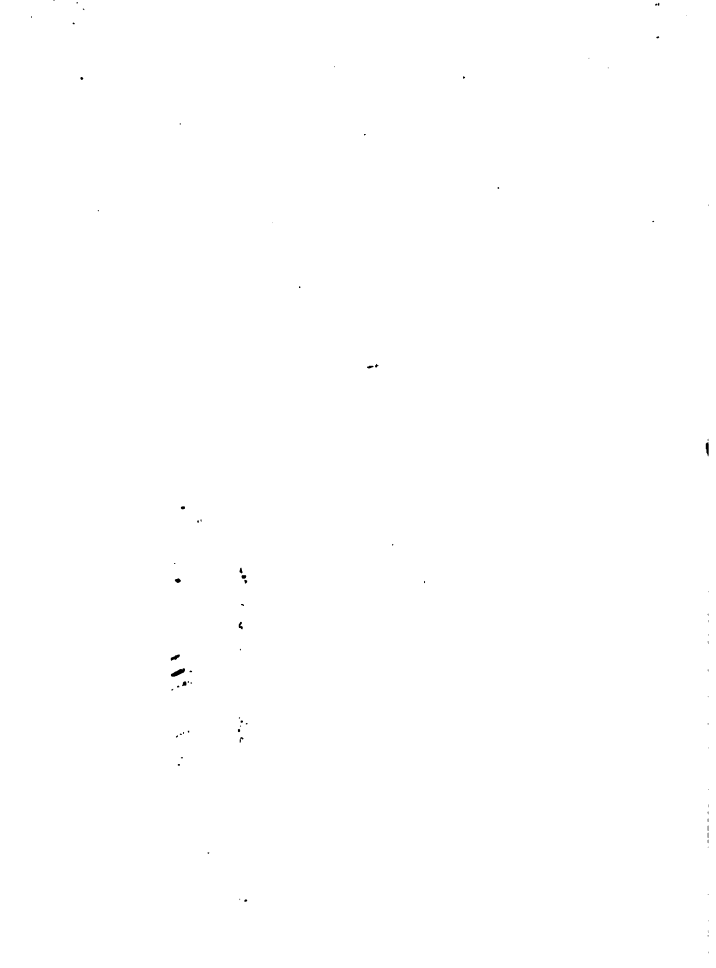



NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07577894 8


NEW YORK PUBLIC LIBRARY



NGZ
Rothacker





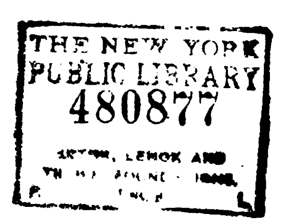
Hinterlassene
Schriften,

von

Wilhelm Rothacker.

Herausgegeben vom Comite zur Unterstützung der
Familie Rothacker.

Cincinnati, O.,
Gedruckt bei W. E. Becht und Co.,
Süd-West Ecke Court und Main-Straße.
1860.



Inhalts-Verzeichnisz.

Gelegenheitsgedichte:

Zweites Buch: Zeitgedichte:

Wilhelm Rothacker.

„— — — Die Guten sterben jung
Und deren Herzen trocken wie der Staub,
Des Sommers brennen bis zum letzten Stumpf."

* * *

Mit dem welken Laube des Herbstes ist er dahingegangen. Jetzt wehet draußen die warme Frühlingsluft, Alles grünt und blühet wieder und die Erde verjüngt sich auf's Neue. Aber der geschiedene Freund kehrt nicht mehr zurück! Wohl ihm, wenn er in der Erinnerung lange fortleben kann!

Ich übergebe hier seinen zahlreichen Freunden ein Andenken an den so früh Dahingeschiedenen: eine Auswahl seiner „hinterlassenen Schriften," welche ich im Auftrage des Unterstützungs-Committees seiner so schwer betroffenen Familie besorgt habe. Mit Vergnügen übernahm ich die

Erfüllung dieser Freundespflicht, die besten Blüthen seines regen Geistes auf seinen noch frischen Grabhügel zu streuen, um so mehr, als damit noch der zweite Zweck verbunden ist, der leidenden Wittwe und ihren armen Kleinen eine fernere Einnahmequelle zu eröffnen. Es lag in meiner Absicht und war der Wunsch des Committee's, dem vorliegenden Büchlein eine möglichst ausführliche Biographie Rothacker's vorangehen zu lassen. Allein trotz mannigfacher und mehrseitiger Bemühungen ist es mir bis jetzt nicht gelungen, genauere Daten über seine Lebensschicksale zu erhalten, und seine Freunde müssen sich daher mit folgender kurzen biographischen Skizze begnügen.

* * *

Wilhelm Rothacker ward im Jahre 1828 in Engen, im badischen Schwarzwald, geboren. Sein Vater, früher Bäckermeister und später Spitalverwalter in dem genannten Städtchen, heute ein Greis von nahezu neunzig Jahren, gehörte einer beinahe durchgängig ultramontan-katholischen Familie an und bestimmte seinen Sohn zum Studium der Theologie. Auf dem Progymnasium und Lyceum zu Constanz erhielt der Knabe seine Vorbildung für die Universität, konnte sich aber, als sein Geist zur Selbstständigkeit gelangt war, nicht entschließen, dem Wunsche der Eltern hinsichtlich des zu wählenden Lebensberufes zu entsprechen und entschloß sich, gegen seine Neigung, die ihn zum Studium der Philosophie und bei seinen vorwiegend

dichterischen Anlagen, hauptsächlich der Literatur und Kunst hinzog, endlich auf das Dringen der Eltern das Brodstudium der Jurisprudenz zu ergreifen. So weit wir aus eigenen Mittheilungen Rothacker's schließen können, bezog er 1846 die Universität Freiburg und studirte dort neben seiner Fachwissenschaft besonders Literatur und Kunstgeschichte. Einer seiner damaligen Kommilitonen in Freiburg (1847) war Christian Esselen, der bekannte, wenige Monate vor ihm in New-York verstorbene Redakteur der „Atlantis.“

Besonders durch den Aesthetiker Vischer angezogen, vertauschte Rothacker 1848 die Universität Freiburg mit Tübingen, wo ihn die revolutionäre Regsamkeit dieses Jahres überraschte und sogleich in ihren Strudel mit fortriß. 1849 wurde er als Soldat seines „Landesherrn“ ausgehoben und trat als Rekrut in das „Leibregiment,“ mit dessen revolutionären Resten er in die „Freiheitsarmee“ eintrat und muthig den verlornen Kampf mitfocht, dessen unglücklicher Ausgang ihn wie so Viele in's Exil trieb. Nach kurzem Aufenthalte in der Schweiz, bei Studiengenossen in Thurgau und St. Gallen, erfaßte auch ihn das bundesräthliche Büttelthum und brachte ihn auf dem Schub nach London, wo seiner Tage voll großer Entbehrungen und ungewohnter Strapatzen harrten. Damals wurde ihm unter Bedingungen, die sein entschiedener Charakter mit Verachtung zurückweisen mußte, von einflußreichen Verwandten die Rückkehr in die Heimath angebahnt und angeboten. Es handelte sich um nichts weniger, als eine unterwürfige Abbitte bei dem

„gnädigen Landesherrn" und das Versprechen, künftig nur die Interessen der Loyalität und des wahren Glaubens zu vertreten. Auch seine Mutter, eine schlichte, beschränkte, aber gute Frau, deren Herz sich nach dem Liebling sehnte und welche bis zu ihrem, wenige Jahre darauf erfolgten Tode beinahe nur der e i n e Gedanke an seine Rückkehr beschäftigte, bestürmte den jungen Exilirten, das Opfer zu bringen, und in das Vaterland und die Arme der Eltern zurückzukehren. Allein er blieb fest und zog dem, mit Verlust der Mannesehre zu erkaufenden, zweifelhaften Glück der Rückkehr in's Vaterland und zu Wohlstand, das Exil und den Hunger und das Elend auf dem theuern Pflaster der Krämerstadt an der Themse vor. Die Hoffnungslosigkeit, in Europa in den ersten Zeiten wieder einen Umschwung zum Guten zu erleben, warf den zähen Dulder endlich an die Küste dieses Landes.

Rothacker kam 1850 in den Vereinigten Staaten an und wandte sich im Oktober desselben Jahres nach W h e e l i n g in Virginien, wo er Verwandte hatte. Seit er die schöne Heimath verlassen, hatte ihn unaufhörlich die bittere Pein des Heimweh's verfolgt, das noch in den auf der See gedichteten „Reiseliedern" seinen schmerzlichsten Ausdruck fand. In Amerika glaubte er, „das herbe Weh" heilen zu können:

„Die Sehnsucht ist abhanden mir gekommen,
Die sonst mich rastlos heimathzu gezogen!" —

so singt er auf seiner „Fahrt in's Land". Hier sollte sich ja wenigstens einer seiner Jugendträume verwirklichen! Hier hoffte er dem Ideale der Freiheit, für welches seine Seele in mächtigen Flammen aufloderte, seine ganze ungetheilte Kraft weihen zu können und die Herstellung eines schönen und freien Menschenthums verwirklichen zu helfen. „Durch Bildung zur Freiheit!" das war seine Devise und galt es doch gleich für den Kosmopoliten, welcher Gemüthstiefe und Feuereifer genug besaß, die ganze Menschheit in seinem Herzensdrange zu umfassen, wo er den Kampf kämpfte, welcher dieser Menschheit endlich ihre natürlichen Rechte erringen und wahren sollte.

Willkommen war ihm daher das Anerbieten, die Redaktion der „Virginia-Staats-Zeitung," eines demokratischen Blattes, zu übernehmen und damit, wie er hoffte, in einen segensreichen Wirkungskreis einzutreten. Er hatte jedoch mit allem möglichen Mißgeschick zu kämpfen und die Saat, welche er ausstreute, wollte nicht so rasch aufschießen, als es sein stürmischer Jugendmuth erwartet hatte. Schon zu Ende des Jahres 1850 hat die „Sehnsucht nach der Heimath" (Siehe Seite 9) wieder seine ganze Seele erfüllt, und in den „Akkorden im Dezember," läßt er sich zur größten Bitterkeit hinreißen:

„Ich dank' ihm nicht, der mir das Leben gab, —
s' war eine Sünde, die er nicht gebeichtet."

Ach, das schmerzliche Heimweh sollte ihn von nun an nur noch auf wenige glückliche Augenblicke verlassen.

„Ein schöner Lichtstrahl ergoß sich in seine Nacht.“ (Siehe „Lied“ Seite 17.) Er gewann das Herz einer jungen Virginierin und träumte sich in das Eden der Liebe und das Glück des Familienlebens hinein.

Um ein günstigeres Feld der Wirksamkeit und bessere Gelegenheit zur Gründung einer sicheren Existenz zu gewinnen, verließ er im Januar 1852 den Sklavenstaat Virginien und übernahm in Pittsburg die Redaktion der „Westpennsylvanischen Staats-Zeitung.“ Rothacker hatte sich, wie wir oben gesehen, von Anfang an der demokratischen Partei angeschlossen; zu jener Zeit konnte man, besonders ein Neuling im Lande, noch auf eine Regeneration dieser politischen Organisation hoffen, und mit der Gegenpartei, den kapitalaristokratischen Whigs, konnte er, ein Vertreter der vorgerücktesten socialistischen Ideen Europas, nichts gemein haben wollen.

Die „Westpennsylvanische Staatszeitung“ rückte aber in dem Präsidentenwahlkampf jenes Jahres für den General Scott, den Kandidaten der Whigpartei in's Feld, und Rothacker trat daher in die Redaktion des „Pittsburger-Couriers“ über, wo er für den damals mit Gewalt zum großen Manne gestempelten Demokraten Pierce kämpfte, dessen Sieg er später so sehr bedauern sollte.

In demselben Jahre wohnte er als Vertreter der deutschen Flüchtlingsschaft Londons dem bekannten Wheelinger Con-

greß deutscher Revolutionäre bei, über dessen eben so weitgreifende als leider bedeutungslose Beschlußnahmen er in spätern Jahren sich im köstlichsten Humor erging.

„Liebes Leid und Lust" (Siehe die Gedichte, „Lied," „Elle refuse," „All is gone,") sollte in diesem Jahre auch zu einem Abschluß kommen. Im September führte er seine Braut, Miß Margaretha Virginia Cox, von Wheeling, von mütterlicher Seite eine Abkömmlingin der großen Randolphs, als eheliches Weib heim.

Im Januar 1853 siedelte er von Pittsburg nach Cincinnati über und trat in die Redaktion des „Hochwächters" ein; später, nachdem er sich mit dem Herausgeber dieses Blattes überworfen, gründete er, noch in demselben Jahre, „die Menschenrechte," die er unter den fürchterlichsten Entbehrungen und Opfern gegen ein halbes Jahr lang hielt. Die Tendenz dieses Blattes finden wir in dem Gedichte „Gruß" (Seite 58) gezeichnet. Die „historisch-biographische Skizze: Patrik Henry" (Seite 73) verdankt dieser Zeit ihre Entstehung und war theilweise in den „Menschenrechten" abgedruckt.

Aber dieser mißglückte Versuch, sich einen eigenen schönen Wirkungskreis und materielle Selbstständigkeit zu erringen, hatte alle seine Kräfte u nd Hülfsmittel erschöpft. Er befand sich in der bittersten Verlegenheit und mit der Unbehülflichkeit eines im Wohlstande sorgenlos Aufgewachsenen laborirte er sich immer tiefer hinein. Er sollte erst die ganze Schule des Elends durchmachen, ehe er wieder festen

Boden zur Erringung einer soliden Existenz finden konnte. Es war dieß eine Periode schwerer Prüfung für den tieffühlenden, heiter gemüthlichen, jungen Mann. Aber er besaß in Kopf und Herz ein großes Kapital, sein moralischer Fond war nicht so leicht zu erschöpfen. Durch Trübsal und Widerwärtigkeiten, Schulden und Verfolgungen und Verleumdungen arbeitete er sich mit zwar erschütterter, aber ungebrochener Energie hindurch. Ohne Folgen auf seine Charakterentwicklung blieb dieß freilich nicht. An die Stelle eines immer heiter und fröhlich sprudelnden, noch durch die Thränen des Schmerzes lächelnden Humors trat von jetzt eine mehr und mehr gereizte und mißtrauische Stimmung, und es bemächtigte sich seiner ein Fahrigkeit und Gleichgültigkeit in geschäftlichen Relationen, die ihm oft auf das schlimmste ausgelegt wurden und ihm manche bittere Stunden bereiteten.

Dieses Interregnum der Misere dauerte bis 1855, da Rothacker eine Stelle als Lehrer in einer Freischule Cincinnati's fand. Bemerkt muß noch werden, daß in diese Periode sein erstes eifriges Wirken für die Turnerei fällt, indem er durch häufige Reden und Vorlesungen die geistige Entwicklung der Turner zu fördern suchte. Ebenso war er um jene Zeit als Student der Jurisprudenz in einer der hervorragendsten Rechts-Officen inskribirt, allein der Druck der äußern Verhältnisse warf ihn bald wieder aus dieser Carriere, die für ihn bei seinen glänzenden Anlagen und seiner besondern Neigung zum Redner gewiß eine, für seine äußere Existenz wenigstens, erfolgreiche hätte werden können.

Das Schulfach sagte ihm nicht besonders zu; der Wirkungskreis, in welchen er gewiesen war, schien ihm zu eng, zu unbedeutend; er fühlte sich zu höheren Leistungen befähigt und so ließ er sich denn verleiten, eine sorgenfreie Existenz, die ihm bereits ermöglicht hatte, eine große Last

alter Verbindlichkeiten von seinen Schultern zu wälzen, aufzugeben und im Januar 1857 die Redaktion der „freien Blätter" in Albany, New York, zu übernehmen.

Er fand eine nichts weniger als glänzende Stellung an diesem Wickelblättchen; gleich von Anfang an hatte er mit seiner Familie — in Cincinnati waren ihm drei Knaben geboren worden — mit dem Mangel zu kämpfen und statt sich zu bessern, wurde die Situation immer schlimmer und sein „Brodherr" behandelte ihn zuletzt in solch' niederträchtiger Weise, daß er sich genöthigt sah, die Stellung aufzugeben. So sah er sich im Sommer 1858 abermals in der traurigsten Lage und von allen Mitteln entblößt.

Seine Familie wohnte damals eine Zeit lang bei Verwandten in der Nähe von Washington, D. C., wo ihn seine Frau mit einem vierten Knäblein beschenkte. Es war dem armen Vater nicht vergönnt, den Neugebornen an sein Herz zu drücken; in den kümmerlichsten Verhältnissen fristete er in Albany seine Existenz. Seine Gesundheit war auf's Tiefste untergraben; wochenlang hatte er das Bett hüten und unter Anstrengung der äußersten Kräfte die Arbeiten vollführen müssen, die ihm Brod schaffen sollten. Es entwickelten sich da die Keime jener tödtlichen Krankheit, die ihn so frühe hinwegraffte.

Doch noch einmal sollte die Hoffnung schimmernd vor ihm aufleuchten. Die Turnertagsatzung in Indianapolis erwählte ihn im September zum Redakteur der „Turn-Zeitung." Er eilte nach Washington, um seine Familie abzuholen und dieselbe nach Cincinnati zu bringen, wo die Turnzeitung, die mit dem Vororte nach Dubuque verlegt worden war, vorläufig noch eine Zeit lang erscheinen sollte. In den alten Freundeskreisen thauete sein guter Humor wieder auf und er schien sich auch körperlich rasch zu erholen. Aber die Versetzung in den rauhen Winter des

Nordwestens, die im Dezember schon erfolgte, gab seiner Gesundheit den letzten Stoß. Er wurde immer kränker. Seine Reizbarkeit verwickelte ihn in schlimme Händel mit einigen Intriguanten in der Bundesbehörde und dieß beschleunigte noch den Verlauf seines Uebels. Zwar wählte ihn die Tagsatzung von Chicago im Sept. 1859 wiederum auf ein Jahr zum Redakteur des „Bundes-Organs," allein er sollte Baltimore, den neuen Ort seiner Bestimmung nicht mehr erreichen. Todtkrank kam er Anfangs Oktober auf der Durchreise in Cincinnati an, wo er, trotz der freundlichsten Pflege und tüchtigsten ärztlichen Behandlung, rasch dem Tode entgegen ging und am 25. November in den Armen seines verzweifelnden Weibes starb, während seine Kinder, vier kräftige, in üppigster Gesundheit strotzende Knaben, gewöhnt an den Anblick des seit Jahr und Tag auf dem Krankenlager schmachtenden Vaters, sich in harmlosem Spiel um das Bett herumtrieben und nicht ahnen konnten, welch' unersetzlicher Verlust sie eben betroffen.

Das brave Weib des Exilirten hatte das erbarmungslose Schicksal vernichtend getroffen. Die ganze Zeit ihrer Ehe beinahe war eine Zeit des Jammers und der Noth, der Entbehrungen und Sorgen gewesen; aber sie blieb fest und unwandelbar. Sie verrichtete Großthaten des Muth's, der Ausdauer und Aufopferung. — Tag und Nacht sorgte und half sie am Schmerzenslager des kranken, geliebten Mannes, immer noch das Herz voll süßer Hoffnung, die jetzt plötzlich für immer vernichtet worden war.

Rothacker war in den letzten Wochen seiner Leiden meist heiter und freundlich; eine versöhnliche Gemüthsstimmung hatte sich seiner bemächtigt und er sprach viel von seinen alten Freunden und Bekannten, oft dieß und das bereuend, dessen er sich schuldig glaubte, oft verzeihend, was man ihm angethan. Am achten Abend vor seinem Tode las er in

kleiner Gesellschaft, die um sein Bett versammelt war, mit tiefster Erregung das schöne Gedicht Heines:

„Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht."

Das Heimweh hatte wieder mit aller Macht seine Seele erfüllt und noch wenige Tage vor seinem Tode sang er mit seiner Frau mehrmals das Lied: „Home, sweet home!" Er fühlte sein Ende nahen und sah ihm mit männlicher Fassung entgegen. Der einzige Schmerz, den er noch empfand, war die bange, drückende Sorge um sein innig geliebtes Weib.

So ruht er nun in fremder Erde. Er, den es stets so mächtig und unabweisbar „heimathzu gezogen," er sollte die geliebten Berge des Vaterlandes nicht wiedersehen. Bald werden die stürmischen Wogen des tief bewegten Lebens seinen kahlen Grabhügel verschütten, aber in den Herzen Aller, die ihn näher gekannt haben, wird sein Andenken wach bleiben. Und er verdiente es!

„Rothacker war arm sagte ich kurz nach seinem Tode in einem Nekrologe, oft arm bis zur tiefsten Tiefe des Elends aber sein Herz blieb frisch, sein Geist blieb klar, seine moralische Kraft, die trotz allen Schlacken, die ein so bewegtes Dulderleben aufwerfen mußte, ihn treu und fest halten ließ an Allem, was er als schön, wahr und gut auserkoren, blieb ungebrochen bis zum letzten Augenblick. An den Flammen der eigenen Begeisterung, die so oft in gelungenen Poesien sich ausströmte, oder sich im wilden Sturm der Beredsamkeit Bahn brach, hat sich seine Lebenskraft nach und nach aufgezehrt; die Hunderte von Wunden, die kaum vernarbt waren, fingen an zu bluten, und er verblutete. Rothacker wäre unter günstigern Lebensverhältnissen vielleicht ein großer Dichter geworden; aber einmal aus seiner

Bahn geworfen, konnte er den Kreislauf um die Sonne seiner Sehnsucht nicht mehr vollenden und als unstäter Irrstern wurde er hin und her getrieben planlos umhergehetzt; vielfach zwar geliebt, aber selten ganz gewürdigt."

* * *

So übergebe ich denn dieses Büchlein den zahlreichen Freunden des geschiedenen Kämpen für Wahrheit und Recht. Ueber den Inhalt habe ich Weniges zu bemerken. Mit Sorgfalt und Mühe habe ich aus den hinterlassenen Papieren des Verstorbenen so viel des Besten zusammengestellt und geordnet, als mir der von dem betreffenden Committee gestattete Raum erlaubte. Sämmtliche Gedichte, mit Ausnahme des „Bundeslieds," (Seite 43,) sowie die Skizze „Patrik Henry," sind hier entstanden; von den Erzeugnissen seiner Muse im alten Vaterlande, wo sie ihm gewiß freundlicher gelächelt, und ein sorgenfreies, lebensfrohes Dasein ihm eine formell sorgfältigere Ausarbeitung seiner Poesien gestattet hatte, war leider keine Spur vorzufinden.

Die Kritik hat nichts an dem Sarge des Freundes zu schaffen! Ich schließe daher nur mit dem herzlichen Wunsche, daß dieses Büchlein einem Jeden ein liebes Zeichen der Erinnerung an den Dahingeschiedenen sein möge.

Cincinnati, im Mai 1860.

Godfrid Becker.

Gedichte.

„Was aus dem Leben frisch hervorgesprungen,
Wird wie das Leben selber auch ergreifen,
Und rechts und links, mit Wonnen und mit Schmerzen,
Sturmschritts erobern warme Menschenherzen.

Freiligrath.

Erstes Buch.

Leben im Exil.

„So mögen schwere Täuschung wir ertragen,
Die uns die Fremde beut mit rauher Hand;
Doch immer wieder müssen wir uns sagen:
Das deutsche Herz kennt nur Ein Vaterland!“

Reise-Lieder.
1850.

I.
Bei der Abfahrt.

Ade, Ade, du alte Welt,
Im Westen strahlt ein neuer Stern,
Drauf hab' mein Hoffen ich gestellt
Und wandre muthig in die Fern'.

Doch eine Thräne, Dir, o Strand,
An dem der Knabe glücklich war;
Der Jüngling ohne Vaterland,
Sieht vor sich Noth nur und Gefahr.

Am Maste schweigend hingelehnt,
Schau ich zurück, woher ich kam;
Um mich ein wildes Lied ertönt:
Die Armen tönen aus den Gram.

Ja, überschreit der Wellen Spiel,
Das euch bejammert und beklagt;
Ja, überlärmet das Gefühl,
Das ihr, — ein Fluch! — im Busen tragt.

Geschlagen und zwiefach verbannt,
So suchen wir ein f r e m d e s Glück;
O, du verloren Vaterland,
Dir Lebewohl mit naßem Blick!

II.
Auf der See.

Die Nacht ist still, es schläft die See,
Die Sternlein schau'n ihr zu,
Doch meines Herzens ewig Weh'
Begrüßt wohl nie die Ruh.

Wie heiß die hohle Wange brennt!
Stumm lieg, ich auf dem Deck,
Ach! Keiner meine Leiden kennt,
Seit ich von Hause weg.

Mit mildem Lächeln blicket mich
Des Mondes Antlitz an:
O, armer Jüngling, fasse Dich,
Du fährst die rechte Bahn!

III.
Auf dem Deck.

Der Mond scheint nieder bleich und fahl
In wundersamer Nacht,
An seinem friedensel'gen Strahl
Die Freude laut erwacht.

Das Schicksal warf uns gar so bunt
Hieher vom festen Land,
Wir scherzten drob mit losem Mund
Und waren bald bekannt.

Speit Dich die Heimath herzlos aus,
So wende Dich zur See, —
Gern bin ich in dem schwanken Haus
Und heile da mein Weh!

IV.

An ein irisches Mädchen.

Du braunes Kind, was blickest Du
So treu mir in's Gesicht?
Wie Labetrunk erquicket mich
Dein freundlich Augenlicht.

Dein Busen quillt so voll und rund,
Als wie ein Freudenquell,
Und Deine Stimme klinget mir
Wie Lerchensang so hell.

Vergaßest Du die Heimath schon,
Der Du so jung entfliehst?
Zerrann in Dir ihr letzter Ton,
Die Du wohl nimmer siehst?

O nein, Du denkst der Shannonfluth
Und summst ein altes Lied;
Es frischet auf Dein froher Muth,
Mein wundenkrank Gemüth!

V.

HAPPY LAND!

Ein Ruf scholl in die Gruft hinab,
Die wochenlang uns schwül umschloß,
Der mächt'gen Hand, die Stürme gab
Ein friedenshelles Land entsproß.

Wie lag es grün und lachend da,
Ein Leuchtthurmpaar bewacht das Meer;
Was Schönes je das Auge sah,
Weicht diesem Anblick wonnig hehr.

Der Berge weiche Wellen zieh'n
Die Küste waldgeschmückt entlang,
Und Harm und Sorge müssen flieh'n, —
Hell klinget der Genossen Sang:

Du glücklich Land, du freies Land,
Du holst uns in die sich're Bucht;
Gegrüßet sei dein heil'ger Strand,
Den heimathlos wir aufgesucht!

VI.

Auf der Fahrt in's Land.

Die Sehnsucht ist abhanden mir gekommen,
Die sonst mich rastlos heimathzu gezogen,
Kalt schwamm ich auf des Ozeanes Wogen,
Den Sternen nach, die westwärts aufgeklommen.

Froh, daß einmal der Anker nun gelichtet,
Des Schiffes, das mich forttrug, klang mein Busen;
Ja, and're Weisen singen meine Musen,
Am alten Traum hab' ich mich satt gedichtet.

Des Kindes und des Knaben kleine Schmerzen,
Sie sind geheilt in einem großen Leide;
Der Jüngling ward des ehr'nen Schicksals Beute;
Erloschen sind all' der Erinn'rung Kerzen.

Die Freunde sind zerstreut nach allen Winden,
Und Wen'ge nur im stummen Todeslande;
Gelöset sind die früher'n, heil'gen Bande,
Und werden nie zusammen mehr sich finden.

Ich wand're einsam jetzt durch fremde Wälder,
Und fremde Berge schau'n auf meine Wege,
Die neue Welt ist um mich wach und rege,
Und schreitet frisch durch des Erwerbes Felder.

Sehnsucht nach der Heimath.

Ihr Heimathgefilde, ich denke an euch,
D'rum ist meine Wange so hohl und so bleich;
Ihr Heimathgefilde mit euerem Glück,
Bringt ihr wieder Licht dem erlöschenden Blick.

Ihr Heimathgefild in goldenem Schein',
Daheim nur, daheim werde selig ich sein;
Hier welkt mir die Lust, wie die Blumen, dahin,
Kann ich nicht bald wieder nach Hause zieh'n.

Dort grüßen die Meinen, verlangend nach mir,
Sollt' einsam vergehen ich Fremder dahier?
Dort winket der E i n e n süßlächelnd Gesicht.
Dort habe ich Alles, was da mir gebricht.

Ich kehre zurück, wo die Kindheit mir liegt,
Und Alles sich traulich an's Herz mir schmiegt;
Ich kehre zurück in das Heimathgefild,
Das mir über Alles, Alles gilt.

Akkorde im Dezember.
1850.

I.

Und wieder steht ein Jahr an seiner Neige, —
Und wieder trägt es herbe Monde weg,—
Und noch ist ferne meines Lebens Zweck,
Erreicht noch nicht der Zukunft sich're Steige.

Vom Auge, das sonst lustighell geleuchtet
Tropft eine Zähre perlenklar herab: —
Ich dank' ihm nicht, der mir das Leben gab, —
'S war eine Sünde, die er nicht gebeichtet.

Ein trübes Morgen folgt dem trüben Heute,
Allüberall nur Schnee und Regenschau'r,
Und mein Gemüth gehüllt in bange Trau'r;
Ihm starb sein liebstes Kind, die Freude.

Kein Herz weiß ich das sich vertraulich lehnte
An meines hin, - so sehr von Schmerz gebeugt,
Kein Haupt weiß ich, das sich zu meinem neigt',
Daß es den herben Gram auch theilen könnte.

Ich ruf' hinaus und spottend hallt die Leere,
Die es verstunden sind im fernen Land!
Es knüpft an sie mich kaum ein and'res Band, —
Als diese früh und spät geweinte Zähre.

II.

Ihr fraget mich, warum ich grämlich thue
Und welcher Schmerz bewege meine Brust?
Und Keiner ist's, dem ich ihn ganz vertraue,
Weil er zu heilig in dem Herzen fußt.

Ihr fraget mich, ob ich nicht singen möge,
Wie ehedem, ein muthig-frisches Lied,
Weil ihr es wißt, daß stets, was in mir rege,
In lautem Klang zum Tage aufwärts zieht.

Ihr fraget mich, was mir begegnet wäre,
Warum verstummt des Busens Harmonie;
Sagt euch nicht Alles die entsprung'ne Zähre,
So fragt nur fort, doch ich antworte n i e.

I LOVE YOU!

Es rückte rasch zur Mitternacht,
Wir saßen ganz allein;
Und flüsterten uns zu so sacht',
In Aug und Herz hinein.

Ich sprach in Ernst und sprach in Scherz,
So gut's der Zunge ging;
In fremden Laut goß ich den Schmerz,
Ihr Herz ihn liebend fing.

Manch ein gewichtig' zögernd Wort
Troff von der Lippe mein;
Ich stürmte ihres Busens Hort,
Und zog als Sieger ein.

Mit Thränen in dem weichen Blick
Sank sie an meine Brust;
Ich danke Dir, du stumm Geschick,
Es sühnt Dich diese Lust.

„I love you!" klang's wie Harfenton
In meine Seele tief:
Und Wonnen, die längst schon entfloh'n
Es mir zurücke rief.

Noch schwebte bis in meinen Traum
Ihr Wort, ihr grüßend Bild;
Bis zu des frühen Tages Saum
Es mich gefesselt hielt.

Resignation.

(An die Freunde in der Heimath).

Ihr schweiget, das ist endlich klar,
Und wollt nichts weiter von mir wissen, —
Ich kann euch eben füglich missen;
Denn solche Freunde sind nicht rar.

Es schwand die Heimath in der Ferne,
Und auch die Fremde ist mir todt;
Je mehr ich von der Menschheit lerne,
Verlieret sie an Korn und Schrot.

Gehorsam! heißt der böse Drache,
Der mir aus allen Lagen grinst;
Und Jeder ist des Andern Wache;
Des Argwohns Auge ringsum blinzt.

Will geh'n ich meine eignen Wege,
Stößt Klugheit mich und Dummheit gleich
Wie ich es mir auch überlege,
Hienieden gibt's kein Himmelreich.

Und wen'ger noch als hier da unten
Schwimmt's oben in der Luft herum;
Es sucht's auch weise an dem Spunten
Das für sich kluge Pfaffenthum.

Vergeßt den ewiglich Seltsamen,
Der ohne Pein auch euch vergißt;
Und thut sein Bild nur aus dem Rahmen,
Ersetzt's durch einen „Jesum Christ."

Doch glaubt nur nicht, daß ich erbost,
Ob Eurem schlimmen Schweigen zürne,
Es läßt den Heerd, die Heimathsbirne,
Wer draußen just noch glücklich kost.

Sonnette.
1851.
I.

Een tonlos Leben schlepp' im engen Raume
Ich armer Fremde Wochen schon dahin,
Mich zieht es fort, ich weiß es nicht, wohin.
Die Ruhe ward mir zum verbotenen Baume.

Noch bin ich nah' der Kindheit gold'nem Saume,
Doch, ach, der Heimath mußt' ich ferne flieh'n,
Das Dasein winkt mir nicht mehr lenzesgrün,
Und ich erwachte nach zu kurzem Traume.

Mein Glücksbecher überquoll vom Schaume,
Ich blies ihn weg, da blieb nichts mehr darin;
Es hetzte mich von üpp'gen Bettes Flaume.

Doch wie die Wetter auch da oben ziehn,
Zu halten mich in angstvoll-strengem Zaume,
Ihr Blitz kann nur mein k a l t e s Haupt umsprüh'n.

II.

Und wieder quältest Du in kalt grausamem Spiele
Die arme, langsam todtgequälte Brust.
Harrt Deine Jagd noch immer nicht am Ziele?
Hast Du für mich nur eines Tantals Lust?

Gebrochen ist des Leibes trutz'ge Veste,
Gefoltert zerrt der müde Geist sich hin,
O bärge sie ein Grab, die armen Reste,
Darüber sühnend Trauerweiden steh'n.

O Menschen, ihr betrügt mich ewig fort!
Mein off'nes Herz paßt nicht zu eurer Tücke;
Umsonst lieh ich euch der Begeist'rung Wort.

Die letzte Rose liegt zu meinen Füßen,
Dahin gewelkt, gleich meinem süßen Glücke,
Und meine letzten Thränen niederfließen.

Lied.

Es lag die Seele in finster'm Bann,
Ihr einzig Sehnen des Schwarzwalds Tann',
Ihr einzig Glühen dem Vaterland,
Dem sie geschworen „mit Herz und Hand!"

Ein groß' Geschick erfaßte mich,
Der Freude Sonne vor ihm erblich;
Es drängte mich fort in wilder Hast
Und bot mir nirgends versöhnend Rast.

Schon grüßte nicht mehr der Mutter Laut
Und, ach, der fremde klang nicht so traut,
Die Tage schwanden mir trübe hin,
Wie finster da droben die Wolken zieh'n.

Dann maß ich zagend des Meeres Raum,
Schrieb manche Klage in seinen Schaum;
Der stumme Himmel, die Wüstenfluth,
Die hegten und nährten des Grames Gluth.

Ein goldner Abend trug mich an's Ziel;
Ich schlug es nieder, mein bang Gefühl;
Welch' frisches Treiben schwoll mir an's Ohr
Und hob den Busen so froh empor!

Wie bald ergoß sich in meine Nacht
Ein schöner Lichtstrahl voll milder Pracht,
Ihr Aug', so freundlich und heimathsüß,
Den armen Fremdling willkommen hieß.

Du reine Perle, dich nenn' ich mein,
Du sollst mein einzig Kleinod sein;
Ich will vergessen das alte Glück,
Ein neues lächelt aus Deinem Blick!

ELLE REFUSE!

Sie legte mich an ihren Busen,
Ich war so überschwenglich wohl,
Als böten mir der Freude Musen
Den Glückesbecher schäumend voll!

Sie schrieb's in vielen, vielen Briefen:
„Mein Wilhelm, o, wie lieb' ich dich!
Gleich Stimmen sie vom Himmel riefen
Und schufen, ach! so glücklich mich.

Ich liebte sie mit allen Gluthen,
Die meine Brust nur fassen kann;
Und nun muß einsam ich verbluten,
Und alle Liebe war ein Wahn.

O, wie verwittert schaut's im Herzen,
Der letzte, gold'ne Traum zerrann;
Und ich, ich bleib' mit Qual und Schmerzen
Wohl ewig in des Schicksals Bann!

ALL IS GONE!

Mein schönster Frühling ist gestorben,
Er war ein Traum und Traum ist Schaum,
Mein schönster Frühling ist gestorben,
Und welk steht meines Lebens Baum.

Wie blutig-öde Schlachtenfelder
Die Tage liegen hinter mir;
Entlaubt steh'n meine Hoffnungswälder
Da, in des vollen Tags Gewirr'.

Die Freude starrt im Leichentuche;
Der Lebensmuth vertrauert brach;
Begeist'rung jagt mit grimmem Fluche
All' den gefall'nen Götzen nach.

Und einmal sollte es noch sprossen
In meines Herzens tauber Saat;
Griff nach den alten Tummelrossen,
War wieder heiß zu kecker That!

Da sprangen, statt der höchsten Wonne,
Der Täuschung Thränen wild empor,
Und jählings sank auch diese Sonne, —
Die Nacht umdrängt mich wie zuvor.

Amen!

Motto.

„Life's cup is nectar at the brink,
Midway a palatable drink,
And wormwood at the bottom.

Auch Don Juan's Herz wird freudenleer
Und fahl der Flammenblick;
Kein Paradies, das dauernd wär',
Kein wandelloses Glück!
Und grinst ihn einst Entbehrung an,
Statt Spiel und Lieb' und Sekt;
Eh' daß er trägt der Reue Wahn,
Das Wrack er kühn zerschlägt.

Sobald sie and're Länder grüßt,
Die Sonn', umhüllt uns Nacht,
Und wer sich einmal satt geküßt,
Ruft besser: „'s ist vollbracht!"
Was frommt des Lebens Zwielicht Dem,
Der Sonnenlust genoß?
Ein Lüstling macht' sich's nur bequem,
Der sich zuletzt — erschoß.

Der amerikanische Sonntag.

Der Sabbath ist die goldene Klappe am Buche der Woche.
Longfellow

Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur,
Horch! eine Morgenglocke nur,
Und Stille nah und fern.
Der Himmel ist so feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen sich.
Uhland.

So traurig tönt wie Grabgeläute
Der Sabbathglocken dumpfer Klang,
Gleich Katakomben gähnen heute
Die Straßen, die ich schreit' entlang,
Bestürzt entflieh' ich meilenfern'
O sagt: Ist dies „der Tag des Herrn?"

Der Häuser Reih'n sind Grabeshügel,
Das Leben wich dem starren Tod,
Der Sensenmann ergriff die Zügel,
Wo erst noch Lust die Rose bot;
Schon küßt der Hauch mich der Natur,
„Ich bin allein auf weiter Flur!"

Ja, fern von all' dem eklen Treiben,
Von Unnatur und Heuchelei,
Will ich im Waldesdome bleiben,

Da fühlt es sich noch frank und frei;
Der Seele Harfe spielt in Dur,
Echo „ein Morgenglöcklein nur.“

Welch' wundersamer Gottesfriede
Mir eben durch die Seele klingt!
Des Requiems war längst ich müde,
Das uns der Puritaner singt;
Bald hab' ich hellen Jubel gern,
Bald „süße Stille nah und fern.“

Froh grüßt der lichte Strahl der Sonne,
Es lacht die Schöpfung rings um mich,
Um zu gewähren neu die Wonne,
Die, heimathlos, mir früh erblich.
„Der Himmel ist so feierlich,
So ganz, als wollt er öffnen sich!“

Was löscht Ihr heut' des Jubels Kerzen,
Und legt das Kleid der Freude ab?
Und steiget mit zerknirschtem Herzen
Am Sabbath büßend in das Grab?
Laßt Sang und Lust und Flur und Stern
Verklären Euren „Tag des Herrn!“

An einen Jugendfreund.

1853.

Wohl haben wir der Kindheit Band verloren,
In Nacht versank der Heimath schöner Stern,
Doch wo sich deutsche Herzen treu erkoren,
In wirrer Fremde, allen Lieben fern,
Da wird das eherne Entsagen milder;
Denn in der Brust die Heimath neu ersteht,
Da tauscht man gerne der Erinn'rung Bilder
Und deutsche Luft uns wundersam umweht.

Der Heimath Lied verdrängt der Fremde Schmerzen,
Bringt das verlor'ne Paradies zurück;
Sweet Home! Sweet Home! erblüht in unser'n Herzen
Und kündet sich in freudetrunk'nem Blick.
So mögen schwere Täuschung wir ertragen,
Die uns die Fremde beut mit rauher Hand;
Doch immer wieder müßen wir uns sagen,
Das deutsche Herz kennt nur E i n Vaterland!

———

Das Portrait der Mutter.

(Nach der Geschichte eines Denner'schen Gemäldes im Louvre.)

Die Welt ist eine weite Haide,
Die Erde ist ein off'nes Grab,
Es scheint der Mond als Todtenampel
Hoch auf den Katafalk herab.
Mein Herz ist eine Schmerzruine,
Die schönste Perle fehlt darin,
Es sagen deutlich Blick und Miene,
Wie ich so ganz gebrochen bin.

Die Heimath, ach! sie liegt zertrümmert,
Der Mutter Bild winkt nicht mehr dort,
Ich kam zurück von Indiens Küste,
Da war die gute Mutter fort:
Man hat die liebe Frau begraben,
Ein Fremder schloß ihr Auge zu;
Wie muß um mich geweint sie haben;
O, theilte ich nun ihre Ruh!

Einsam durchwandre ich dies Leben,
Kein freundlich' Wesen ist mir nah',
Der Mutter Bild steht vor den Augen,
In Traum und Wachen ist es da.
O, daß die vielgeliebten Züge,
Wie ich auf Leinwand sie erblickt,
Ich jetzt an meinem Herzen trüge,
Wie wär' ich namenlos beglückt!

Mich drängt ein ungestümes Wandern,
Zu suchen nach dem theuern Bild;
Von einem Lande bis zum andern,
Vielleicht wird noch mein Wunsch gestillt,
Vielleicht treff' ich der Mutter Bildniß
Auf fremden Pfaden irgendwo,
Dann blüht zur Au' des Lebens Wildniß,
Dann werde ich noch einmal froh.

Unverzagt!

Die Nacht liegt schweigend vor mir da,
Der Regen klopft vertraulich an:
Die Sterne, „fern und ewig nah,“
Sind tief mit Trauer umgethan.

Die Straße ruht, der Lärm ist todt,
Kaum hallet ein verwaister Schritt;
Wer glaubte da ein Morgenroth;
Wenn in die Nacht sein Auge glitt?

Mein Herz nur wacht und fühlt und liebt,
Sein Eden duftet ewig fort,
Und wie's auch dunkel mich umgiebt,
Es siehet meiner Hoffnung Port.

Wie oftmals raste Sturm um mich,
Begrub mich einer Woge Wucht;
Ob rings ein jeder Stern erblich,
Hab' ich den Morgen froh gesucht.

Und sonnig lächelnd kehrte er
Aus Wellenkampf und Nacht und Graus;
Drum Herz, drum Herz, was wird dir schwer,
Ging dir das letzte Hoffen aus?

Zwar liegt in Trümmern eine Welt,
Der Traum der Heimath schnöd zerrann,
Und der Orkan, der sie zerschellt,
Er trieb auch dich in Acht und Bann.

Doch fand'st du nicht ein großes Herz,
Wie fremd auch dir sein Gruß erklang?
D'rum schaue muthig sonnenwärts
Und gehe fürbaß deinen Gang.

Dräng' schwarze Zweifel ernst zurück.
Und thue, was die Pflicht gebeut;
Es reift ja auch einmal dein Glück;
Was zagest du, wenn noch nicht heut?

Abends.

Der Abend wächst, die Nacht rückt an,
Die grelle Sonne weicht dem milden Lampenlicht,
Da blinkt der Schrein, weitaufgethan —
Des Menschenherzens, groß und schlicht;
Da drängen Träume, längst verklung'ne,
Vor uns'res Busens Epheuthor;
Da schwellen Lieder, längst zersung'ne,
Wie Aeolsharfen lind hervor;
Da flammt des Geistes schüchterner Docht
In frischer Blüthe sprühend auf;
Wofür das Leben mühsam focht,

Was es erwarb in blut'gem Kauf,
Legt sich auf der Betrachtung Fläche,
— Ein Meeresspiegel stillen Scheins —
Und ob wir auch bezahlt die Zeche,
Geblieben ist uns dennoch Eins:
Wir haben uns're Kraft erhalten
Und hell noch glänzt des Geistes Firn,
Wie auch in wetterdunkeln Falten
Des Schicksals Hand beschrieb die Stirn'.
Der Jugend gläub'ge Ideale
Goß aus der träumerischen Schale
Die Meisterin Erfahrung zwar;
Doch sproß ein and'rer Lenz im Herzen,
Wenn auch gebor'n mit tausend Schmerzen,
Und dieser Lenz ist treu und wahr.
Die Welt hat ihre Riesenbogen
Um den naiven Sinn gezogen;
Beschwingt, geweitet ihn und ihn erquickt,
Des Knaben Phantasiegebild zerknickt:
Nun liegt vor unserm lächelnden Gesicht
Der Menschheit Streben und der Welt Getriebe,
Verworren Manchen, während uns so licht,
Das alte Lied von Hunger und von Liebe.
Begraben liegt schon mancher Kamerad;

Schlachtfeld und Tanzsaal ist zugleich die Welt;
Und was man Gutes, was man Böses that,
Kaum einen Tag in dem Gedächtniß hält.
Wir furchten, rüstige Piloten,
Des Meeres hoffnungsgrüne Fluth;
Die im Kampfe fielen, die lieben Todten,
Sie schlummern in der Heimath Hut;
Wir aber jagen noch, streben und ringen,
Und am Ende muß es uns doch gelingen,
Die Erde in Harmonie zu bringen; —
Wo nicht, so legt einst den trutz'gen Vet'ranen
Auf ihre Bahren eroberte Fahnen
Und stimmt eine stolze Od' an:
Dann tragt sie in einen schattigen Hain,
Grabt tief sie in den Grund hinein
Und empfehlt sie dem alten Wodan.
Des Vaterlands Tanne, des Vaterlands Eiche
Werden nicht rauschen um meine Leiche,
Ein fremder Schooß empfängt mich einst;
Ich bin um Deutschland jämmerlich gekommen,
Drum fühlst du, armes Herz, beklommen,
Und du, treues Aug', manche Thräne weinst. —
Doch still! Des Frühlings Wogen singen,
Und meiner Hoffnung Aar regt neu die Schwingen!

Die Abendglocke.

(Frei nach Thomas Moore.)

Der Abendglocke Sehnsuchtsklang
Mit lindem Zauber zu mir sang;
O Jugend! Heimath! goldne Zeit!
Wie liegt ihr hinter mir so weit!

Dahin die Stunden, froh und groß!
Und unter Grabeshügelmoos
Manch' Herz schon ruht, das grell zersprang
Und nicht mehr lauscht der Glocke Klang.

Und bin auch ich schon lange todt,
Grüßt sie noch oft das Abendroth,
Wann and'rer Barden Lied im Thal
Preis't Vesperklang und Abendstrahl.

Der verbannte Grieche.

(Frei nach Mrs. Felicia Hemans.)

O sagt, wo ist mein blaues Meer,
Drauf Barkenschwäne zieh'n,
Drauf prangt der Flaggen freies Heer,
Drauf dunkle Blumen blühn?

Der Wellen Stimme ruft hier nicht,
D'rob ich als Kind erwacht',
Keine Brandung an dem Fels sich bricht
In mondenheller Nacht.

Es duftet süß die Myrthe hier,
Mich sanft der Lufthauch küßt ;
Doch welkt das Herz im Busen mir,
Weil's dich, o Meerfluth, miss't.

Heimweh.

[Nach dem Englischen.]

Raub' die schwanenweiße Muschel
Ihrer Heimath au dem Strand,
Und sie singt vom Ozeane
Auch im zaubervollsten Land.
Pflanzest du ein liebend Herz
Weg von Vaterhaus und Heerde,
Singt's von seinem Sehnsuchtsschmerz
Durch die ganze, weite Erde.

In schlafloser Nacht.

Schon hat die Glocke drei geschlagen
Und Schlaf noch meine Wimper flieht,
Wie fieberhaft quält mich dies Zagen
Und wie die müde Stirne glüht!

Des Morgens Windesboten klopfen
Mit rauhem Boreasfinger mir;
Der Regen stiebt in trüben Tropfen,
Mich frieret troß des Sommers schier.

Horch, welch ein Ruf schrillt durch die Lüfte,
Der alte Hahn ist aufgewacht
Und mahnt hinab in Morpheus Grüfte,
Schon schleicht ein Strahl darüber sacht'.

So wanderfrisch erklingen Weisen,
Der Postillon bläst froh sein Horn,
Die Lerche bei dem ersten, leisen
Sonnkusse steigt aus gold'nem Korn.

Die Welt mit Tausend von Gelenken,
Sie regt sich, dieses Ungethüm;
Des Traumes Bilder still versenken
Heißt uns das Heute ungestüm.

Das ist ein Regen und Bewegen,
Ein Dehnen und ein Strecken das!
Nur „Don Juan“ will sich niederlegen,
Was scheert wohl den das Stundenglas?

Und Du, deß' Auge nicht geschlossen,
Der Du ein Recht auf Ruhe hast,
Bist Du am Ende gar verdrossen?
Auf! Guter Muth ersetzt die Rast.

Es zogen ja manch' schöne Tage
An wacher Seele dir vorbei;
So laß die thatenlose Klage,
Glück auf! An's Tagewerk, es sei!

Zu Nacht.
1859.

„Und wie die Thränen wieder kommen,
So kommen plötzlich uns die Lieder.“
H. Heine.

In stiller, tiefer Mitternacht,
Da wird's mir so wohl zu Muth,
Da steigt vergeß'ner Träume Pracht
Hervor aus des Busens Hut.

Die Heimathberge winken fern,
Die Lieben steh'n um mich;
Es reiht sich grüßend Stern an Stern,
Wenn die grelle Sonne wich.

Die großen Tage donnern daher
Mit Banner und Freiheitssang,
Und Alles nimmt so um mich her
Den thatenstolzen Gang.

Ich höre die alten Worte neu,
Es braust der verlor'ne Krieg;
Stets malte sich Alles wieder treu,
Wenn's um mich lauschend schwieg.

Doch klafft die verharrschte Wunde auch,
Der Seele, blutend auf,
Und wie ein gift'ger Windeshauch
Legt Schwermuth sich darauf.

———

An..........

[Sapphisch.]

Schwermuth senkt sich lautlosen Flugs hernieder
Auf dein Haupt, das Rosen der Lust sonst kränzten,
Vampyrgierig breitet sie leis die Schwingen,
Schlürfet dein Herzblut.

Und das Aug', sonst strahlend, wie Himmelsbläue,
Schaut, von Grames Wolke verdüstert, ringsum;
Ach, Entsagung! klaget der Mund, Entsagung!
Klaget der Echo.

Von des Unglücks Speere getroffen jählings,
Starben Scherz und Lied auf erbleichter Lippe,
Bar des Trostes Balsam du einsam irrest,
Einsam und freundlos.

Sei ein Held! und stehe des Unglücks Speere,
Mit dem Schicksal kämpfen vergöttert Menschen,
Trag' das Haupt hoch über des Sturmes Brandung,
Kühn und entschlossen.

Nur dem Kämpfer leuchtet des Sieges Hoffnung,
Nur des Ringers wartet der Kranz des Ruhmes,
Noch erlosch sie nicht, deines Glückes Sonne,
Lächle nur wieder!

Gelegenheits-Gedichte.

Prolog

Bei Eröffnung des Theater-Bildungs-Vereins in Pittsburg,
am 24. April 1852.

Der Frühling zieht auf frohen Silberschwingen,
Die eiserstarrte Winterwelt herein;
Er will euch Lust und Lieder liebend bringen
Und fährt daher auf gold'nem Sonnenschein;
Das Menschenherz will schier vor Wonne springen,
Sieht grünen neu es Berg und Thal und Rain;
Und wie die Blumen aus der Erde rinnen,
So knospet es im Menschenherzen innen.

Als Frühlingsbote komm' ich zu verkünden,
Daß auch in uns des Geistes Lenz erwacht;
Die zarte Kindheit liegt bereits dahinten
Und vor uns steht der Zukunft Pracht und Macht,

Aus uns'rer Seelen hoffnungsfrischen Gründen,
Des Lebens Morgen keck und fröhlich lacht;
Und eh' es wird auf uns herniederwettern,
Lernt uns es kennen auf der Bühne Brettern.

Der deutsche Genius trug reiche Blüthen,
Und seine Saat prangt ommerhell und voll;
Es weht darob in finnend klarem Frieden,
Wir bieten Euch aus ihr bescheid'nen Zoll.
Und sollte schwache Kunst Euch auch ermüden,
So scheidet freundlich doch und ohne Groll,
Und denkt, es ist ein redlich' ernstes Streben,
Den Sinn für's Schöne in uns zu beleben.

So seid willkommen hier bei unser'm Spiele,
Die ihr das „liebe Dörfchen" aufgesucht;
Der „Hahnenschlag" weck' heitere Gefühle,
Bis Euch der „Wächter" treibet heim in Flucht.
— So ändert's auch im irdischen Gewühle,
Wenn nur Zufriedenheit davon die Frucht;
Denn, mag der Wechsel Alles umgestalten,
Das Aechte kann und wird doch nie veralten!

Prolog.

Vorgetragen bei der Eröffnung des deutschen Liebhaber-Theaters
im „Pittsburger Athenäum“
am 15. November 1852.

So öffne Dich, Du trauter Musentempel
Und laß' der Gäste frohe Schaar herein;
— Ja Braga's *) Genius lieh Dir den Stempel
Und heilig bist Du, wie einst Braga's Hain;
Es prangt in Dir ein leuchtendes Exempel,
Daß deutsches Blut ächt hält, wie deutscher Wein;
Wenn an der Erde Marken man es triebe,
Das deutsche Herz doch heimathtreu stets bliebe.

Der Dichtung Reich aus weiten Sternenpforten
Schickt seine Zauber in die Welt hinaus;

---

*) Braga, Gott der Weisheit, Beredtsamkeit und Dichtkunst bei den alten Deutschen.

Es gießt sie aus in Klängen, Bildern, Worten
Und hat erkoren sich auch dieses Haus.
— Wie dunkel auch der Horizont geworden
Und uns umgibt mit banger Nacht und Graus:
Wir reißen uns aus bitt'rer Schwermuth Krallen
Und retten uns in diese lichten Hallen.

Da tritt des Lebens Spiel in bunten Bildern
Vor unser'n lauschenden, gespannten Blick;
Durch hohe Geister läßt es treu uns schildern,
Wie stumm zermalmend schreitet das Geschick;
In And'rer Schmerz muß sich der uns're mildern
Und neu gestählet kehren wir zurück!
Nie besser werden wir die Welt verstehen
Als wenn wir sie vor uns in Scene sehen.

Das Jahr ist alt, im weißen Grabestuche
Wankt es hinab in seiner Brüder Gruft;
— So steht's verzeichnet in des Schicksals Buche,
Das Tag um Tag und Mensch um Menschen ruft.
Ein junges Jahr naht schon sich zum Besuche;
Ihm folgen Märzenveilchen, Frühlingsduft.

So laßt das alte Jahr dahin nur rinnen
Und harret stark auf des Geschickes Zinnen.

Der Grimm des Nordwinds pocht an unsre Thüren,
Des Nebels Schleier hüllt die Schöpfung ein;
Des Herbstes Lust mußt' leise sich verlieren,
Er that den Pfad mit falbem Laub bestreu'n;
Der Frost will tief in's warme Herz sich frieren,
Das Thal ist öd' und kalt der Sonnenschein;
Die Wolken jagen und die Stürme brüllen,
Der Häuser Räume traulich sich jetzt füllen.

Nun gilt ein Halt dem ziellos heitern Schweifen
Durch Wald und Au' bei munt'rer Vög'lein Sang;
Ein geist'ger Lenz muß trotz des Winters reifen,
In mancher Brust treibt's schon wie Knospendrang.
Und wollt ihr nur die wahre Lust ergreifen,
Sie beut sich an, doch ohne rohen Zwang.
Trau'n hier, in diesen festgeschmückten Räumen
Umwebt sie euch mit deutungsvollen Träumen.

So kehret oftmals über diese Schwelle,
Dies Haus wird bald Euch Lieblingsstätte sein:

Wir halten wacker aus an uns'rer Stelle;
Ein thatenfrischer, kräftiger Verein.
Der Mensch ist nicht bestimmt für eine Zelle;
Nein, freudig soll er sich der Menschheit weih'n.
So steh'n auch wir vor euch nun in den Schranken,
Mit freier Stirn' und glühenden Gedanken.

Zweites Buch.

Zeit-Gedichte.

„Froh wie die Lerche schwingt die Seel' sich auf,
Wir fallen betend vor der Freiheit nieder,
Und der Gedanke nimmt den kühnsten Lauf:
Er strömt dahin im Silberstrom der Lieder."

Bundeslied

(Des republikanischen Liederkranzes in Engen.)

1849.

Brüder auf und Aug' in Auge,
Wo der Seele Treue flammt;
Fühlt euch inniger umschlungen
Und es sei gar frisch gesungen
Noch ein Liedlein insgesammt.

Noch ein Lied dem schönen Streben,
Das uns wand zu einem Kranz;
Noch ein Lied dem hohen Ringen,
Das die Knechtschaft will bezwingen,
Schaffen neu des Volkes Glanz.

Ja, in uns lebt noch der Jugend
Trutzig-freie Offenheit,
Die den Druck, die Lüge haßet
Und des Rechtes Banner fasset
Und es trägt kühn durch die Zeit.

Mag die ernste Stunde schlagen,
Die das Lied der That vermählt;
Singend zieh'n wir vor die Throne,
Lösen dort der Menschheit Frohne,
Denn das Lied hat uns gestählt.

Ob wir auch im Streite sinken,
Wenn der Zwingherrn Donner kracht:
Aus dem Blute, wenn wir sterben
Und mit ihm die Aue färben,
Bricht der Freiheit Rosenpracht.

Laßt uns drum nur freudig jubeln,
Bis die Waffe blinken darf;
Liebesmacht mit Deinen Klängen,
Wirst du bald die Fesseln sprengen,
Die um uns Gewalt einst warf.

Bald!
1850.

Bald wird mächtig donnern durch die Welt ein Wort,
Seine Loosung reißen Nationen fort,
Daß sie einmal stehen gegen Bubenspiel
Und als Brüder eilen zu dem Einen Ziel!

Von der ewigen Roma bis zur Holsten-Mark,
Von der öden Puste bis zum Jamespark,
Von der Seine Ufer bis zur Weichselfluth,
Wird versengend zieh'n des Aufruhr's Lavagluth.

Die so lang gehöhnt des Volkes Majestät,
Seht sie von der Rache blutig hingemäht.
Ueber Thronestrümmern bau'n wir den Pallast,
D'rin die Freiheit wohne als ein heil'ger Gast.

O, wie pocht's im Herzen unbezwinglich keck,
Alle nied're Sorge flieht erröthend weg,
Wenn der Zukunft Sonne durch die Seele scheint,
Daß sie überglücklich lächelt bald und weint!

Lied auf den praktisch-flüchtigen Königsbastard J..e

(Ein Blatt aus dem Flüchtlingsleben.)

Ein frisches Glas, ein perlend Glas
Stürz' in den Jubel deiner Seele;
Ich seh' es klar an deiner Nas'
Du bist heut' wieder ganz nur Kehle.
Dein diplomatisch Angesicht
Guckt wohlbehalten hinterm Becher;
Du bist ein ächt Ellengedicht
Auf einen deutschen Bierstoffzecher.

Dein Vater war ein König traun,
Und deine Mutter war Maitresse;
Man kann auf deine Tugend bau'n,
Sie ist erprobt in mancher Esse.

Du sitzest nun, Kronprätendent,
Vor mir als Bild betrog'ner Größe;
Ein ew'ger Durst dich foltern d brennt —
Und du petitionirst um Klöße.

Wie untreu ist des Lebens Pracht,
Schon Salomon dacht' es vor Zeiten;
Das Schicksal wechselt unsre Tracht
Und du kannst laufen nun statt reiten.
„So stör' frivol nicht meinen Traum
Und spare, Spötter, deine Zoten;
Bin Frucht von einem Königsbaum
Und du gehörst zu den Heloten.

„Mein Ahne Ulrich war auch einst
Mit den rebellisch-wüsten Bauern —
Und wenn du auch ungläubig scheinst,
Sein Enkel muß wie er nun trauern.
Die rothe Fahne lieb' ich nur,
Weil roth ja auch mein Wappen zieret;
Wall' ich verbannt auf fremder Flur,
Einmal wird doch, was mir gebühret."

Gesprochen dies, stürzt stolz er fort,
Doch hat geleert er noch den Humpen;

Die Welt kennt ja sein Ehrenwort,
Der Wirth muß ihm auch diesmal pumpen.
Kein freud'ger Blick der Fallstaffrund';
Er floh mit fürstlicher Verachtung;
Goß in der Nacht höllschwarzen Grund
Der Seele schmerzliche Umnachtung.

Am 4. Juli.
(1851.)

I.

O großer Tag, du Sonne unsrer Zeit,
Du einz'ger Sieg, den Freiheit sich erstritten,
Du stürmst in uns wie jubelndes Geläut'
Und tröstest uns, daß wir umsonst gelitten.
Wir mieden bang den schönen Heimathstrand,
Den Bruderblut so purpurroth gefärbet;
Uns deutschen Söhnen, flüchtig, hilflos und enterbet,
Columbia bot lächelnd uns die Hand.

Wem höbe stolz sich heute nicht die Brust,
Wer schüttelte ab nicht des Tages Sorgen?
Wem wäre es von uns wohl unbewußt,
Wir feierten der Freiheit Ostermorgen?

Das Heute bracht' das hehrste Dokument,
Vom „Weisen“ aus Virginia geschaffen,
Besiegelt herrlich durch das Siegesglück der Waffen.
Undankbar Herz, das solche That nicht kennt!

Gedenkt auch heut des armen Vaterlands,
Und all der Brüder, die in Knechtschaft schmachten;
Mischt sich auch Trauer in der Freude Kranz,
Vergeßt doch nicht all' die verlornen Schlachten.
Ob fern ihr auch, der Heimath bleibt ihr nah';
Hinüber lockt des Busens mächtig Pochen.
O, ewig liegt die theure Heimath nicht gebrochen,
Es kömmt auch dort, was man hier kommen sah!

Froh wie die Lerche schwingt die Seel' sich auf,
Wir fallen betend vor der Freiheit nieder
Und der Gedanke nimmt den kühnsten Lauf:
Er strömt dahin im Silberstrom der Lieder.
So laßt dem neuen Vaterland uns weih'n;
Doch aber stehet wach und treu dem alten.
Laßt deutscher Stärke Banner prächtig sich entfalten,
Und hier für Deutschland Rettungsthaten streu'n!

II.

Ein Donnerruf erweckt mich vom stillen Lager auf.
Wie nimmt er durch das Thal hin den rollend dumpfen Lauf;

Wie packet er die Seele so frisch und keck mir an,
Daß ich ihr freudig Stürmen kaum mehr bezwingen kann!

Das ist nicht Schlachtenlärmen, das ist des Friedens Schall;
D'raus klaget nicht die Freiheit ob eines Volkes Fall;
Da bricht kein edler Busen im schönen Heldentod',
Da springt des Jubels Welle und nicht des Herzblut's Roth.

Ihr schauet keine Söldner mit überleg'ner Macht,
Zu morden ihre Brüder in frevler Kainesschlacht;
Hier die Kanonenzunge ruft freie Bürger wach,
Und sie ist's, die so frühe die frohste Kunde sprach.

Schon längst ist hier gekämpfet der heil'ge Freiheitskrieg,
Schon längst ist hier erstritten der glückesschwang're Sieg.
Die Helden, die das thaten, sie ruh'n im Ehrengrab'
Und Lied und Lorbeerkränze streut treu das Volk hinab.

Ihr hohen, ernsten Geister, heut' steigt ihr neu zu Tag!
Ihr kündet eu're Nähe in meines Herzens Schlag,
Ihr wallt mir all' vorüber; traun, ein erhabner Zug!
Voraus euch prächtig wandelt des Sternenbanners Flug.

Washington, unser Vater, du grüßest hehr und mild,
Es prangt vor meinen Blicken dein allgewaltig' Bild,
Und Jefferson, du Denker, du ächter Feuergeist,
Der in den trübsten Tagen den wahren Weg uns weist.

Und du, o Himmelsstürmer, Franklin, du lächelst dort,
„Den Blitz und die Tyrannen“ bannte dein schlichtes Wort.
O all' ihr Lichtgestalten der mächt'gen Union,
Vor euch verstummt des Sängers zu schwacher Lautenton.

Am Delaware sie saßen; für alle Zeiten groß!
Als Heil und Segen blühte, was man dort kühn beschloß:
Ein Federstrich, ein scharfer, brach jach das Joch entzwei,
Amerika, so scholl es, Amerika sei frei!

Und wie sie's dort beschlossen, so gilt es heute noch,
Und keine Hand erbauet uns hier ein ander Joch;
Wie auch die Wolken murren und wie es ringsum zürnt,
Stets bleibt der Union Himmel klar über uns gestirnt.

Hei! Unser Adler kreiset ob einer ganzen Welt,
Sein muthigsprühend Auge auf Ozeane fällt;
Da sieht es froh sich retten den armen Emigrant,
Dort grüßt es zukunftstrunken des stillen Meeres Strand.

Und unsere Flagge suchet die fernsten Zonen auf,
Des Briten Räubertatze fand sie nie leichten Kauf;
Der Sieg sich schirmend fesselt an unsern starken Schild
Weil es bei uns'rer Losung begeisternd Wagen gilt.

So schwört auf's neu zu halten den keckerstandenen Bund
Und gebt es heut durch Jubel und einst durch Thaten kund.
Der Menschheit Zufluchtsstätte wird ewig stolz besteh'n
Und wird bald allwärts glücklich die Brudervölker seh'n!

Hurrah, Revolution!

Die Tage sind nahe, von denen die Könige sagen werden:
„sie gefallen uns nicht!"

Die alte Welt schickt uns die besten Boten,
Auf daß sie werben für den heil'gen Krieg!
Die Tyrannei jedoch schreibt dumme Noten,
Als ob ein freies Volk nach Noten schwieg'.

Die Revolution spricht eine Sprache,
Die donnernd ihren Herolden entströmt,
Die rastlos mahnt an blutig wilde Rache,
Die Feiglinge mit stummem Schrecken lähmt.

Sie reißt uns auf die halb noch offnen Wunden
Und rufet Rache mit Posaunenschall;
Ihr bleiches Haupt von düsterm Flor umwunden,
Verkündet laut der Völker bitt're Qual.

Sie läßt uns nicht mehr schlafen, nicht mehr wachen,
Sie störet unser Werk und unsre Ruh';
Sie läßt uns nicht mehr weinen, nicht mehr lachen,
Schließt uns gebietend vor uns selber zu.

Sie zürnt, wenn sie nur Jubelworten lauschet,
Und will nicht Lieder und nicht Kränze heut',
Sie meldet euch, daß schon herangerauschet
Im Messiasflug die heiß ersehnte Zeit.

Wer für sie glüht, der muß ihr ganz gehören,
Und will er nicht, so schlägt sie ihn als Feind;
Sie läßt von Halbheit sich nicht mehr bethören,
Die ewig Friede nur und Schonung greint.

Schon seh' ich ihre Fahnen lustig fliegen,
Die Völker eilen in den Pulverdampf
Und Tyrannei keucht in den letzten Zügen. —
Wie labt und sühnet uns ihr Todeskampf!

Hurrah! herbei! so weit die Menschen reichen,
Es gilt für Alle unsre große Schlacht;
Voran ihr Brüder, über Königsleichen!
Der dumpfste Schläfer ist diesmal erwacht.

Du Rächer Tod! so schreite durch die Lande
Und würge kalt die Volksverräther hin.
Ja, raste nicht und tilg' die alte Schande;
Laß ganz Europa auf in Flammen sprüh'n!

Den Unverbesserlichen.

Ecrasez l'eglise!

Nur Ein Ziel gibt es hier auf Erden,
Ihm steht kein and'res nebenan,
Die Menschheit, sie soll glücklich werden,
Doch niemals glücklich macht der Wahn.

Man hängt an künstlichen Systemen,
Die alle Religion man nennt,
Und doch sind sie nur todte Schemen,
Des Hasses Flamme allwärts brennt.

Es färbte stets sich meine Wange
Mit einer zorndurchglühten Scham,
Wenn auf des Forschers ernstem Gange
Ich dies Kapitel vor mich nahm.

Wer hat des Lebens Lust vergiftet,
Die es mit voller Hand beschied?
Wer hat den ew'gen Zank gestiftet
Und schuf zum Fluch so manches Lied?

Die Pfaffen sind der schwarze Faden,
Der sich durch Herz der Menschheit spinnt;
Sie spenden Euch erlog'ne Gnaden
Und nur ihr Bäuchlein stets gewinnt.

„Entsagung!“ heißt die öde Lehre,
Womit sie Euch so plump geprellt,
Und Ihr setzt niemals Euch zur Wehre,
Ob sie auch Euer Glück zerschellt?

Genießen! schallt's in Lenzaccorden
Euch tauben Menschen an das Herz,
Doch seid Ihr schon zu stumpf geworden,
Zerreibet Euch in eitlem Schmerz.

Ja, angstverwirrter Miene schreitet
In Sack und Asche Ihr dahin,
Ob auch das Mahl für Euch bereitet,
Ihr liebt es, hungernd wegzuzieh'n.

Wann schämt Ihr Euch und jagt die Pfaffen
Aus Eurer Mitte endlich fort?
Die Erde ist allein geschaffen
Zum Himmel, nicht das Luftschloß dort!

Am Grabe eines Patrioten.

Nach Ferdinand Victor in Paris.

„Die Guten sterben jung."

So ruhe sanft in reiner Lorbeer'n Schatten,
Den frecher Haß im Leben tief verletzt;
Dein großer Name wird sie nun ermatten,
Der Rache Pfeile, die Dich sonst gehetzt.
O, daß Verzweiflung schier mit jedem Tage
Des Vaterlandes bravste Söhne weiht,
Doch frische Helden steh'n am Sarkophage
Und Du, o Todter, überragst die Zeit.

Dein Denkmal grüßt auf nur bescheid'nem Raume,
Doch prangt es herrlich wie kein and'res hier;
Schuf denn ein Künstler uns in knecht'schem Traume
Je den gekrönten Mörder zum Märtyr?

Sieh', rings umher des Pompes Grabmalgassen,
Dein Monument beschämt sie alle weit:
Die Freunde sind's, die Du zurück gelassen;
So ruhe nun! Dein Name trotzt der Zeit.

Du prahltest nicht mit blinkenden Versprechen,
Doch sah man Dich, wo blutiger Schlachtlärm tos't
Du warst ein Mann von Eisen, nicht zu brechen,
Gabst unsern Opfern niemals feigen Trost.
Die Thränen schlucktest mannhaft Du hinunter;
Dein Wort hieß: „Hofft, ihr werdet noch befreit,
Wischt euer Aug', die Waffe nur wirkt Wunder!“
Du stehst ein Fels darum im Strom der Zeit.

Wen kümmert es, ob bald das Grab ihm offen?
Des Freien einzig Joch ist ja der Tod;
Sein Herz bricht gern, vom letzten Schlag getroffen,
Wenn nur das Leben Ruhm und Größe bot.
Ja, solch' ein Sterben fordert Jubeltöne,
O glücklich, dem es Immortellen streut;
Und o wie schön quillt hinter uns die Thräne!
So ruhe sanft, Dein Bild bleicht keine Zeit.

So schlummre endlich in des Kirchhofs Frieden,
Bald ruft auch uns ein Glöcklein in das Grab;

Dein edel Herz schlug allzurein hienieden,
D'rum zog es Dich so frühe schon hinab,
An diesem Sarg schwör' ich der Freiheit Treue,
Verletz' ich sie, sei rascher Tod bereit;
O lebte ganz Dein Geist in mir auf's Neue!
Doch, unser Todter, Du lebst alle Zeit!

Gruß.

(Aus der ersten Nummer der „Menschenrechte.")
1853.

Mit blankem Schwert und scharfer Lanze,
So tret' ich in die Wahlstatt ein:
Ich ring' nicht nach dem Lorbeerkranze
Und doch muß brav gestritten sein.
Es liegt so Vieles noch im Argen,
Noch strahlt er nicht, der Menschheit Stern,
Weil stets sie den Betrug verbargen
Von der Tribün' und Preß' die Herrn.

Zertreten kauern Nationen,
Die Erde liegt ein ödes Feld,
Und doch ließ' sich so herrlich wohnen
Auf dieser weiten, schönen Welt.

Die angebornen Menschenrechte,
Sie griffen nirgends, nirgends Raum;
Triumphe feiert nur das Schlechte,
Und Freiheit ist noch stets ein Traum.

Kaum daß die Väter blutig sanken,
Zu werben uns ein besser Loos,
So bauen wir uns neue Schranken
Und ziehen den Verrath uns groß.
Noch gilt es d'rum ein schweres Ringen,
Denn die Gemeinheit ist so stark,
Und ach! die Dummheit schwer zu zwingen —
Es kostet unser bestes Mark.

Doch keck voran mit hellem Schilde
Und Wahrheit als Palladium;
Ist auch noch spärlich uns're Gilde,
So ist doch groß des Kampfes Ruhm.
Voran und nieder rings die Lüge,
Gehandelt und nicht feig geklagt!
Welch' bessern Spruch mein Banner trüge,
Als Huttens Spruch: „Ich hab's gewagt!"

Der arme Mann am Wahltage.

(Frei nach dem Englischen von John Whittier.)

Heut scheu' ich nicht der Stolzen Schaar,
Der Höchste ragt nicht über mich
Einmal im schweißgetränkten Jahr,
Ja, einmal bin ein König ich.
Gleich sind sie heute allzumal,
Des Elends und Fortuna's Sohn;
Mein Pallast ist des Volkes Saal,
Du Stimmurne, du bist mein Thron,

Wer auf der Bürgerliste prangt,
Ob Herr sonst oder Diener er,
Nach seinem schönen Rechte langt,
Dort Schlemmerhand, da Lohnfaust schwer;
Hier gibt es Arm und Reiche nicht,
Der Schwache ist zur Stunde stark,
Von eignem Zeug der Kittel schlicht
Streift stolz den üpp'gen Sammet-Quark.

Ja, heute, Pomp und eitler Tand,
Laßt unberührt mein trutzig Recht;
Gemeinen Mannes Hausverstand
That Bürgerpflicht noch niemals schlecht.

Einfache Manneswürde kauft
Ihr machtlos? Prunk mit Gold und Land,
Der Reichthum aller Welt nicht kauft
Die Stimm' in meiner rechten Hand.

Da welkt der Freiheit grünes Laub,
Da schrillend laut es Sühne schreit,
Wo Mammon's schwer metallner Staub
Aufwieget die Gerechtigkeit.
Mein Recht zu stimmen laß' ich nie;
Verrath begegne Tod und Bann!
Ob auch durchlöchert Rock und Knie,
Auf, Vorwärts! Mann ist heute Mann!

An die Freiheit.
1854.

Ein hohes Lied, das höchste gar,
Laßt stürmisch uns beginnen.
So freudig strebt kein Sonnenaar
Hinan des Himmels Zinnen.
Die Freiheit ist der Völker Braut,
Noch eh' der Hochzeitsmorgen graut,

Der Barde mag
Wie Wetterschlag
Das Trauungslied schon singen.

Ja, in den Sternen lesen's wir,
Das freie Reich wird kommen,
Das bange Joch wird mir und Dir,
Wird Allen abgenommen.
Nur Freude sei des Menschen Loos,
Bald wird aus langer Nächte Schooß,
Aus Drang und Noth
Das Morgenroth
Des neuen Heils uns grüßen.

Bald wirst nur Du, so hold und hehr,
Du, Freiheitsgöttin, thronen,
Von Land zu Land, von Meer zu Meer
Wird Menschheit glücklich wohnen;
Sieh! An des Vaterhauses Herd
Ist der Verbannte heimgekehrt:
Die Welt ist frei
Und Tyrannei
Liegt überall erschlagen!

Wie braust der Hoffnung Oberschwung
Aus uns'res Liedes Tönen,

Die alte Welt wird wieder jung.
Die Völker sich versöhnen.
O, größter Tag im Zeitenbuch',
Wo enden wird der Menschheit Fluch,
Brich durch die Nacht
Der letzten Schlacht
Mit Deines Friedens Sonne.

Die ewige Jeremiade.
(1856.)

„Sie haben Augen und sehen nicht
Sie haben Ohren und hören nicht."

Das klare Recht im klarsten Wort
Ist nirgends noch verstanden,
Die Lüge gilt noch fort und fort,
Wann wird sie je zu Schanden?
Umsonst des Denkers stille Macht
Belehrt die Nationen,
Rings lagert noch die alte Nacht
Mit Vatikanen, Thronen.

Wo grüßt der Freiheit Sonnenpracht,
Wo blüht der Gleichheit Segen.

Schweigt endlich jene Brüderschlacht
Auf des Erwerbes Wegen?
Noch liegt des Elends Todtenfeld
Voll Opfern, kalten, bleichen,
Noch über der Partei'n Gezelt
Die alten Fehdezeichen.

Noch fegt so roth wie Lavagluth
Der Haß durch alle Auen
Und wälzt sich in die tiefste Hut,
Wo einen Heerd wir bauen.
Noch strömt der Thränen Riesenstrom
In's Meer der Weltgeschichte,
Noch starrt des falschen Glaubens Dom
Um uns, wohin man flüchte.

Noch hält Gewalt in sich'rer Hand
Die Völkerelemente;
Kein Jota an des Kerkers Wand
Weissagt der Knechtschaft Ende.
Blind tappen sie darin herum,
Zerstoßen sich die Köpfe;
Sich selbst — o sie sind gar so dumm —
Zerzausen sie die Schöpfe.

Drei Deutsche.

Die Prärie dehnt sich üppig grün,
Ein breit hinfluthend Meer;
Einsame Caravanen zieh'n
Mit Schweigen drüber her.
Dort geh'n drei Bursche festen Schritt's,
Doch stumm und arm und bleich;
Nur aus den Augen sprüht ein Blitz,
Des Zornes Leuchten gleich.

Der Eine strebet hoch und schlank —
Ein ächtes Schwarzwaldkind
Das aus der Donauquelle trank,
D'rum still die Tanne grünt.
Der And're stammet von der Lahn,
Ein treues, rüstig' Blut,
Sein Herz mit Trauer angethan,
Wird nicht mehr froh zu Muth.

Der Dritte, stark und brav und kühn,
Kommt von dem dunklen Sund,
Er sah die Todesschlünde sprüh'n
Auf Idstett's blut'gem Grund,

Und weil der Danbrog herrisch flaggt
Herab von Rendsburgs Wall,
Floh er, bis daß ein Morgen tagt,
Der Holstein hebt vom Fall.

Sie alle traf der eine Fluch,
Der schwer auf Deutschland liegt,
Der grimm zerriß sein Fahnentuch,
Das sich einst stolz gewiegt.
Die Thräne stehet noch im Blick',
Vom Abschied ausgepreßt;
O welch' ein bitter, schlimm Geschick,
Das solche Augen näßt.

Sie fuhren zagend über's Meer
Vom schönen Heimathland,
Und sahen sich von ungefähr
Am Mississippistrand.
Und auf der öden Wanderschaft
Durchzieht sie manche Schlacht,
Die sie mit Herzen unerschlafft
Für Freiheit mitgemacht.

Ihr Sehnen führt sie unbewußt
Zurück in's Vaterland,

Da zuckt es schmerzlich durch die Brust,
Greift wie zum Schwert die Hand.
Weh', noch sproßt nicht die blut'ge Saat,
Noch keine Kette brach,
Noch ist nicht zur Erlöserthat
Das Volk der Deutschen wach.

Vor der Exekution.

„Morgen in die Brust geschossen."

1858.

Dräng' tapfer Deinen Schmerz zurück,
Sieh', wie die Thrän' im Aug mir brennt,
Ein Jüngling stirbt, — o schnöd' Geschick!
Den man nur mit den Besten nennt.
Dort, jenes letzte Abendroth
Dich ernst der ew'gen Nacht gemahnt!
Doch heit're Ruhe dir zum Tod
Am freundlichsten die Straße bahnt.

Nur eine frohe Stunde noch,
Die roth des Bahrtuchs Saum verbrämt,
Du kennst ja Vergnaud's Banquet *) doch,
Den hat der Henker nicht bezähmt;
Bald sinkst du in des Todes Schlund,
Für immer, immerbar hinab,
Und balt geht es von Mund zu Mund,
Er stieg als Märtyrer in's Grab.

Der Arbeiter am Wahltage.

So spart nnr Euer klirrend Wort,
Mein Kopf ist hell, mein Herz gesund,
Versprecht mir nur nicht Schirm und Hort,
Ich schau' auf Eurer Seele Grund,
Noch unter'm Fuß die Erd' ist frei,
Noch steh' ich aufrecht in dem Land,
Noch schlug man nicht mein Recht entzwei.
Noch ruht die Macht in meiner Hand.

Hofft Ihr, daß ich den Todesstoß
Mir selbst versetze? Nein, o nein!

---

*) Anspielung auf das Banquet der Girondisten vor ihrer Hinrichtung

Ich ziehe kühn und klar mein Loos,
Will 'mal mein eigen Schicksal sein.
Des Truges künstlich Lügennetz
Zerreiße ich mit sich'rem Griff,
Die Freiheit nur sei hier Gesetz,
Und Ihr zerschellt an diesem Riff.

Hei! Euer lumpig Judasgold,
Es schachert nicht mein Votum ein,
Macht, daß Ihr rasch davon Euch trollt,
Ich bete nicht an Eurem Schrein!
Das Recht ist meines Glaubens Kern,
Ein schöner Glaube, schlicht und stark!
Die Freiheit ist mein Liebesstern,
Mein Hoffen in des Volkes Mark.

Seht doch zur Wählerurne geh'n
Den Mann, deß' ganzer Schatz sein Arm,
Da geht er, —Pair und Souverän,
Mit Euch, trotz Eurer Sklaven Schwarm.
Ihn schmückt des Volkes Majestät,
Sein Scepter ist das Bürgerrecht,
Wie siegesfroh sein Banner weht!
Die Zukunft will ein frei Geschlecht!

Ihr hemmt nicht der Geschichte Rad,
Ihr wendet nicht der Zeiten Gang,
Die Nation ist wach zur That;
O, daß die letzte Fessel sprang!
Der Väter Geist wallt durch das Land
Und mahnt an jedes Hauses Thor,
Faßt treu und warm des Volkes Hand
Und deutet warnend ernst empor.

Turnerschützenlied

Auf Wunsch und Verlangen gedichtet und den Schützen des Turnerbundes gewidmet.

(1859.)

Sind wir nicht eine rüst'ge Schaar
Im blanken Wehrgeschmeide?
Und wo der Freiheit droht Gefahr,
Blitzt unsres Schwertes Schneide;
Nicht Spiel ist's blos, was uns bewehrt,
Den rechten Mann der Ernst nur ehrt.
Schütz' voran!
Mann für Mann,
Hussah, Hurrah!

Den Rowdies sind ein scharfer Dorn
Wir kräftige Gesellen,
Wir nehmen sie sofort auf's Korn,
Wo sie sich hämisch stellen;
Und halten schonungslos Gericht
Mit solchem kläglichem Gezücht.
Schütz' voran ꝛc.

O, schlüge bald die große Stund',
Die uns zur Heimath riefe,
Die in der Gauen weitem Rund'
Ein schöner Leben schüfe,
Ein schöner Leben, thatenstark,
Ein Leben voll gesundem Mark,
Schütz' voran ꝛc.

Trennt auch ein Meer vom Vaterland,
Wir können's nicht vergessen
Und möchten gern mit tapf'rer Hand
Mit seinem Feind uns messen,
Braucht es je unser sich'res Rohr,
Bereit ist der Verbannung Corps.
Schütz' voran ꝛc.

So harren wir mit treuem Muth,
Wie es sich auch mag wenden,
Dem Rechte uns'res Herzens Blut!
Wir wollen's freudig spenden;
In Waffen nur zu dem Behuf,
Erwarten wir des Kampfes Ruf:
Schütz' voran!
Mann für Mann,
Hussah, Hurrah!

Patrik Henry.

Eine historisch = biographische Skizze.

Nach Wirt und andern Quellen entworfen.

[Fragment.]

— "He, above the rest
In shape and gesture proudly eminent
Stood like a tower."

Es ist wohl an der Zeit, daß man dem Volke der Vereinigten Staaten die Bilder jener Männer wieder vorführe, welche diese Republik gegründet. Ihr herrliches Werk eilt nach kurzem Bestande schon wieder dem Verfalle entgegen; denn nur jener Geist vermag es zu unterhalten und majestätischer und schöner noch auszubauen, welcher die Väter der Republik durchglühte. Den Söhnen war die Aufgabe bewahrt, die Arbeit der Väter fortzusetzen und zu vollenden; den Söhnen war die Mission vererbt, der kämpfenden Freiheit überall zu Hülfe zu eilen und die Propaganda jener hohen Grundsätze eifrig zu betreiben, welche dieses Land frei und glücklich machten. Die Söhne aber mißachteten ihre Pflicht. Wie ein ausschweifender Erbe verpraßten sie das Gut der Väter und führten es einem raschen Bankrotte zu.

Und doch sind es erst 84 Jahre, daß die Unabhängigkeitserklärung der Colonien in die Welt geschleudert worden.— Das Gebäude, wo man sie berieth und unterzeichnete, steht noch; die Unterzeichner aber sind alle heimgegangen und ruhen im Grabe und die Unabhängigkeitsurkunde liegt unter verschollenem Plunder in einer Rumpelkammer des „Weißen Hauses.“

Luxus, Schwelgerei und Corruption haben schon tief, tiefer in den gesunden Leib der Republik gefressen und die Gesellschaft der „Uppertens", sowie die faullenzende Molasses- und Cotton-Ritterschaft des Südens, diese Tonangeber der amerikanischen Republik, liefern wohl den traurigsten Stoff für Republikaner.

Wahrlich, Horazens Worte finden hier ihre volle Anwendung und eröffnen einen abschreckenden Fernblick in die Zukunft:

Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.*)

Ist es da nicht nötig, daß man jene erhabenen Gestalten und reinen Charaktere, deren hohe Männer-Tugend das brittische Joch brach, wieder aus dem Hintergrunde der Geschichte unserer Republik ernst und mahnend auf die frivole Bühne der Gegenwart führe? Ist es nicht nöthig, daß man vor dem Pygmäengeschlechte der Jetztzeit die Heroen der Vergangenheit aufstelle? Die Väter der Republik sind überhaupt in ihrer ganzen Charakter- und Geistesgröße dem Volke noch zu wenig vorgeführt und Wenige wissen mehr als den bloßen Namen von ihnen. Kaum daß Washington, der Vater des Vaterlandes, in regerem, lebendigerem Gedächtnisse lebt.

Aber am unbekanntesten unter den Vätern der Republik ist wohl Patrik Henry, diese Feuerseele, deren kühnes, überwältigendes Wort „den Ball der Revolution in Bewegung

---

*) „Der Väter Zeitalter, schlimmer als das der Vorväte, erzeugte uns, die wir noch schlimmer sind und bald aber eine noch schlechtere Nachkommenschaft liefern werden."

setzte," wie sich Thomas Jefferson ausdrückt. — Es ist daher eine eben so große als angenehme Aufgabe, diesen nur zu wenig besprochenen Mann in allgemeinen biographischen und historischen Umrissen dem Publikum zu zeichnen und einige seiner rhetorischen Kataraktergüsse donnern zu lassen, als mächtige Beweise der hehren Brandung von Enthusiasmus, welche damals an Aller Herzen schlug und in Patrik Henry ihren kräftigen, getreuen Dollmetscher fand.

Nebenbei bemerke ich nur noch, daß der Grund, warum die verdienstvollen Namen unserer Revolution, die eines Paine, Lee, Patrik Henry ꝛc. unter dem undankbaren Schutte der Vergessen eit begraben sind, gewiß auch mit darin liegt, daß dieselben dem damals unter vernünftigen, denkenden Leuten gewissermaßen zur Mode gewordenen Deismus huldigten, der den Gott der Bibel und überhaupt jede Offenbarung, außer der, welche wir unmittelbar durch die Natur empfangen, verwarf. Patrik Henry war zwar nicht ganz ein Deist, aber er war auch kein Kirchengänger; er gehörte keiner Confession an und bezahlte an keine religiöse Corporation einen Cent. Er las wohl fleißig die Bibel, deutete sie aber nach seiner Weise und in dem Lichte, wie es ihm verliehen war; er war eben so ein Christ auf eigene Façon, wie es Friederich der Große zu nennen beliebt. Daher mag es wohl kommen, daß die Geistlichkeit auch unsern Patrik Henry so wenig in den Mund nimmt, da sie überhaupt gerne Leute der Vergessenheit übergibt, deren Verdienste um die Freiheit dieses Landes zwar eminent sind, die sich aber nicht in die schnöden Fesseln der Orthodoxie und Clerisei schlagen ließen und ihr klares Haupt und freies Herz nicht vor dem Todtfeinde und Tyrannen der Vernunft, dem priester-

lichen Dogma, beugen wollten. Wenn sogar die Gründer dieser Bibelrepublik sich als Ungläubige herausstellten, so wäre das ja schrecklich und müßte um jeden Preis verhütet werden.

Doch kehren wir zu Patrik Henry zurück. — Es liegt so unendlich viel an den früheren Lebensumständen und der Jugend eines Mannes, um zum Verständnisse seines Wesens durchzudringen, daß ich erst die Lebensgeschichte Patrik Henry's in Kürze erzählen muß.

Patrik Henry wurde am 29. Mai 1736 auf dem Gute seines Vaters, Studley in Hannover Co., Staat Virginien, geboren. Sein Vater, Colonel John Henry, ein ernster Schottländer, war etwas vor 1730 eingewandert. Er war nicht reich, lebte aber immerhin in behäbigen Umständen. Man achtete ihn allgemein wegen seiner Biederkeit sowohl, als seiner soliden Kenntnisse. Colonel Henry war ein strenger Kirchengänger und ein eben so getreuer Anhänger der angestammten Königsfamilie. Er ermangelte nie, am Geburtstage seines Regenten, als Oberst der Miliz, in voller Parade auszurücken und unterthänige Huldigungssaluten lösen zu lassen.

Er hatte einen geistlichen Bruder, Patrik Henry, der sich eben so sehr durch Treue gegen das Dogma als gegen die Krone auszeichnete. Nach ihm wurde unser Patrik Henry getauft. Unter der Verwandtschaft Patrik Henry's war nur eine markirte, mehr hervorragende Persönlichkeit, nämlich William Winston, der Bruder seiner Mutter. Wm. Winston nahm an der Schlacht bei Braddockville Theil. Seine Virginier waren einmal sehr verzagt in Braddocks Feldzuge und wollten nm Alles zu Heerd und Hütte zurückkehren. Da stieg Winston

auf einen Baumstamm und hielt eine so feurige, patriotische Rede an seine Landsleute, daß sie, beschämt und hingerissen zugleich, sofort in das Feuer geführt werden wollten. Die gewaltige, wundervolle Rednergabe Patrik Henry's scheint daher von mütterlicher Seite zu datiren. Patrik Henry wurde bis in sein zehntes Jahr in die öffentliche Schule geschickt, um wenigstens Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen, zeigte aber durchaus keinen Fleiß und, außer für Mathematik, wenige Anlagen.

Sein Vater, welcher eine Art lateinischer Schule errichtet hatte, nahm ihn daher in eigne Zucht, aber mit gleich schlechtem Erfolge. Patrik machte sehr geringe Fortschritte und zog es vor, in Wald und Flur zu schweifen, anstatt sich an die öden Schulbänke schmieden zu lassen. Er war ein fauler Junge, und doch lag etwas Auffallendes, Eigenthümliches in seinem Wesen, das weit über sein Knabenalter hinausreichte und ihn aus der Gesellschaft seiner Jugendgespielen vertrieb.

Er liebte es, einsam in der Natur herumzuirren, sich an einen Wasserfall zu legen oder die Gipfel der nahen Berge zu ersteigen, wenn das Frühlicht sie beglänzte. Jagd und Fischerei waren seine Leidenschaft. Stundenlang konnte er träumend im Schatten eines Baumes liegen und sich in tiefen Betrachtungen und Beobachtungen verlieren. Er war ein ächtes Kind der Natur und fand sich nur an ihrem Busen glücklich, ferne dem roh störenden Geräusche des gesellschaftlichen Lebens. — Dort schaute er mit klarem Auge in das Walten und Weben der Schöpfung, vernahm lauschenden Ohres die Töne ihres millionenfachen Lebens und empfing mit offenem Herzen die von allen Elementen herandrängenden Eindrücke. Dort sog er eine ganze

Welt von erhabenen Gefühlen ein, die er nachher in den Hallen der Gesetzgebung, wie auf dem Markte vor dem staunenden, überraschten Volk ausstrahlte; dort legte er den Grund zu einer seltnen Seelengröße, ebenso mächtig als einfach. Er verschmähte das todte Buchstabenbuch; die Natur war seine Fibel und jedes Menschenantlitz für ihn ein interessantes Blatt, des Forschens würdig. Patrik Henry verband nämlich mit jenem unzerstörbaren Hange des Alleinumherschweifens in freier Natur noch den, jeden Menschen, mit dem er zusammentraf, scharf zu beobachten, gleichsam deutlich lesen zu lernen.

Oft saß er, ein Knabe, mitten unter erwachsenen, älteren Leuten, welche ganz ernste Dinge besprachen, die sonst jungem Blut wenig zusagen. Er aber hing an eines Jeden Munde und hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Befrugen ihn seine Eltern über das Gespräch, das er mit so offenbarem, auffallendem Interesse anhörte, so wußte er Alles, auch den kleinsten Umstand so genau, daß sie sich höchlichst verwunderten.

Patrik Henry's Vater hatte eine ziemlich große Familie; es saßen ihrer Viele um den Tisch. Er dachte daher frühzeitig daran, sobald als möglich die ältesten seiner Kinder von der Familienschüssel los zu bekommen und in das Geschäftsleben einzuführen, wo sie sich befähigen konnten, das eigene Brod zu erwerben. So mußte denn auch unser Patrik zu seinem größten Leidwesen mit fünfzehn Jahren hinter den Ladentisch eines Landkrämers marschiren. Nach einem Jahre Lehrzeit that ihm sein Vater schon ein eigenes Geschäft auf und gab ihm Bruder Wilhelm als Genossen der kleinen Firma.

Aber, o wehe! Ein Patrik Henry, dessen unordentliche Neigungen ihn nie an ein geregeltes Schaffen und Wirken den-

ken Hetzen, dieser wild einsame Schwärmer sollte nun Wald, Fels und Strom Valet sagen, sollte seine zahllosen Kameraden draußen in freier Natur, die trauten Bewohner des Wassers, der Luft und des Haines verlassen und sich an die trockene Pünktlichkeit des Buchführens fesseln, sollte Tag für Tag in seinen, engen, kleinen Laden gebannt sein: er, der bisher nie etwas nach Geld fragte und dessen nie bedurfte; der wie die Lilie des Feldes und die Vögelein der Luft gekleidet und genährt wurde, er sollte nun G e l d erwerben und um seine Existenz kämpfen. Das wollte natürlich nicht gehen.

Das Handelsgeschäft erfordert die möglichste Ordnung und Umsicht, die strengste und gewissenhafteste Rechenschaft, wenn es mit Erfolg betrieben werden soll. Aber was frug unser Patrik nach Einnahme und Ausgabe, nach „Soll und Haben," was kümmerte ihn die Bilanz? Gutmüthig von Haus aus, gab er seine Waare auch her, wenn man ihm kein Geld dafür gab; bei ihm galt unbeschränkter Credit. Sein weiches und freundliches Herz konnte keine Bitte abschlagen, kein Mißtrauen hegen. Er gab und gab und gab, so lange er hatte und trug Alles getrost unter dem ominösen „Soll" ein. Nach einem Jahre war er ruinirt; denn sein Bruder Wilhelm war ein ebenso leichtfertiger Bursche, der mit Patrik fleißig abwechselte, dem Geschäft zu entfliehen und Vergnügungen nachzujagen.

Sein guter Vater richtete nun das niedergebrochene Geschäft wieder für Patrik allein her. Er dachte, dieser werde durch bittere Erfahrung klüger geworden sein, und künftig besonnener und ordnungsliebender zu Werke gehen: aber umsonst. Nach ein paar Jahren war Patrik wieder auf dem alten Flecke, d. h. total bankerott. Was that er nun in seiner Ar-

muth: Etwas, das ihm auf ein Haar gleich sah. Er verliebte sich und zwar so gewaltig, daß es ihn nirgends mehr ruhig ließ. Jehova's weises Wort: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei," ging Tag und Nacht durch seine in dieser Beziehung fromme, gläubige Seele. Er hatte, obgleich erst im achtzehnten Jahre seines Alters, so ernstlich und stürmisch das Heirathen im Kopfe und nicht weniger so seine Herzenskönigin, daß Beider Eltern sich aufmachen mußten, dem unbeugsamen Begehr ihrer Kinder zu willfahren. Seine Braut war natürlich so arm wie er. War sie doch die Wahl des Herzens und keine kaufmännische Speculation oder Conjectur. Leute, wie Patrik Henry, laden sich, wie vom Verhängniß getrieben, immer selber eine Bürde um die andere auf, gleichsam um ihren granitenen Charakter, ihre eiserne Seelenstärke zu prüfen und herauszufordern.

Der Vater von Patrik Henry's Braut, ein armer Bauer, und sein eigener Vater verschafften ihm nun ein kleines Bauerngut. Sie dachten, Patrik's unbezwinglicher Drang, in beständigem Verkehr mit der Natur zu sein, müßte da volle Genüge und Befriedigung finden. Aber sie verrechneten sich auch hier wieder. Wenn auch der Ackerbau nicht jene kümmelspalterische, winzige Genauigkeit verlangt, wie das Handelsgeschäft, so ist er immerhin ein Arbeitszweig, der mit Ordnung und Methode betrieben werden will; Erfordernisse, die nach dem Vorausgeschickten damals bei Patrik Henry nicht zu holen waren.

Er hatte nur zwei Sklaven als Gehülfen und pflügte nun mit eigener Hand die Erde. Aber trotz all seines Fleißes und guten Willens brachte er es nicht vorwärts. Vom Ackerbau verstand er nichts, und so gewann er seinem Boden wenig

ab. Dazu kam noch ein Heer von Krankheiten und anderen Unfällen über sein Haus. Die Wolken des Unglücks sammelten sich so drohend schwarz und dicht über seinem Haupte, daß er vom tiefsten Elend und der jammervollsten Armuth erfaßt wurde. Ja, selbst das grinsende Gespenst des Hungers setzte sich an seinen Tisch und verzagte die Seinen. Die kümmerlichste Existenz selbst schien ihm bereits nicht mehr möglich. Trotz alledem bewahrte aber Patrik sein festes Herz, das die herbsten Drangsale zu überdauern geschaffen war und von dem Trost und Hoffnung nie ließen.

Nach zwei Jahren schon mußte er wieder sein Gütchen gegen Baarzahlung verkaufen, wobei er natürlich viel einbüßte. Wiederum wandte er sich nun zum Handelsgeschäfte. Eine Reihe schwerer Prüfungen waren über ihn hingegangen. Die ausschweifenden, unordentlichen Neigungen des Kindes und des Knaben aber hatten sich so sehr in sein Wesen eingegraben, daß sie der bereits herangereifte Mann nur unvollkommen niederzwang. Dieselbe Plan- und Systemlosigkeit, dasselbe Creditiren rissen wieder in sein Geschäft ein und erzeugten schon nach wenigen Jahren die gleichen Folgen als früher, d. h. Bankerott und mit ihm Armuth, Hungersnoth, nacktes Elend. Ja, die Ruthe des Schicksals schlug ihn diesmal noch härter als je, um den Becher seiner Leiden bis über den Rand zu füllen. Weib und Kind erkrankten zugleich und zwar gefährlich. Das sonst so starke Herz Patrik Henry's war am Brechen.

Was war zu thun? An Ackerbau und Handelschaft war nicht mehr zu denken. Seine liebe Familie, an der er mit so unendlicher Zärtlichkeit hing, bat um Brod, Kleidung und Obdach. Es war die verzweiflungsvollste und hoffnungs-

loseste Lage, in der sich Patrik Henry diesmal befand, welche je einen Vater und Gatten ereilen kann. Er litt ungeheuer. Da mußte aber Rath werden und zwar augenblicklich. Rasch entschloß er sich, Advokat zu werden. Sein Charakter liebte es, ungeahnte, unerwartete Sprünge zu machen.— Seine Gänge und Wege waren von Jugend auf seltsam und sonderlich. Er machte gern individuelle Staatsstreiche, wenn ihn Mangel und Kummer von allen Seiten einengten. Eine plötzliche Entscheidung, ein kecker Faustschlag der Entschlossenheit mußte ihm dort Luft verschaffen, wo Andre nur sichern Untergang sahen. Patrik Henry kannte die hohe Kraft, welche in ihm lag, und so wählte er dann endlich glücklich den Beruf eines Advokaten.

Patrik hatte während der einsamen Stunden, die das Handelsgeschäft oft mit sich bringt, sich endlich zu den Büchern gewandt, die dem Knaben so sehr verhaßt waren. Das Buch der Natur, der einzige Elementarunterricht, dem er sich in seiner Jugend freudig hingab, hatte zwar sein für alles Große und Hehre so empfängliche Herz wundersame Dinge gelehrt und herrliche Gefühle darin erweckt, aber der Kopf, der Verstand blieben dabei doch unwissend und unentwickelt.

Patrik ließ jene Zeit unbenützt und leichtsinnig verstreichen, wo man sich nach dem gewöhnlichen Studentenausdruck den „Schulsack“ mit allgemein nützlichen Kenntnissen anfüllen muß, welche das Fundament jeder soliden Bildung ausmachen. Wohl erinnert sich Mancher des so leidigen Zwanges, den sich dabei der kindische, spielerische Sinn der Jugend anthun muß. Ja, die Erinnerungen der Schulzeit tauchen in Vielen wie schwere Alptage eines Sklavenlebens auf, da ihre Lehrer aus

Mangel an pädagogischer Erkenntniß oder Mangel an Lehrgabe oder gar aus wirklichem Mangel an Wissen den Corporalsstock als einzig erprobten, patentirten Nürnberger Trichter spazieren ließen, um ihren Zöglingen die trockenen Formen der Anfangsgründe, zumal der Grammatik, in Reliefschrift auf dem Rücken einzubläuen O, die Zeit, da das unerbittliche Schulscepter über uns regierte, ist für Manchen eine despotische Zeit.

Und doch muß unser Geist planmäßig und nur Schritt um Schritt auf der Bahn des Wissens und der Erkenntniß fortgeleitet werden. Der Bau geistiger Erziehung muß eine sichere Grundlage haben; kein einziger Stein darf daran fehlen.

Dieser Bau sah aber bei unserm Patrik schier zum Lachen lustig, scheckig, durchbrochen und unvollkommen aus. Wie sehr bereute er in reiferen Tagen die Nachlässigkeit des Kindes, wie gerne suchte er die Wahrheit des bittern Sprüchworts zu entwaffnen: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nicht mehr!"

Aber so glänzend auch seine Talente waren, so konnte er die Lücke einer versäumten Schulbildung doch nie ganz verdecken. Wie Gewissensbisse von Jugendsünden her stachen sie ihn all' sein Leben lang und brachten ihn oftmals in derbe Verlegenheiten.

Patrik machte sich, wie bereits erwähnt, während seiner Handelsschaft aus purer Langweile an das Lesen. Zuerst kam natürlich nur „Sweet-Meats"- und Confect-Lektüre für das verzogene Bürschchen. Man wechselte mit Flöte und Geige fleißig ab — zur Musik hatte Patrik entschiedene Anlagen — und betrachtete die Sache mehr als Vergnügungs-

affaire, statt als geist- und herzbildendes Mittel. Die schlimmen Erfahrungen, welche aber in der kurzen Reihe von Jahren erst über den zerstreuten, gleichgültigen Jungen und nachher über den ernster gewordenen, besorgten und bekümmerten Vater und Gatten losbrachen, verleideten ihm die frühere Spielerei. Der romantischen und poetischen Lektüre folgte die geschichtliche. Die Historien Englands, der Colonien, Roms und Griechenlands waren die ächte Nahrung für seine eherne Seele und seinen Flammengeist. Besonders war es der Meistergriffel eines Livius, der die erhabensten Bilder und Scenen der römischen Geschichte unauslöschlich in die Brust Patrik Henry's einzeichnete. Die Werke von Livius übten auf ihn einen jener mächtigen Einflüsse aus, die oft für ein ganzes Menschenleben, für alle Zukunft zu entscheiden vermögen. Hatte der frühere Umgang mit der Natur schon in sein Herz jene faltenlose, harmonische, republikanische Einfachheit niedergelegt, so erzog ihn die Geschichte vollends zum klaren, bewußten Republikaner.

Patrik Henry hatte ein enormes Gedächtniß. Seine geschichtlichen Studien faßten daher festen Fuß bei ihm und versahen in späteren Tagen seine Rhetorik mit den schönsten und schlagendsten Beispielen. Auch hatte er den von Jugend auf an ihm bemerkten Hang, die Menschen genau zu beobachten, in seinem Kramladen besonders zu befriedigen Gelegenheit gehabt. Jeder seiner Kunden war ein Paragraph, ein Kapitel seiner gesammelten Untersuchungen der menschlichen Natur. Er wußte die Charaktere aller seiner Besucher auswendig. Abends versammelten sich gewöhnlich die Nachbaren bei ihm; wurden dann alle die Tagesthemata und politischen Kanne-

g'eß-reien ab:ehaspelt. Patrik aber war gerade derjenige, w'lcher am wenigsten dabei sprach. Er knüpfte nur den Faden der Gespräche an, lock'e eines J-d-n Meinung und Gefühl heraus, warf nur dann Etw'as hinein, wenn die Conversation oder besser die D'sputation sto-kte, um sie wied-r in den Gang zu bringen. Was dem Benjamin Franklin jener bekannte Knabenverein w'ir, wurde diese Gesellschaft unsrem Patrik Henry. Er lernte darin die G:fühlsnatur und Denkweise des Volk-s ausführl'ch kennen und gewann sich damit jene g-waltigen Mittel und Hebel, durch welche er die Volksmasse auf dem stürmischen Lavastr-ome der Beredsamkeit forttrug, und die Lokomotive der öffentlichen Meinung nach Belieben zu lenken vermochte. Eine solche Redekraft kann in den Händen unehrlicher, egoistischer D.magogen gefährl'ch we.den: im Besitze aber e nes Mannes, „an dem kein Falsch war," dessen Busen voll rei nem Enthusiasmus für Volk, Vaterland und Freiheit glü'te, mußte dieselb- n'chher e'ne wesentl'che Hülfe zum Sturze der britischen G:waltherrschaft werden.

Plato verbannte die Dichter aus seiner Republik; ich würde eher die Redner ausw:isen, denn das Volk ist schon so oft um Alles und zu Allem beschwatzt word-n.

Ich habe alle diese Bemerkungen in meine historisch-biographische Skizze hinei-geflochten, um meinen Lesern einigermaßen doch den plötz ichen Entschluß Patrik Henry's, nämlich d-n Entschluß, A d v o k a t zu werden, zu' erklären.— Er war nun endlich zum Bewußtse n seines Selbst durchgedrungen; er fühlte es endl'ich, d a ß er Etw'as leisten konnte und wo er etwas leisten konnte. Die trockene, düftelnde Kaufmannschaft behagte seinem gährenden Geiste nicht: das zer-

reibende Mühsal eines armen Bäuerleins half ihm auch nicht, sich in seiner natürlichen Würde, wie sie in ihm lag und wie sie ihm anstand, aufzurichten, sondern drückte ihn nur noch mehr darnieder. Die Arena der Oeffentlichkeit, das Forum des Volkes waren allein die Stätten, wo solche Kräfte reifen und sich entfalten konnten, wie sie in ihm schlummerten. Endlich hatte er sich selbst und seine Mission verstanden und traf mit der Wahl des Advokatenstandes den Nagel so ganz auf den Kopf.

Aber wie wurde er Advokat?

Auf eine Weise und in einem Zeitraume, wie sie eben nur bei einem Patrik Henry möglich waren. Hören wir die launige Geschichte seines Studiums und seines Examens.

Patrik Henry studirte nicht länger als sechs Wochen die verworrene, verschrobene und verklauselte Rechtewissenschaft— ein Studium, woran Andere ein ganzes Leben verwenden. Nach sechs Wochen stellte er sich schon zum Examen. Nicht, daß er sich in dieser Zeit die genügenden Gesetzeskenntnisse erworben hätte und ein durch und durch beschlagener Rechtsgelehrter geworden wäre, — nein, aber er hatte doch das Nothdürftigste erlernt. Seine leidende Familie verstattete ihm nicht Zeit zu bequemem, gründlichem Studiren. Es galt möglichst bald wieder Brod herzuschaffen, und so mußte Patrik eben nach einem spottkurzen Studium den bedenklichen Weg auf's Gradewohl wagen. Der berühmte Virginier John Randolph war einer seiner Examinatoren. Als der äußerlich ihm sehr nachlässig erscheinende Bursche vor Randolph trat, so wies dieser ihn unwillig ab. Patrik bemerkte aber, daß er bereits die zwei Signaturen der andern Examinatoren erlangt habe.

Darauf machte sich auch John Randolph, aber mit sichtbarer Antipathie an das Werk des Examinirens. In den Municipalgesetzen, im positiven und formellen Rechte war das Wissen unseres Patriks völlig hohl und lückenhaft.

„Ihm war von all dem Ding so dumm,
Als ging ihm ein Mühlrad im Kopf herum."

Er hatte weder Zeit noch Lust, ein so mühevolles und dabei so sehr geisttödtendes Studium zu absolviren, sondern schaute eben ein Bischen drüber weg.

So stumm er in dieser Beziehung auf die Fragen seiner Examinatoren blieb oder gar wie ein anderer Hieronymus Jobsius antwortete, so überraschend, piquant, originell und schlagend waren seine Antworten auf Fragen, welche das Naturrecht, Völkerrecht, Feudalsystem, die allgemeine Geschichte oder die Geschichte der Colonien betrafen. Diese Fragen hatte er ja, so zu sagen, schon in seinem Kramladen mit seinen Nachbarn durchphilosophirt und während der Zeit seiner ernsteren Lektüre studirt. Randolph versuchte es manchmal, ihn in Verlegenheit zu bringen und legte ihm sehr kitzliche Hypothesen vor, aber unser Patrik löste die schwierigsten Knoten mit Glück oder zerhieb sie mit dem scharfen Blick seines Geistes. Randolph war verwundert und erstaunt über die kühnen eigenthümlichen Ideen und den originellen Redefluß des jungen Mannes. Er vergaß das nachlässige, verstörte Aussehen Patriks über dem plötzlich erwachten Glanze seines herrlichen Auges, das einen morgenröthlichen Schein der Begeisterung über das Antlitz warf und dessen früher stumpf erscheinende Züge interessant machte.

Als die Prüfung geschehen war, bekomplimentirte ihn

John Randolph freundlich mit den folgenden ehrenden Worten: Mr. Henry, sagte er, wenn Ihr Fleiß nur halb Ihrem Talent gleichkommt, so prophezeie ich Ihnen guten Fortgang; Sie werden die Zierde und Ehre Ihres Standes sein.

Jefferson berichtet über diese Examenaffaire etwas abweichend Folgendes:

„Als ich ungefähr 15 Jahre alt war, verließ ich die Schule, um in das Collegium in Williamsburg einzutreten. Unterwegs hielt ich einige Tage bei einem Freunde in Louisa County an, und da war es, wo ich P. H. zum ersten Male sah, und mit ihm bekannt wurde. Es war gerade Weihnachten und als die Christtage vorbei waren, die ich eben dort genießen wollte, reiste ich nach Williamsburg weiter. Dort entstanden nun einige Schwierigkeiten über meine Zulassung,— da ich meine Vorbereitungsstudien nicht an der mit diesem Institute verknüpften Schule gemacht hatte. So verschob ich denn meine Zulassung um beinahe volle 14 Tage, während welcher Zeit auch Henry in Williamsburg erschien, und um eine Licenz, als Anwalt zu practiciren, nachsuchte.

„Er hatte ungefähr das Studium des Rechtswesens um die Zeit begonnen, wo ich ihn zum Erstenmale in Louisa angetroffen.

„Seiner Examinatoren waren Vier, nämlich: Wythe Pendleton, Peyton Randolph und John Randolph. Die beiden ersteren wiesen ihn Anfangs zurück, während die beiden Randolphe sich durch sein Drängen bestimmen ließen, die betreffende Licenz zu unterzeichnen. Mit der Unterschrift der beiden letztern machte er sich dann wieder an Pendleton, dessen

Unterschrift er endlich auch noch nach vielen Bitten und Versprechungen für di Zukunft, glücklich erzielte."

So weit Jefferson.

Patrik war gerade 24 Jahre alt, als er sein Examen als Advokat gemacht.

Und schon hatte er Weib und Kind um sich, und schon war er viermal geschäftlich gescheitert und hatte nun zum fünftenmal frisch begonnen. Da er seinen Plan des Advokatenwerdens so weit glücklich durchgesetzt, glaubte er nun endlich, einen Weg betreten zu haben, der ihn und seine Familie zu einem gemächlichen. mangellosen Leben führen sollte.

Anfangs hatte er sich jedoch auch hierin wieder getäuscht und sah sich in seinen Erwartungen für eine schmerzliche Zeitfrist von vollen drei Jahren betrogen.

Für einen so unwissenden und ungeübten Collegen, als Patrik Henry war, — schien es fast unmöglich, an der Seite solch' ruhmbedeckter Veteranen der Gesetzeskriege sich vor den Schranken des Gerichts zu behaupten.

Patrik Henry war daher lange Zeit ein ganz obscures Subjekt, so eine Art Winkeladvokat. Er lebte mit seinem Schwiegervater zusammen, welcher die Taverne des Gerichtshofes von Hannover County hielt und machte sehr oft dessen Barkeeper, wenn Gäste kamen und sonst Niemand da war, sie zu bedienen. Daher stimmt wohl auch das Gerücht, er sei Baarkeeper gewesen. Jefferson selbst meldet so.

Endlich tauchte ein Ereigniß auf, welches die erste Sprosse für den Ruhm Patrik Henry's abgab; denn es sind fast immer ganz merkwürdige Hebel, welche so außerordentliche Charaktere und Talente, als Patrik Henry, aus der tiefsten

und unbeachteten Verborgenheit plötzlich vor das Volk und auf die Bühne der Oeffentlichkeit bringen.

Ein solches ergab sich nun in dem so bekannt gewordenen Rechtsstreit zwischen der virginischen Clerisei und dem Volke betreffs ihrer Besoldung. Jeder Pfarrherr empfing nämlich als solcher 1000 Pfund Tabak per Jahr. Im Jahre 1755 war aber die Tabaksernte mißrathen und lieferte einen sehr geringen Ertrag. Die Gesetzgebung verwilligte daher, daß man für diesmal den Pfarrherren statt der tausend Pfund Tabak 6 Schilling 8 Pence baares Geld per Hundert gebe.

Dabei fuhren aber die Tabackspflanzer sehr gut; denn sie lösten 50 Schillinge für das Hundert. Sie setzten es daher 1758 klugerweise wieder durch, daß jener Verwilligungsakt von 1755, weil abermals eine schlechte Ernte in Aussicht stand, erneuert wurde. Da fingen die Perücken sämmtlicher Hochwürden plötzlich Feuer. Obgleich ihr beständiger Predigertext lautet: „Trachtet vor Allem nach dem Reiche Gottes, das Uebrige wird euch dann schon gegeben werden,“ so trachtete ihr sprüchwörtlich gewordener Wuchergeiz eben doch vor Allem wieder nach Verabreichung der frühern tausend Pfunde, weil die Ablösung mit 15 Schillingen ihnen viel zu gering und niedrig war. Die sonst um irdische Dinge wenig (?) bekümmerte Clerisei hatte den Profit der Tabakbauern schon haarscharf ausgerechnet und wollte darum nichts mehr von dem 55er Beschlusse der Gesetzgebung wissen. Der König von England war natürlich auf ihrer Seite, die Tyrannei kann ja nicht gegen ihre mächtigsten Helfershelfer, die Pfaffen, gehen. Er erklärte den Akt von 1755 für null und nichtig. Die Clerisei ihrerseits schleuderte Wurfspieße in Pamphletform unter das

Volk, um ihr Recht zu beweisen. Sie hatte die Presse allein in ihrer Gewalt, welche lediglich Instrument der Regierung ihre Hülfe dem Volke versagte. Doch erschienen auch von seiner Seite bissige, scharfe Repliken, welche den „bodenlosen Magen" der Kirche gehörig ausmalten.

Die Clerisei, festen Vertrauens auf ihren, unter religiösen Gewande erworbenen, tiefen Einfluß wollte es nun einmal riskiren, die Sache vor das Gericht zur Entscheidung zu bringen. Hannover County sollte die Stätte ihres ersten Tribunalexperiments sein. John Lewis war als Anwalt des Volkes bestellt, zog sich aber, wahrscheinlich bestochen oder um nicht unpopulär im Kampfe gegen den allgewaltigen Clerus zu werden, plötzlich von dem Prozesse mit einem oberflächlichen Grunde zurück; da konnte das Volk kaum einen Vertheidiger mehr vor Gericht bekommen. Jene dumme Scheu, welche heutzutage noch den Pfaffen freies Spiel läßt, die Anmaßung der Kirche und ihre Eingriffe in die bürgerliche Freiheit lammfromm duldet, waltete damals noch mehr vor. Die Advokaten, anstatt Träger der Landesinstitutionen und bloße Dollmetscher der Gerechtigkeit zu sein, sind leider meistens nur die Träger ihrer eigenen, schmutzigen Interessen und die Dollmetscher desjenigen, welcher ihnen die meisten Silberlinge oder sonstigen Vortheile darbietet. Die Dummheit wäre schon längst bezwungen, wenn nicht die Schlechtigkeit ihr Bundesgenosse wäre. So war denn das Volk in der größten Verlegenheit, bis endlich Jemand anrieth, den Schwager des Wirths der Hannover-Court-Tavern, einen gewissen Patric Henry als Anwalt anzustellen, welcher bisher nur minderwichtige Fälle zu führen hatte und bekannter durch die Court-

taverne, als durch di Court s.lber war. Wahrscheinlich lernten ihn dort Manche kennen und hatten Gelegenheit, vielleicht gerade über die Tabaksaffaire seine Meinung zu vernehmen, oder so ist wie einen genialen Funken des obscuren Schwiegersohns vom Wirthe der Courttaverne zu erhaschen.

Patrik Henry mußte wohl gefühlt haben, als man ihn zu seiner größten Ueberraschung einlud, die Sache des Volkes zu vertheidigen, daß es jetzt gelte, auf die Höhe der Oeffentlichkeit kühnen Muthes zu steigen und wie ein Fels aus der Brandung der Zeit plötzlich aufzutauchen. Was hatte er auch, der arme, unberücksichtigte Proletarier des Advokatenstandes, zu verlieren? Bei ihm galt nicht Va banque zu spie en. Er hatte nichts daran zu setzen, aber Alles zu gewinnen. Dieser eine Schlag konnte ihn von jahrelanger Noth erlösen. Jacta sit alea. Der Wurf sei geworfen! sprach Julius Cäsar als er den Rubikon überschritt. So ergriff er denn mit freudiger Hast die so ehr nvolle, splendide Aufgabe, welche ihm aus den Händen des Volkes geworden. Und er sollte dessen Vertrauen nicht täuschen.

Der Gerichtshof von Hannover County und das kleine Städtchen Hannover waren am 1. Dec. 1763 über und über von Leuten, die von allen Theilen Virginiens herbeigeströmt waren, angefüllt. Massen neugierig Harrender wogten in den Straßen auf und ab oder drängten und drückten sich in den engen Räumen des Gerichtshofes Schulter an Schulter.— Noch nie hätte das kleine bescheidene Hannover so sehr viele Menschen gesehen. Wagen und Roß sperrten seine ländlichen Straßen ab, die nicht breit genug waren für diese urplötzliche Sündfluth.

Nur Patrik stand schüchtern, unansehnlich und unangesehen, schlecht und nachlässig gekleidet, in den Winkeln umher und suchte vergebens eine ruhige Stätte, wo er sich für die große Debatte noch einmal sammeln könnte, welche bald vor sich gehen und in der er die Hauptrolle spielen sollte.

Niemand beachtete ihn; Keiner ahnte, daß dieser scheinbare Bauer der Held des eben beginnenden Dramas und bald darauf eine der Frontfiguren des nachherigen weltgeschichtlichen Dramas der amerikanischen Revolution werden sollte.

Sein alter geistlicher Oheim und Namensgenosse, Pastor Patrik Henry, kam unerwartet auch auf seinem Wägelchen daher gefahren, Er war wegen eines Prozesses vorgeladen, welcher in die gleiche Affaire einschlug, und natürlich völlig überzeugt, daß seine priesterliche Collegenschaft im vollsten Rechte sei. Der Ausgang dieser ganzen Streitgeschichte erschien ihm nicht im Geringsten zweifelhaft.

Als unser Patrik nun seiner ansichtig wurde, so machte er sich rasch zu ihm und sagte: „Ehrwürdiger Herr Onkel! Sie wissen, daß ich heute zum ersten male öffentlich auftrete und spreche. Ihr Dabeisein stört und verwirrt mich, lieber Onkel; kehren Sie daher wieder nach Hause zurück."

Pastor Henry lächelte und meinte: „Patrik, Du hättest wohl besser deine Finger gegen die Pfarrer aus dem Spiele gelassen." — Ich sehe, entgegnete dieser, durchaus kein moralisches Hinderniß, was mich abhielte, die Sache Euerer Gegner zu übernehmen. Aber ich werde vermuthlich manche unschmeichelhafte, derbe Dinge über die Clerisei sagen müssen, und so könnte ich Ihr Gemüth verletzen und ihm Harm anthun, was ich ungemein bedauerte. So gehet denn lieber wieder heim

guter Onkel! — „Mir und der Geistlichkeit thust du keinen Harm, Patrik, aber dir allein, dir thust du es, wenn du gegen die Pfarrer auftrittst. Doch ich will deinem Wunsche genügen und wieder nach Hause zurückfahren.“—So sprach und that denn auch Pastor Henry ohne allen Aufschub. Advokat Henry aber begab sich mit hochklopfender Brust und glühendem Antlitze in den schwülen, übervollen Gerichtssaal, der einer brausenden See glich.

Da saßen an zwanzig Herren der Geistlichkeit, im ganzen Glanze und Gefühle ihrer überirdischen Würde, wohlgekleidet und wohlbeperrückt, die frommen Reverendmienen und Segen spendenden Hände wichtig und vielsagend gefaltet. Sie sprachen hin und her und thaten so stolz und sicher, als ob ihr Triumph schon jetzt geschehen wäre. Mr. Lyons war ihr Anwalt; er stund schon im November-Termin auf dem Kampfplatze, der vom ersten Advokaten des Volkes, Mr. Lewis, so unrühmlich verlassen wurde. Lyons leitete die Klage mit Talent ein. Er hatte geendet. — Todtenstille. Wo ist der Vertheidiger, wer ist der Vertheidiger!

Da trat zitternd und außer Fassung unser Patrik, eine ungebildet und ordinär scheinende Person, auf. Hatte der arme Bursche glücklich seinen geistlichen Onkel beseitigt, so war noch etwas Schrecklicheres über sein unseliges Haupt gekommen. Es war gewiß: ein böser Stern verfolgte ihn. Wie er nämlich auf den Stuhl des vorsitzenden Beamten schaute, so sah er darin den leibhaftigen, guten, grauen Colonel John Henry, seinen Vater, sitzen. Vater und Sohn waren gleich sehr über einander bestürzt. Der Vater erwartete nicht viel von seinem Sohn, und der auf der Arena der öffentlichen Beredtsamkeit noch

ungeübte und unbekannte Sohn verlor eine Zeit lang alle Besonnenheit und das ganze innere Gleichgewicht, was bei einem Redner so unendlich und unumgänglich nothwendig ist. Der Vater sah sich schon zum Voraus in seinem Sohn verlacht und verhöhnt, und Patrik fühlte die mit Mühe gesammelte Kraft in Gegenwart seines gestrengen Herrn Vaters schwinden. — Es ist dies mit manchen Kindern so, daß sie im Beisein ihrer Eltern und nächsten Anverwandten befangen sind und den Takt der Bestimmtheit, Sicherheit und Fähigkeit verlieren. Das Publikum ließ schon Ausdrücke der Täuschung und des Unwillens vernehmen, die Pfarrherren auf der Anklägerbank aber warfen und wechselten triumphirende Blicke, hoben übermüthiger ihre kirchenwürdlichen Nacken und lachten spöttisch zwischen den Zähnen hindurch.

Bald sollte indessen die Scene ein ganz anderes Ansehen gewinnen und der frühzeitige Triumph der Pfarrherren sich in Spott und Niederlage, des Volkes Mißstimmung aber in eine abermalige Enttäuschung, doch in eine freudige, triumphirende verkehren.

Patrik bebte und schwankte nur Anfangs, was wohl zu entschuldigen war, da er einmal heute seine Jungfernrede hielt und überdies haben wir bereits die malitiösen Begegnisse kennen gelernt, welche sein einfaches Gemüth nur noch mehr in Verwirrung brachten. Allmählig wurde seine Stimme fester, sein Vortrag wölbte sich — wie nach Schwüle und Gewitter ein majestätischer Regenbogen; sein Antlitz wurde von dem begeistert funkelnden Auge wundervoll belebt, seine Gestalt wuchs und seine Gesten gewannen den Stempel eines sichern, ungewöhnlichen Redners.

Seine Argumente strömten elektrisch von den ganz eigenthümlich beredten Lippen; der Zauber seiner originellen Bilder und Ausdrücke faßte einen Jeden der Zuhörer allmächtig an.— Kein Athemzug wurde vernommen; voll und rein klang die herrliche Stimme Patrik's zum Ohre; das Volk lauschte und lauschte; heller, lichter strahlten dessen Blicke auf und wo sie sich begegneten, da grüßten sie sich in stummer, aber doch so viel, so unendlich viel sagender Sprache; die gespreizten geistlichen Würden wurden aber stiller und stiller, ihre Mienen verloren den übermüthigen, siegreichen Zug; sie schauten sich gegenseitig an, errötheten vor Scham und Zorn und Zorn und Scham bis unter die wackelnden Perücken und flohen schon nach einer Stunde bestürzt, entsetzt, in wilder Flucht von ihren Bänken. Sie konnten es nicht mehr länger vor solch' unerhörter und ungeahnter Redemacht aushalten. Das Hohngelächter des Volkes folgte ihnen zur Thüre hinaus. Der Berichterstatter vergaß zu protokolliren, seine Sinne waren befangen; kurz, Richter, Geschworene, Advokaten und Volk, Alle, Alle waren wie von dem Stabe eines Magiers berührt. Jene schülerhafte Schüchternheit hatte Patrik völlig verlassen. Die geheimsten, reichsten Quellen, welche ungekannt, ungeöffnet und unversucht im Schacht seines Busens rieselten, drangen plötzlich alle zu Tage. Der Meister war sich endlich seiner selbst bewußt und spielte ein volles Spiel auf den Saiten des menschlichen Herzens, das ihm jeden Ton rein und entzückt angab, den er verlangte.

„So schlug er denn die Saiten, er schlug sie wundervoll,
Daß reicher, immer reicher, der Klang zum Ohre schwoll.“

Der alte Vater wurde todtenbleich vor Staunen und Wonne; ein Strom von Freudenthränen löste sich von seiner gepreßten Brust.

Unser Patrik, welcher nicht einmal im Stande war, eine Rechtsformel korrekt aufzusetzen, stieg da plötzlich als eine neue Sonne seines Standes auf, welche die ersten Redner des Landes hinter sich ließ. Schade, daß diese seine Rede der Nachwelt verloren ging und man nur noch deren allgemeine Umrisse kennt. Jeder wußte, was Henry gesprochen hatte, aber Keiner konnte es mehr wiederholen, wie er es gesagt hatte. Es haben sich davon nur einige blasse Traditionen auf uns vererbt. Das Volk Virginiens war es von da an gewöhnt, jeden Redner, den es später wieder hörte, nach dieser Rede Patriks zu taxiren, und es hieß ein gutes Stück Lob, wenn es von Einem derselben sagte: Der sprach fast so gut als Patrik Henry in seiner Rede gegen die Pfarrherren.

Sehr charakteristisch für den nachmaligen Patrioten und Hauptkämpen der Revolution ist es, daß er in seiner Rede zumal jenen königlichen Befehl, welcher den Akt von 1755 annullirte und sich für die Geistlichkeit erklärte, scharf anzog. Er satyrisirte bitter über diese heilige Allianz des Königthums und des Priesterthums, stellte das Verhältniß zwischen dem König und seinen Unterthanen als einen Vertrag fest, der gegenseitig eben so wohl Pflichten auferlege, als er Rechte ertheile. Sobald die eine der Vertragsparteien ihre Verbindlichkeiten mißachte und ihre Pflichten versäume, so sei die andere natürlich nach dem simpelsten Prozesse des Rechtes und der Logik seiner Verbindlichkeiten und Pflichten ebenfalls quitt und der Vertrag somit faktisch aufgelöst. Man fühlt hier schon den instinktiven Republikaner in dieser revolutionären Thesis. Das war wohl ein entschiedenes Wort gegen die königliche Willkür, welche, ohne das Recht des Volkes näher zu beschauen, gewisser-

maßen im Tone barschen Commandos dasselbe nur ohne weitere Umstände vor Thron und Altar auf die Knie werfen wollte. Solche Meinungen und Reden hatte der englische Unterthan noch nicht vernommen. Sie waren das erste zürnende Grollen des kommenden Sturmes. Es regte sich bereits jener Gedanke an Colonialunabhängigkeit darin, wie er sich schon im Jahre 1754 auf dem berühmten Albany Congresse, dessen Hauptagitator Ben. Franklin war, in dem denkwürdigen Beschlusse kund gab: „Daß eine Union der Colonien für deren Sicherheit und Wohlfahrt wesentlich nothwendig sei.“

Als Patrik unter einem Orkan von Beifallsrufen geendet hatte, so gaben die Geschworenen, ohne ihren Platz zu verlassen, das für die Clerisei so sehr niederschmetternde, spöttische Verdikt einer in einem Penny bestehenden Entschädigung ab. Der Antrag auf ein neues Verhör wurde von deren Anwalt sofort gestellt, aber einstimmig von dem Gerichtshof verworfen. Patrik's erster, großartiger Triumph in einer so gewichtigen Sache war also zugleich auch der vollständigste, der nur je sein konnte. Das jubelnde Volk ergriff Henry, hob ihn auf seine Schultern und trug ihn in dem Hofe des Justizgebäudes jauchzend umher. Patriks Stern war nun aufgegangen; seiner öffentlichen Wirksamkeit war jetzt eine glänzende Bahn gebrochen. Alle späteren Prozesse der Tabaks-Angelegenheit wurden nun natürlich ihm übergeben und einer um den anderen zu Gunsten des Volkes entschieden, bis die Herren Pfarrer gar nicht mehr Klage zu führen wagten. Sie rächten sich freilich an unserm Patrik in zahlreichen Flugschriften, worin sie trotz alle dem hartnäckig und unverschämt, wie eben nur Pfaffen sein können, ihr Recht behaupteten und den „obscuren“ Advokaten

von Hannover County tapfer ausschalten und lächerlich zu machen suchten. Der aber war ja nun der Liebling des Virginischen Volkes geworden und seinen Namen hörte man bald weit über die Marken der „Old Dominion" hinaus in allen andern Colonien, wie im alten Mutterland über dem Meer. So brach denn endlich nach so harten Prüfungen eine bessere Zeit auch für seine Familie an. Die trüben Tage der Entbehrung und Armuth lagen nun hinter ihr und eine schöne Zukunft bereitete sich wie eine von durchsichtigen Morgennebel umschleierte, liebliche Gegend vor ihr aus. Alle Qual war vorüber.

Damals brachte indessen selbst die glänzendste Advokatenpraxis nicht sehr viel ein; der Priester der Themis war damals noch nicht so glücklich mit dem Auge eines Albertus Groß californische Goldminen unterhalb der Schwelle der Gerichtsplatform zu entdecken. Die in unserer Zeit so berüchtigte Advokatenraffiuirtheit hatte sich in jenen schlichteren Tagen noch nicht so industrierittermäßig ausgebildet; Ehrlichkeit galt damals noch mehr als Tugend, statt wie heute als Blödsinn.— So kam denn unser Patrik eben nicht gleich so rasch auf der Leiter Mammons vorwärts, als es ihm auf den Schwingen der Fama geschehen. Nebenbei war er eben noch immer der alte, gute Bursche, welcher wenig auf den, die Meisten lockenden Klang des Geldes gab, welcher das Recht nicht allezeit um Lohn gedungen verfocht. Auch hatte er immer noch keine Ordnung in seine Geschäftsbücher gebracht. Darum blieb er denn noch immer in mehr als bescheidenen Verhältnissen, nur daß es ihm nicht mehr am Nothdürftigsten gebrach, nur daß seine Existenz jetzt eine gesicherte war, und die Krallen bitterer Verzweiflung nicht mehr sein warmes, weiches Vater- und Gat-

tenherz zerfleischten. Als Patrik sah, daß Hannover County eine zu geringe Ernte für ihn abwarf, so zog er 1764 nach Louisa County, an einen Platz, den man gemeiniglich Round About nannte.

Dort überlieferte er sich vor Allem wieder seiner Jugendleidenschaft, dem Jagen. Tage lang blieb er von Hause weg oder erschien just aus den Wäldern, ein anderer Johannes der Wildniß, vor dem Gerichtshofe zu Williamsburg in beschmutzter, zerrissener und abgetragener Waidmannstracht, um zu plaidiren. Es wollten sich aber keine wichtigen Gelegenheiten für sein Genie darbieten. Im Herbst 1764 stellte sich erst wieder eine solche ein. Die Wahl eines in das „House of burgesses“ gewählten Mitgliedes wurde wegen Bestechung durch den Gegenkandidaten angefochten. Henry führte die Sache des Letzteren und hielt eine herrliche Rede über das Stimmrecht, voll neuer Gedanken und origineller Schärfe und Schönheit, die natürlich unwiderstehlich durchbrach und den Triumph seines Clienten an sich fesselte. Bald sollte er aber selber im Rathe seines Volkes erscheinen und, nicht mehr länger nur Andern weniger Begabten und Würdigen, das Thor der Repräsentantensalle öffnen. Im März 1764 erließ das englische Parlament eine Reihe Beschlüsse, die dem nachher so folgereichen Stempeltaxakte einleitend vorausgehen sollten. Diese Beschlüsse wurden nun auch von dem Colonienagenten an das virginische „House of bourgesses“ gesandt, welches darauf eine Adresse an den „König, die Herren und die Gemeinen“ sandten, die in klarer, würdiger, aber noch äußerst zahm und unterthänig gehaltener Sprache die Unrechtmäßigkeit der Schritte des englischen Parlamentes auseinandersetzte. Im Frühling des nächsten

Jahres 1765 geschah nun wirklich die Beschlußnahme der Stempelsteuer. Wie in allen andern Colonien, so erweckte sie auch in Virginien allgemeine Gährung, in Virginien, das ein „Tyrol der Treue“ für das königliche Haus von England war und das den verbannten Sohn Karls I. einzig noch als legitimen Regenten trotz Cromwell's Republik anerkannte, woher Karl II. ihm auch den Namen „Old Dominion“ gab.

Hatten schon die Beschlüsse des Jahres vorher, welche auf einige Einfuhrartikel eine Abgabe legten, böses Blut gemacht, indem sie das tyrannische Recht der Besteuerung ohne Vertretung usurpirten, so beschwor aber die Stempeltaxe erst einen äußerst bedenklichen Sturm. Die englische Staatsschuld war damals schon enorm und bei dem Aufwand, den die Unterhaltung des Civil- und Militäretats in den Colonien verursachte, noch immer im Wachsen begriffen. Die Minister verfielen daher auf den unseligen Plan, eine Vermehrung der Einkünfte durch Besteuerung der Colonien zu erhalten. Es wird von einigen Geschichtschreibern sogar behauptet, daß die Forderungen des Greenville'schen Ministeriums weniger ungerecht als unweise waren. Das Parlament habe nach allen Chartern, mit Ausnahme dessen von Maryland, das unbestreitbare Recht gehabt, solche Auflagen zu machen.

Die Colonien alle verweigerten aber dieses Recht entschieden. Kein brittischer Unterthan sei gehalten, Steuern zu bezahlen, die seine Vertreter nicht verwilligt hätten, das Parlament könnte diese Steuern gerade zur Waffe totaler Unterdrückung für sie schmieden. Sie wollten schon an den Staatsausgaben mitbezahlen, aber wollten sich die Taxen selber auflegen, das heißt eine Gesammtvertretung haben. Virginien, die bis-

her so getreue Tochter Alt-Englands, aber auch die Mutter der Colonien, erhob sich zu erst zum Widerstande und ihr herrlicher Sohn Patrik Henry sollte den Noth- und Sammelruf erschallen lassen. Die Lawine kam in Bewegung. Virginien zählte zwar auch eine Menge Tories und Royalisten; die Hocharistokratie des Mutterlandes hatte sich ja hauptsächlich in dieser Colonie angesiedelt; aber der Mittelmann, der Landmann, der Bürger, der Bauer, das eigentliche Volk ohne die vornehme Verbrämung der großen Landbesitzer, britischen Beamten ꝛc. sprach laut und entrüstet gegen die Eingriffe der Krone und des Parlamentes. Zumal war dies in dem County der Fall, wo Patrik lebte. Welche Gesinnungen ein Patrik Henry in der vorliegenden Frage hegte, war dem Volke schon bekannt und kann den Lesern nach dem Vorausgeschickten ebenfalls nicht zweifelhaft sein.

Patrik war empört und arbeitete mit aller Kraft die glühenden Wogen seiner patriotischen Gefühle in den Busen des Volkes hinüber. Wm. Johnson, der Repräsentant von Louisa County im „House of Burgesses" verließ darum zu Gunsten Patriks seinen Sitz. Dieser wurde sofort gewählt und zwar gerade zur Verstärkung der Opposition gegen die Stempeltaxe ꝛc. Patrik erschien in den Hallen der Repräsentative seines geliebten Virginiens. Er nahm seinen Sitz unter den Zierden der „Old Dominion," dort, wo ihre herrlichsten Söhne die Stimme vernehmen ließen; wo Männer tagten wie Peyton Randolph, Richard Bland, R. H. Lee, E. Pendleton ꝛc. Patrik, der einfache schlichte Volksmann, dessen Accent sogar in das Ohr der hier versammelten urbansten, feingebildetsten Talente vulgär klang, — Patrik stand nun, jeder Zoll ein wahrer Repräsentant seines Volkes, das individua-

lisirte Volk selber, in dem Saale des Hauses „of burgesses.“ Seine Collegen von der hochmüthigen Aristokratie Virginiens zuckten geringschätzend und verächtlich die Achseln, als sie den unansehnlichen Plebejer unter sich sahen; das Herz des Volkes pochte aber in ängstlicher Erwartung über das Auftreten seines Lieblings. Dort stand er, die Illustration zu Burns derbstolzen Worten:

„The rank is but the guinea stamp,
Give fools their silk, and knaves their wine;
A man 's a man for all that;
An honest man, though ever poor,
Is chief of men for all that,
A man of independent mind
Can look and laugh at all that.“

Wer hätte je geahnt, daß sich unter dieser simpeln Außenseite, wie Wirt so schön sagt, die „Kühnheit eines Angelo und die Phantasiegluth eines Titian“ verbärge? Die Herrn des Hauses „of Burgesses“ sollten es aber bald erfahren, wer unter ihnen Platz genommen hatte; die prunkenden Exponenten des „Rahmes der Gesellschaft“ sollten bald die Gerichtsposaune in ihre Ohren schmettern hören, welche vom Munde Patrik Henry's meisterhaft geblasen wurde; das Volk Virginiens sollte bald die zornige Mesiasstimme seines Abgesandten vernehmen; die Colonisten sollten bald den Weckruf des Patrioten über Thal und Berg donnern hören und die Welt sollte bald unsren Patrik kennen lernen. Es bot sich nach kurzer Zeit eine hübsche Gelegenheit für unsern Mann dar, eine bestimmte Stellung im Hause einzunehmen. Herr Robinson, der Sprecher des Hauses, war damals zugleich Schatzmeister der Colo-

nie. Er lebte großartig und ging mit den öffentlichen Geldern ziemlich willkührlich und leichtsinnig um, so daß sich ein namhaftes Deficit in seiner Kasse ergab. Doch „Brutus ist ein braver Mann“ und so wollte man auch diese durch und durch faule Geschichte vertuschen und mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken. Diese fatale Leerheit der Staatskasse sollte durch ein Anleihemanoeuvre ausgefüllt werden. Da trat aber unser Patrik entrüstet auf und warf seine rhetorischen Jupiterkeile der feilen Aristokratie an das Haupt, so daß sie schmählich be- und getroffen zusammensank. Er hatte stets eine entscheidende, unvergeßliche Wendung in jeder seiner Reden. So rief er denn auch hier: „Was, ihr wollt den Verschwender damit züchtigen, daß ihr seine Taschen wieder mit Gold füllt?“ Die Mehrheit der Vertreter hielt zu ihm und die Aristokratie hatte bei dieser Affaire gleich ihren Mann erkannt, während die aufrichtige Opposition des Volkes freudig ihren künftigen Führer begrüßte. Seine Stellung war damit entschieden.

Die ganze Sitzung hindurch wartete Patrik Henry geduldig, aber vergebens darauf, daß auf der andern Seite des Hauses irgend Einer die berüchtigte Stempeltaxe zur Besprechung brächte. Niemand erhob sich; der Schluß der Sitzung war schon vor der Thüre und dennoch wollte Niemand eine Maßregel zur Sprache bringen, welche gerade die öffentliche Meinung am meisten beschäftigte, vor der aber die meisten Herren der Assembly mit Recht bange hatten. Länger konnte Patrik nun solch' unverzeihliches Zaudern nicht mehr ertragen. Er wußte, was er seinen Mandanten schuldete und wollte nicht pflichtvergessen handeln; ja er wollte gewissermaßen auch die Ehre der Versammlung noch mit retten. Drei Tage blos vor Schluß

der Assembly brachte er daher jene berühmten Resolutionen ein, welche im Mai 1765, wenn auch beschnitten, das "House of Burgesses" passirten, und welche der erste energische Oppositionsschritt gegen die Stempeltaxe und überhaupt gegen die Uebergriffe Großbritaniens waren. Alle Colonien waren bis jetzt ruhig geblieben.

Auf ein, aus einem alten Gesetzbuche gerissenes Blättchen weißes Papier schrieb Patrick die Beschlüsse nieder. Wahrscheinlich hielt er bis auf den letzt möglichen Termin noch deswegen an, um das Haus plötzlich zu überraschen, wann es keine Zeit mehr für längere Debatten und Privatberathungen hatte. — Die ursprüngliche Fassung der betrefflichen Beschlüsse, wie sie Henry vorlegte, lautet folgendermaßen:

„Beschlossen, daß die ersten Abenteurer und Ansiedler dieser Colonie und Domäne Sr. Majestät, alle jene Privilegien und Rechte, die je vom Volke Großbritaniens in Besitz gehalten und genossen wurden, mit sich herüber brachten, auf ihre Nachkommen übertrugen und auch auf alle andern Unterthanen Sr. Majestät, welche in dieser besagten Colonie Sr. Majestä wohnen."

„Beschlossen, daß durch zwei königliche Freibriefe, verwilligt von König Jakob I. die vorbesagten Colonisten als berechtigt erklärt sind zu allen Privilegien, Freiheiten und Rechten englischer Bürger und Unterthanen, sowie zu allen Schritten und Maßregeln wie die innerhalb des englischen Reiches Gebornen."

„Beschlossen, daß die Besteuerung des Volkes durch sich selbst oder durch Personen, welche es vertreten, die allein wissen können, wie viel Steuerlast es tragen kann und welcher Weg der leichteste, sie zu erheben, ist, und die selber diese Steuern mitbe-

zahlen müssen, daß diese Art der Besteuerung das besondere Merkmal britischer Freiheit ist, ohne welche die alte Verfassung gar nicht bestehen kann."

„Beschlossen, daß Sr. Majestät getreues Volk in dieser ältesten Colonie bisher ununterbrochen das Recht genoß, von seiner eigenen Assembly im Betreff der Steuern und innern Verwaltung regiert zu werden, und daß ihm dieses Recht niemals verlustig ging oder sonst irgend aufgegeben, wohl aber fortwährend vom Könige und Volke Großbritaniens anerkannt wurde."

„Beschlossen, daß die Generalversammlung dieser Colonie einzig und allein die Befugniß und Macht hat, den Bewohnern dieser Colonie Steuern und Abgaben aufzulegen, und daß jeder Versuch, diese Befugniß und Macht auf Jemand anders als die vorbesagte Generalversammlung überzutragen, offenbar die britische wie amerikanische Freiheit zertrümmert."

Patrik zeigte diese Fassung zuerst nur zwei vertrauten Mitgliedern der Assembly. Diese billigten dieselbe vollkommen und versprachen energische Mitwirkung. Als sie aber vor das Haus kam, so wurde sie zuerst von einem gewissen Herrn Johnson, Advokaten in Northern Neck unterstützt, fand jedoch während der Debatte nicht nur auf Seite der aristokratischen Tories die lebhafteste Opposition, sondern wurde auch von den aufrichtigsten und anerkanntesten Verfechtern der Volkssache hitzig bekämpft und von Männern, welche kurze Zeit nachher sogar als Avantgardeführer der Revolution bekannt wurden. Die gewaltigsten Gegner der Beschlüsse Patrik Henrys waren Eduard Pendleton, Peyton Randolph, Richard Bland Wythe, rc. Der Cicero dieser Versammluug, der klassische Richard Lee, mit der klangreichen Stimme und der geistreichen Form, ging jedoch

sehr bald zu Patrik über. Patrik schlug sich wie ein Löwe. Alle Strahlen seines herrlichen Geistes konzentrirten sich in der schönen Aufgabe, seine kühnen aber richtig gegriffenen Beschlüsse durchzusetzen. Johnson, der ihn zuerst unterstützte, machte einen ebenso getreuen als gewandten Secundanten. Wo Patrik's himmelstürmende Beredsamkeit kleinere, praktisch brauchbare Umstände und Thatsachen übersprang, da holte sie unser Johnson mit sorgsamen Auge nach, deckte die oft riskirten Bilder unseres völlig hingerissenen Patriks mit dem scharfem Stahle gewappneter Logik, und so waren die Beschlüsse, wenn auch nur mit der geringsten Mehrheit — der letzte Beschluß konnte zum Beispiel nur eine einzige Stimme mehr für sich bekommen — am Ende durchgegangen, ohne daß man sich eigentlich über das Wie klare Rechenschaft geben konnte. Die Opposition Patrik's wagte indessen nicht den Inhalt, sondern nur die rücksichtslose Kühnheit seiner Beschlüsse antasten. Sie klangen damals in die noch zu loyalen Ohren zu excentrisch, zu revolutionär. Man wußte wohl, daß auf der Seite Patrik's das volle Gewicht der Wahrheit und des Rechts war, aber man scheute sich und zagte vor den Consequenten seiner ungezügelten Sprache.

„Cäsar," rief er, „fand seinen Brutus, Karl I. seinen Cromwell und Georg III. — Hochverrath, Hochverrath! scholl es dem muthigen, unerschütterlichen Redner entgegen. Der aber erhob seine Gestalt noch höher, sah festen, begeisterten und glänzenden Blickes in das Antlitz des Vorsitzers und endete nach einer peinlichen, aber wirklich historischen Pause: „und Georg III. — mag sich aus diesen Beispielen die Lehre ziehen. Ist dies Hochverrath — wohlan, — so nehmt es so!"

Thomas Jefferson wohnte, zur selbigen Zeit noch Student, dieser Debatte bei; er stand bescheiden unter der Thüre, aber seine große Seele war wie ein Ocean von dem Sturme der erhabensten, neuesten und vielseitigsten Eindrücke gepeitscht. Er fühlte so ganz mit Henry; sein Herz pochte den lautesten Takt zu der nie gehörten, zaubervollen Rede Henry's. Jene Scene hatte sich unauslöschlich in sein Gedächtniß gegraben und gewiß über den später so glühenden, thatenrüstigen Patrioten für alle Zukunft entschieden. Denn, welches Gemüth ist wohl für eine große Zeit voll Kampf und Begeisterung empfänglicher als das redliche Gemüth der Jugend? Die Versammlung fühlte die ganze Schwere ihres Aktes sehr wohl, und ein Peyton Randolph sagt: „500 Guineen hätte ich für eine einzige Stimme gegeben." Der letzte und stärkste Beschluß ging nämlich, wie bereits erwähnt, nur mit Einer Stimme Majorität durch.

Es herrschte ungemeine Aufregung überall. Patrik verließ des gleichen Abends die Stadt und kehrte nach Hause zurück. Des andern Tages aber stellten gleich einige erschrockene und erschreckte Mitglieder der Assembly, welche für die ganze Verfassung gestimmt hatten, den Antrag, den fünften Beschluß zu streichen und nicht in das Journal aufzunehmen, was auch geschah. Jefferson sagt auch in seinem Berichte: „An diesem Tage war nur ein Zeitungsschreiber in der Versammlung, und derselbe stand völlig unter des Gouvernörs Controlle; ich weiß daher nicht einmal sicher, ob der fünfte Beschluß nur je gedruckt erschien. Auch glaube ich, daß das Original des betreffenden Journals unter denjenigen Papieren war, welche

von den britischen zerstört wurden, sonst könnte man ja an seine verbleichten Spalten appelliren.“ Andere aber behaupten, daß das Original schon zehn Jahre vorher vermißt wurde, ehe nur die Feindseligkeiten begonnen.

Die Versammlung vertagte sich rasch und zerstob vor lauter Verwirrung über ihren letzten „rebellischen“ Akt.

Von diesem Augenblicke an galt Patrik Henry nicht nur als der Mann Virginiens, sondern überhaupt als Einer der Hauptkämpfer für die Freiheit der Colonien. Seine Beschlüsse fanden in allen Colonien Anklang, wurden überall angenommen und weckten den Geist des Widerstandes dermaßen, daß man an manchen Orten noch viel weiter zu gehen wagte als die Muttercolonie Virginien.

Ob Patrik Henry jetzt schon den Gedanken der Unabhängigkeit in sich trug, oder ob ihn nur der Strom der Beredtsamkeit so weit fortgerissen, ist schwer zu entscheiden. Gewiß ist aber, daß er der Ersten Einer war, der ihn aussprach, und zwar zu einer Zeit, wo selbst ein Franklin alle Hoffnung auf Freiheit für die damalige Generation aufgeben wollte und den Patrioten empfahl, dafür zu sorgen, daß sie ein besseres Geschlecht erzögen.

Nicht lange nachher sprach sich indessen Patrik Henry in einem Privatzirkel schon sehr unumwunden über die brennende Tagesfrage aus. Auf die Möglichkeit eines Krieges mit dem Mutterlande kommend, äußerte er sich nämlich folgendermaßen:

„Ich bezweifle es, daß wir allein den Kampf mit einer so mächtigen Nation ausfechten können. Aber wo ist Frank-

reich? Wo ist Spanien? Wo ist Holland? — die natürlichen Feinde Großbritaniens? — Wo werden sie während des Kampfes stehen? Glaubt Ihr, sie werden müßige, gleichgültige Zuschauer machen?"

„Und wird Ludwig XVI. die ganze Zeit über schlafen? Glaubt dies ja nicht. Ist Ludwig XVI. unseres ernstlichen Widerstandes versichert, und weiß er, daß wir die Unabhängigkeit erklären wollen, so daß alle Aussicht auf Vermittlung und Wiederversöhnung geschwunden, dann erst und nur dann wird er uns mit Waffen, Munition und Bekleidung versehen; ja, er wird noch mehr thun: seine Flotten und Heere wird er senden, damit sie die Schlachten für uns schlagen. Er wird mit uns ein Schutz- und Trutzbündniß gegen unseren unnatürlichen Bruder abschließen. Spanien und Holland werden ebenfalls beitreten. Unsere Unabhängigkeit wird begründet sein und wir unsere Stellung unter den Nationen der Erde einnehmen."

Wie enschieden und aber auch wie prophetisch klingen diese Worte und wie herrlich haben sie sich nicht erfüllt! Was damals im schüchternen, engen Freundeskreise leise gesprochen wurde, steht heute als die größte geschichtliche Thatsache fertig da und wiederhallt von Byzanz bis Peking, von Wien bis Petersburg, Paris bis Rom.

An 30 Millionen wackeren freien Volkes tummeln sich in friedlichem Wetteifer zwischen dem stillen und atlantischen Ocean, — die Locomotive als Pferd, den Telegraph als Feder benützend. — Die Krone Englands fügte sich auf die allgemeine Erbitterung der Colonien und widerrief die schändliche Stempeltaxe.

Darob herrschte nun zumal in der so loyalen "Old dominion", ein gewaltiger spießbürgerlicher Jubel. In der nächsten Sitzung der Assembly — 1766 — stellte die entzückte Aristokratie sofort einen Antrag, daß man dem guten Könige eine majestätische Statue errichte und jenen braven Männern, welche den Widerruf dieses so sehr verhaßten Aktes befürworteten, einen schlanken Obelisk des Dankes aufstelle. — Man fiel sich berauscht in die Arme und pries sich glücklich, daß die schwarze Gefahr über den Häuptern hinwegzog und die selige Sonne des Friedens wieder hell und heiter aus den murrenden, finsteren Zeitwolken hervorbrach. Das Volk ist eben überall ein Michel, wo es unter dem väterlichen Scepter der Monarchen, zumal der constitutionellen, lebt. Es küßt die Ruthe, die es schlägt und freut sich immer wieder der Galgenfrist, die ihm seine Dränger huldreich verstatten. Es vergißt die Unbill gerne, welche man ihm anthat, hofft zähe und hartnäckig an eine Besserung der Könige und ist so naiv, weder zu glauben, noch zu wissen, daß ein zum Nachgeben gezwungener König nie verzeiht, und die Flamme der Rache beständig in seinem Busen nährt, bis die günstige Stunde zum Mordbrennen geschlagen hat.

Jede Geschichte weist der Gothaer eine Menge auf. — Ein Patrik Henry und Andere sahen freilich mit düsterem, catonischem Unwillen auf diesen Umschlag und hüteten sich, den Widerruf eines frevelhaften Beschlusses als Geschenk oder gar als Gnade und Huld hinzunehmen. Sie waren klug genug, zu erkennen, daß das Königthum sich vorerst nur zu schwach fühlte, um nachhaltig den Weg zur Unterdrückung fortzuschrei-

ten, daß man vorerst nur einen Versuch machte, um die Stärke und Art des Widerstandes zu prüfen, damit darnach die nöthigen Gegenmittel bemessen werden könnten.

Indessen die britische Regierung war zu blind und zu wenig berechnend und schlug viel zu bald wieder die alte Bahn des Verderbens ein.

Noch vor Schluß des Jahres 1766 gelang es daher der Opposition im "House of Burgesses," jenen ächten, entehrenden Unterthanen-Antrag, in Betreff von Statue und Obelisk vorerst auf die nächste Sitzung zu verschieben.

Und der gute Landesvater, Georg III., sorgte schon gehörig dafür, daß dieser Antr g nicht mehr hervorgeholt wurde, sonspur- und echolos für alle Zeit verscholl.

Auf den Widerruf der Stempeltaxe folgte bald wieder eine Menge anderer Maßregeln, welche selbst einem Apella des Vertrauens die Augen über den wahren Stand der Dinge öffnen mußten. So wurde zwischen 1766 und 1767 im Parlamente wieder ein Antrag gestellt, daß die Besteuerung Amerika's derart geregelt werden sollte, um die schon jetzt dort liegenden und andere allenfalls noch dahin zu beordernde Truppen zu unterhalten.

Damals war es, als der in den Annalen der Colonien so berüchtigt gewordene Repräsentant des Hauses der Gemeinen, Charles Townsend, das Geeignete und Nothwendige von Truppenverstärkungen in Amerika vertheidigte und die Anlegung von Garnisonen in den dortigen größeren Städten beantragte und einen Plan vorzulegen versprach, wie die Regierung Hülfsmittel von Amerika auf dem Wege der Besteue-

rung erhalten könne. Großbritanien habe bis ins Einzelnste sogar das Autoritätsrecht über die Colonien. Die Stempeltaxe sei wohl recht, aber noch nicht zweckmäßig. Die Gallerien möchten ihn nur hören, rief Townsend herausfordernd, er kehre sich nicht daran und verlange keine „Statue."

Solche schnöden, unzweideutigen Reden wurden bereits wieder angestimmt und die darin ausgesprochenen Ansichten vom Ministerium lebhaft getheilt.

Die Freude der Colonien war daher eine sehr kurze und die Befürchtungen klar sehender Patrioten, wie Patrik Henry's, realisirten sich nur zu rasch.

Die nächste gewaltthätige Maßregel war eine schnöde Forderung, welche die englische Regierung an die Gesetzgebungen der einzelnen Colonien stellte, die Forderung nämlich, für die an den Executoren des Stempelgesetzes verübten Thätlichkeiten Satisfaction zu geben.

Dann folgte die Zusammenziehung größerer Truppenkörper an den Hauptplätzen, zu deren Unterhaltung die Colonien noch beisteuern sollten.

Die Soldaten selber benahmen sich als brutale Söldlinge, mißhandelten und verspotteten die ehrbarsten Bürger und gaben es nur zu deutlich kund, welche Stimmung in ihnen genährt wurde. Wer sich des Corpsgeistes und der polizeilichen Roheit des deutschen Soldaten nach dem Mißlingen der ersten Revolutionsversuche von 1848 und 1849 erinnert, kann sich das Benehmen dieser Truppen lebhaft vergegenwärtigen. Eine Gewaltthat um die Andere passirte. Zumal war Massachusetts Schauplatz derselben. Die Volksvertreter dieser

Colonie remonstrirten zwar mit Ernst, Würde und Muth gegen alle derartigen Eingriffe, aber natürlich ohne allen Erfolg. Die Colonie Virginien wurde nicht so hart verfolgt als Massachusetts; man sandte noch keine Truppen dahin, um den „Geist der Rebellion" niederzuhalten. Die Gouverneure von Virginien waren auch taktvoller und beliebter, als die plumpen Werkzeuge der Tyrannei in Massachusetts, ꝛc.

Schon wurde ein Parlamentsrath riskirt, welcher auf die Einführung von Glas, Blei, Farben, Thee, Papier, ꝛc., einen Zoll legte. Eine mit der größten Willkühr durch sogenannte "Writ of assistance" ausgerüstete Behörde sollte diesen Beschluß in Vollzug setzen, der vom 20. November 1767 an gültig sein sollte.

Sie konnte ganz beliebige Schritte thun; weder Person noch Eigenthum waren vor ihr sicher; des britischen Bürgers hochbrüstendes Wort: „Mein Haus ist meine Burg" wurde zur Spottphrase. — Eines der wesentlichsten Rechte der gepriesenen Magna Charta war auf die schnödeste Weise verletzt. Ja, diese Behörde war für etwaige Uebergriffe gar nicht einmal zu erreichen; denn man hatte sie so mit Clauseln und Bestimmungen umgeben, daß sie geradezu über den Gerichtshöfen stand.

An diese Gewaltmaßregeln reihten sich nach und nach immer noch mehr an. Die Despotie nahte düster und schrecklich in allen möglichen Formen. Petitionen, Memoranda, Remonstrationen und Demonstrationen antworteten in Menge diesem verderblichen Thun. Verwandte und Freunde in Alt-England wurden in Privatbriefen ersucht, all' ihren Einfluß in Presse und Parlament, am Hofe und auf der Straße, zu Gunsten des verbrieften Rechtes der Colonien zu verwenden.

Man gab die devotesten Versicherungen der größten Loyalität.

Man that Alles, versuchte Alles; aber es half Alles nichts. Das Schicksal der Colonien war besiegelt: sie sollten frei und unabhängig werden.

Die Patrioten von Massachusetts waren die ersten, welche Repressalien ergriffen; sie gründeten Vereine, deren Haupttendenz war, die Luxuseinfuhr und selbst die Importation nothwendiger Artikel von England zu unterdrücken. Man lebte möglichst einfach, kleidete sich möglichst einfach, verzichtete und versagte — eine gute Vorschule für die spätere Republik. Das heroische, alles Kühne und Große in mächtigen Pulsschlägen begrüßende Frauenherz flammte freudig für die Sache der Colonien, stählte, schärfte und hielt den Muth der Männer. —

Auch war es die Gesetzgebung von Massachusetts, welche, am härtesten bedrängt, zuerst ein Rundschreiben an die übrigen Colonien richtete, worin es seine Sache als eine gemeinsame darthat und um den Beistand der Schwester-Colonien nachsuchte. Earl of Hillbourough, der britische Minister für Amerika, verstand die Bedeutung dieses Schrittes wohl im vollsten Maße und verlangte vom Gouverneur, daß er die Legislatur veranlasse, ihn wieder zurückzunehmen, was natürlich von dieser männlich verweigert wurde. Man probirte hierauf den politischen Verkehr der Colonien in dieser Sache zu hemmen. So sollten die andern Gesetzgebungen bestimmt werden, Massachusetts alle und jede Antwort auf sein Circular zu versagen, was sie aber alle insgesammt zurückwiesen und deshalb nach einander aufgelöst wurden.

Solche Vorgänge konnten die Opposition des amerikanischen Volkes nur immer mehr erwecken. Die alte loyale Anhänglichkeit, die Unterthanentreue schwand immer mehr; Rede und

Schrift veränderten Ton und Styl gegenüber England und klagten laut und entschieden. Blutige Zänkereien mit der barbarischen Soldateska kamen immer mehr an die Tagesordnung; die Sache gedieh rasch zum Brechen, zur Revolution.

Um diese Zeit zog Henry wieder von Louisa County nach Hannover County zurück und lebte theils seiner Praxis, theils seiner Colonie, in deren Gesetzgebung er sich immer mehr auszeichnete. Seine Beschlüsse vom Jahre 1765 hatten, wie Jefferson sich so richtig ausdrückte, den Ball der Revolution in Bewegung gesetzt. Der spätere Widerruf des schmählichen Stempelgesetzes vermochte ihn nicht mehr aufzuhalten. Als nun gerade die vorher berührten Uebergriffe sich Schlag auf Schlag folgten, da loderte die Flamme edler, patriotischer Entrüstung endlich auch in den Virginischen Herzen hell auf und faßte die Legislatur der Old Dominion (1768–1769) eine neue Reihe energischer Beschlüsse, welche am Rechte eigener Besteuerung strenge und fest hielten und die Schleppung von Bürgern der Colonie über den Ocean vor die Gerichtshöfe Alt-Englands, um als Hochverräther abgeurtheilt zu werden, als eine räuberische, infame, alles Recht verhöhnende Gewalt-Handlung denunzir en Ja, diese Beschlüsse klangen so scharf, daß man befürchtete, der Gouverneur werde deren Passirung durch Auflösung der Gesetzgebung verhindern. Das Committee berichtete sie daher nicht mehr am gleichen Abende dem Hause und man hielt sie vor der Presse äußerst geheim. — Wohl erfuhr der Gouverneur Etwas, aber nicht genug, um zur Zeit noch einschreiten zu können. Des andern Morgens wurden sie bei verschlossenen Thüren dem dem Hause berichtet und von demselben sofort angenommen. In Folge dessen löste der Gouverneur die Legislatur auf, aber

vergeblich, denn die gleichen Mitglieder wurden alle wieder gewählt. Die Revolution war der Regierung bereits schon über den Kopf gewachsen.

Es hat sich die Behauptung bis auf den heutigen Tag erhalten, daß alle die späteren Häupter des Aufstandes der Colonien in einer Verschwörung, einer geheimen Ligue, zur Befreiung ihrer Heimath, verbunden waren. Wie viel oder wie wenig daran Wahres ist, steht zu untersuchen außer dem Bereiche unserer Aufgabe. Gewiß ist, daß viele wackere patriotische Herzen natürliche, aber noch stumme Verschworene waren, ehe sie sich zum gegenseitigen Verständniß, zur einträchtigen That geneigt hatten.

Der wichtigste Schritt, gewaltiger als alle Verschwörungen, eine unerschrockene Verschwörung unter'm offenen, hellen Sonnenlichte, war aber die Errichtung von Correspondenz-Committeen für die verschiedenen Colonien.

Merkwürdigerweise geschah dieser Schritt von Massachusetts und Virginien zugleich, und die beiden Boten, welche nach der einen oder der andern Colonie die betreffenden Beschlüsse zu überbringen hatten, begegneten sich sogar halbwegs. Wer die Ehre der Initative dieser Maßregel von beiden hat, ist daher noch nicht entschieden. Jedenfalls ist dieser Umstand ein glänzender Beweis, wie weit die Macht und Einheit revolutionären Wollens schon gereift war.

Dabney Carr, ein junger Mann und Verwandter von Thomas Jefferson, eben in die Legislative eingetreten, brachte den Antrag, auf Errichtung solcher Correspondenz-Committeen ein. Die Fassung desselben lautete:

„Weil die Gemüther von Sr. Majestät getreuen Unterthanen dieser Colonie durch verschiedene Gerüchte und Berichte, daß man ihnen die alten, legalen und constitutionellen Rechte nehmen wolle, in Besorgniß gerathen sind, und weil Geschäfte und Interessen dieser Colonien so häufig mit denen Großbritaniens sowohl, als der benachbarten Colonien verknüpft sind, so daß sie einen beständigen schriftlichen Verkehr nothwendig machen, so sei zur Niederhaltung aller Besorgnisse und zur Beruhigung der öffentlichen Meinung ꝛc. beschlossen:

1) Daß eine stehende Correspondenz- und Anfrage-Committee aus folgenden eilf Personen gebildet werde: Robert C. Nicholas, Richard Bland, Richard L. Lee, Benjamin Harrison, Edward Penddleton, Patrik Henry, Dudley Digges, Dabney Carr, Archibald Cary und Thomas Jefferson. Diese Committee schließt eine engere Committee in sich, deren Amt es ist, möglichst frühe beglaubigte Kunde von allen Akten, Beschlüssen und Schritten des Parlaments und der Regierung einzuziehen, welche die britischen Colonien in Amerika berühren. Ebenso hat sie dahin bezügliche Correspondenz und Verkehr mit unsern Schwester-Republiken zu unterhalten und die Resultate dieser ihrer Thätigkeit von Zeit zu Zeit vor dieses Haus zu legen.

2) Beschlossen, daß besagte Committee sofort beauftragt wird, speziell Gründe und Befugniß zu untersuchen, wonach die neulich in Rhode-Island, wie verlautet, abgehaltene Court of Inquiry (Untersuchungsgericht) errichtet wurde, ausgestattet sogar mit der Gewalt, Personen wegen in Amerika verübter Vergehen über das Meer zum Verhör schleppen zu lassen.

3) Beschlossen, daß der Sprecher dieses Hauses diese Beschlüsse an die Sprecher der verschiedenen Gesetzgebungen der andern Colonien in Copien übermache, damit sie dieselben vorlegen und dort ähnliche Schritte geschehen mögen."

D. Carr hielt zur Vertheidigung und Begründung dieser Beschlüsse seine Jungfernrede, und es war eine glückliche, ergreifende, übergreifende Rede. Henry Lee und Patrik Henry folgten und unterstützten die Carr'sch n Beschlüsse in ihrer entscheidenden, siegreichen Weise.

Der junge Carr, dessen Andenken mit noch so vielen anderen Braven nun verschüttet ist, starb schon zwei Mcnate nachher, tief und allgemein betrauert. Sicher hätte er sonst als einer der ersten, herrlichsten Sterne der Revolution gestrahlt.

Seine Beschlüsse gingen im Triumphe durch. — Diese Correspondenz-Committeen brachen rasch die Bahn zum nachherigen Continental-Congresse. Die Bostoner Theeaffaire beschleunigte indessen den Bruch mit England am meisten. Die Nichteinfuhr-Beschlüsse der Patrioten gingen dem Handel Englands etwas zu nahe. Das Parlament faßte daher einen Repressivbeschluß, wornach die ostindische Compagnie das Recht bekam, von England aus zollfrei in die Colonien Thee einzuführen, was den Preis des Thee's in den Colonien natürlich zum Sinken brachte. In Folge dieses Beschlusses wurde nun Thee in Menge nach Amerika verschifft. Die Patrioten beschlossen jedoch, ihn nicht anzunehmen, sondern wieder zurückzusenden. So bestiegen in einer rabenschwarzen, stürmischen Nacht zu Boston eine Anzahl als Mohawk-Indianer maskirter Männer die im Hafen liegenden Schiffe und warfen 342 Kisten Thee in das Meer. Das Parlament beschloß daher im März 1774, auf den Hafen von Boston förmlich den Bannstrahl zu schleudern und

alles Einfahren und Landen in diesem Hafen so lange zu verbieten, bis die Stadt Boston den Werth des vernichteten Thees wieder ersetzt habe. Dieser Beschluß erregte natürlich einen heftigen Sturm der Erbitterung unter den Bewohnern von Boston. Sie hielten sogleich Versammlungen und erklärten, „daß das Unpolitische, Ungerechte und Unhumane dieses Aktes über allen Ausdruck gehe." Die Gesetzgebung trat auch zusammen, wurde aber von dem berüchtigten Gouverneur Page augenblicklich nach Salem verlegt. Dort wurde nun zuerst der Beschluß eines Continental-Congresses gefaßt, ohne Verzug fünf der wackersten Männer der Gesetzgebung als Repräsentanten des Congresses gewählt und zugleich eine Aufforderung zur gleichen Wahl spezieller Vertreter in einem gemeinsamen Congresse an die übrigen Colonien erlassen. Gouverneur Page wollte die Fassung dieser Beschlüsse verhindern und sandte einen Beamten, der die Assembly in seinem Namen auflösen sollte, aber sie ließen denselben nicht in die Halle kommen. Er verlaß den Gouverneurs-Befehl zwar auf der Stiege; aber man leistete ihm keine Folge und beendete unerschütterlich die so sehr dringenden Geschäfte. Manch' schöner Zug aus jener Zeit wäre da zu erwähnen. So blieben die Bewohner von Salem, welche von der Bostoner Hafensperre große Vortheile genossen, trotz aller angewandten Bestechungs- und Schmeichelkünste der guten Sache der Colonien getreu und erklärten nichtsdestoweniger, „daß die Natur bei Bildung des Hafens von Salem es diesem Städtchen schon im Voraus versagt hätte, und daß sie auch, — im umgekehrten Falle — als jedes Gefühls von Gerechtigkeit und Humanität bar ansehen müßten, wenn sie nur den leisesten Gedanken hegten, ihr Glück auf den Trümmern ihrer Landsleute zu gründen."

Welch' edle, erhabene Handlungsweise! Wo sich Züge eines solchen Charakters kundgeben, da ist ein Volk wahrlich reif für die Republik; denn es ist tüchtig und tugendhaft, wie Republikaner sein müssen.

Das Schicksal Boston's erweckte überall die lebhaftesten Sympathieen. Von allen Seiten kamen Unterstützungsbeiträge ein. Ja, die Bewohner von Marblehead boten den Bostonern großmüthig die Benützung ihres Hafens, ihrer Werften und Waarengebäude an. Das Eine, schöne Gefühl der Brüderschaft, die Eine, große Ueberzeugung der Consolidarität der Colonien wurden immer allgemeiner, bestimmter und wärmer.

Kaum war die Nachricht der Hafenbill zu den hochherzigen Virginiern gedrungen, als sie auch sogleich (im Monat Mai 1774) sich daran machten, einerseits ihren Brüdern im Norden die entsprechendste Sympathie zu bezeigen und anderseits, allen voran, die gemeinsame Standarde der Colonialrechte, so schmählich vom despotischen Mutterlande mißachtet, aufzupflanzen. Dadurch aber, daß sich die loyale Old-Dominion für Massachusetts entschied, und die gewaltigste und größte der Colonien Führer der Opposition wurde, gewann die Sache erst Gewicht und Bedeutung.

Die Virginische Gesetzgebung betrachtete die Passirung der Hafenbill nicht geringer als ein Nationalunglück und beschloß daher am 24. Mai 1774, daß an dem gleichen Tage, wo die Sperre des Bostoner Hafens exekutirt werde, ein Buß-, Bet- und Fasttag abgehalten werden solle. Dieser Beschluß veranlaßte den Gouverneur Dunmore zur Auflösung der Gesetzgebung. Damit wurde aber, wie es die Geschichte in allen ähnlichen Fällen nachweist, die Opposition keineswegs gebrochen;

nein, sie wurde nur auf eine entschiedenere Stellung gedrängt. Neun und achtzig Mitglieder der Assembly begaben sich in die Raleigh Taverne, organisirten sich dort zu einer Association für Aufrechthaltung der Rechte der Colonien und faßten die muthigsten Beschlüsse. In deren Einleitung beschwerten sie sich über den willkürlichen Akt der Auflösung des Hauses durch Gouverneur Dunmore, in Folge dessen sie genöthigt worden seien, bei der dringenden Gefahr der Colonien sich von einer Privathalle aus mit dem Volke in Verbindung zu setzen.

Sie wiederholten mit der größten Festigkeit, — daß das britische Parlament die Colonien nicht besteuern könne, weil sie in diesem Repräsentativkörper nicht mitvertreten seien. Offenbar strebe Großbritanien darnach, die englischen Bürger der Colonien zu Sclaven zu machen. Was man gegen Massachusetts gewagt habe, sei ein hinlänglicher Beweis davon.

Die ostindische Compagnie sollte den amerikanischen Handel ruiniren. Man sei daher gezwungen, die Einfuhr auf Salpeter und Spezereien zu beschränken.

Der von Massachusetts angeregte General-Congreß sei nun eine gebieterische Nothwendigkeit geworden, und müsse durch die Correspondenz-Committeen unverzüglich betrieben werden. Ebenso müsse auch Virginien, um seinetwillen sowohl als der anderen Colonien halber, auf der Hut sein. Daher müsse schon auf den 1. August ein Congreß der Counties von Virginien nach Williamsburg berufen werden, welcher Deputirte für den allgemeinen Congreß ernenne, und die ihnen von der Colonie mitzugebenden Instruktionen berathe. Man würde jetzt schon in den Handelsmaßregeln weiter gegangen sein, nehme aber die innigste und zärtlichste Rücksicht auf diejenigen Mitbürger in

Großbritanien, welche Fabrikanten und Kaufleute seien, und wolle daher den commerziellen Verkehr nicht ganz abbrechen.—

Patrik Henry wurde auch mit einem gewissen J. Syme als Vertreter von Hannover-County zur Willamsburger Convention gewä lt und ihm die radikalsten Instruktionen in die Hand gelegt, welche offenbar sein eigenes Werk waren. Das war überhaupt eine Zeit für einen Charakter und ein Talent, wie er sie besaß; er war in der That zum Agitator oder im Wortlaute der Märztage ausgedrückt, zum Wühler prädestinirt und unterwühlte unabläßig die schon ziemlich mürbe gewordenen Fundamente der verhaßten englischen Königsherrschaft. Die Convention bestimmte die folgenden Coryphäen der Colonie als deren Vertreter zu Philadelphia, wo am 5. September der sogenannte Continental-Congreß stattfinden sollte, nämlich: Peyton Randolph, Richard Henry Lee, George Washington, Patrik Henry, Richard Bland, Benjamin Harrison und Edmund Pendleton.

Man beschloß auch noch, daß Peyton Randolph [oder Robert C. Nicholas Ersatzmann] bevollmächtigt sein solle, die Delegaten der Convention, wann und wo es ihnen beliebe, wieder zu versammeln, sobald es die ferneren Schritte der Regierung des Mutterlandes nothwendig machten. —

Die Instruktionen, welche den benannten sieben Repräsentanten Virginiens nach Philadelphia mitgegeben wurden, klangen, zumal in ihrer Einleitung, doch noch immer unterthänig. George III. wurde als rechtmäßiger König und Herr darin anerkannt und ihm Treue und Beistand für alle Fälle zugelobt; nur müsse er eben auch die verbrieften Rechte der Colonien unverletzt bewahren und den Colonien eine wechselseitige Treue erweisen. Die verschiedenen Gewaltschritte und Uebergriffe der

Regierung wurden aber auch sodann der Reihe nach noch einmal aufgezählt und die rührendste Sympathie fur das „gute Volk von Massachusetts“ ausgedrückt.

Die Colonien bedürften des Schutzes von Großbritanien und hätten lange mit wachsamen Auge, aber geduldigem Herzen auf die Arroganz und Usurpation der englischen Schiffahrtsakte geblickt. Ihre Sicherheit, Freiheit und Wohlfahrt verlangten nun von ihnen, so hart und schwer es sie auch ankomme, Gegenmaßregeln zu ergreifen, um zu ihrem alten Rechte wieder zu gelangen, und so solle vom 1. November 1774 an alle Einfuhr und vom 10. August 1775 alle Ausfuhr aufhören.

Gegen General Page, Gouverneur von Massachusetts wurden die bittersten Klagen in der rückhaltlosesten Sprache geschleudert, und endlich ein energisches, geordnetes Zusammenwirken mit den Schwester-Colonien empfohlen. Ursprünglich hatte auch Thomas Jefferson „Instruktionen“ entworfen, welche aber von der Convention noch für viel zu scharf und rücksichtslos gehalten und deshalb zurückgewiesen wurden. — Man könne eine solche Sprache noch nicht führen. Diese Instruktionen sind wohl die herrlichste und genialste Arbeit der Jefferson'schen Feder. Die Convention wußte sie auch recht gut als solche zu würdigen und gab sie später unter dem Titel „Abriß der Rechte von Britisch Amerika“ als revolutionäres Pamphlet heraus, — ein Pamphlet, welches zusammen mit "Paine's Common Sense" für die Sache der Unabhängigkeit wahrhaft Wunder wirkte. Der britische Lohnschreiber Ed. Burke fälschte und benutzte es zur Zeit für seine servilen Absichten. Wie sehr entschieden der Ton dieser Flugschrift Jefferson's war, wird einen die nächste, beste Stelle schon überzeugen. So citiren wir gleich von vornherein das Folgende:

„Seine Majestät soll daran erinnert werden, daß unsere Voraltern vor ihrer Auswanderung nach Amerika freie Bewohner der brittischen Besitzungen in Europa waren und das von der Natur allen Menschen verliehene Recht besaßen, das Land, in dem sie aus Zufall, nicht aus freier Wahl wohnten, zu verlassen, um sich eine neue Heimath zu suchen und in dieser ein neues Gemeinwesen zu gründen und solchen Gesetzen und Anordnungen, wie sie ihnen zur Förderung des allgemeinen Wohles am dienlichsten erschienen. Er soll daran erinnert werden, daß unter dem Schutze dieses allgemeinen Gesetzes einst auch die sächsischen Urväter die Wildnisse und Wälder ihres Geburtslandes im Norden Europa's verließen und sich auf der damals noch nicht so übervölkerten brittischen Insel niederließen, auf welcher sie das Gesetzsystem errichteten, das so lange der Ruhm und Schirm des Landes war. Nie aber hat das Mutterland, von dem sie nach Britanien ausgewandert waren, einen Anspruch auf Oberherrlichkeit über sie gemacht; und wäre je ein solcher erhoben worden, so wäre gewiß die Liebe der großbritanischen Unterthanen Seiner Majestät für ihr angestammtes Recht stark genug gewesen, um die Souveränetät des brittischen Staates gegen solche überspannte Ansprüche aufrecht zu erhalten. Nun ist aber im Wesentlichen kein Unterschied zwischen der brittischen und sächsischen Auswanderung. — „Amerika wurde erobert, besiedelt und zu staatlichen Zuständen erhoben durch die Anstrengungen einzelner Individuen und nicht des brittischen Staates. — Mit ihrem eigenen Blute erkämpften sie das Land für ihre Niederlassungen, mit ihrem eigenen Gute richteten sie ihre Ansiedlungen ein. Für sich selbst fochten sie, für sich selbst eroberten sie und nur sie haben ein Recht auf diesen Boden.

Nie wurde aus dem Staatsschatze Seiner Majestät und Seiner Vorgänger auch nur ein Schilling zu ihrer Unterstützung verausgabt, bis auf die letzten Zeiten, nachdem der Stand der Colonien ein fester und dauernder geworden war. Ja, dann freilich, als die Colonien für den großbritanischen Handel immer werthvoller wurden, geruhte endlich das englische Parlament, ihnen seinen Beistand zu schenken gegen einen Feind, der die Vortheile, die England aus unserem Handel zog, an sich zu reißen strebte und so sich selbst bedeutend gehoben, England dagegen gefährdet hätte. Denselben Beistand hat Großbritanien unter ganz gleichen Umständen schon früher mehrmals Portugal und anderen befreundeten Staaten geleistet, mit welchem es in Handelsverbindung steht. Aber, haben sich diese Staaten dadurch, daß sie sich von England Hülfe leisten ließen, der Oberhoheit Englands unterworfen? Hätte man ihnen derartige Bedingungen gemacht, sie hätten sie mit Abscheu zurückgewiesen und sich lieber der Mäßigung ihrer Feinde oder der energischen Verwendung ihrer eigenen Streitkräfte vertraut. Gleichwohl sind wir weit entfernt, die Hülfe Englands zu unterschätzen, denn sie war ohne Zweifel von großem Werthe für uns, welchen Motiven sie auch immer entsprungen sein mag; wir wollten nur nachweisen, daß sie dem britischen Parlament kein Recht zu der Gewalt gibt, die es sich über uns anmaßt, und daß sie reichlich aufgewogen wird durch die großen und ausschließlichen Vorrechte und Vortheile, die wir dem englischen Handel gerne einräumen, in so weit sie für uns nicht gar zu beschränkend sind. Als die britischen Auswanderer in den Wildnissen Amerika's diese Colonien gründeten, hielten sie es für das Thunlichste, die Gesetze anzunehmen, unter denen sie bisher im Mutterlande gelebt hatten und ihre

Verbindung mit demselben fortbestehen zu lassen, indem sie sich demselben Staatsoberhaupte unterordneten, das soweit das Verbindungsglied zwischen den verschiedenen Theilen des nunmehr so sehr vergrößerten Reiches bildete.

Aber so weit sie sich auch aus dem Reiche der Tyrannei entfernt glaubten, wurden sie doch schon frühe im Besitze der Rechte gestört, die sie sich mit Gefahr ihres Lebens und Aufopferung ihres Vermögens errungen hatten. Es saß damals eine Dynastie auf dem britischen Throne, deren fortgesetzter Hochverrath gegen das Volk endlich den Donnerkeil jenes heiligen und unumschränkten Bestrafungs-Rechtes auf sie herniederrief, welches für den äußersten Nothfall in der Hand des Volkes ruht und welches die Constitution in der Hand jedes anderen Gerichtes (als eben in der des souveränen Volkes) für unsicher erklärt."

Der 4. September 1774 war nun der denkwürdige, folgenreiche Tag, wo die englischen Colonien Amerika's zum Erstenmale zu gemeinsamer Berathung zusammentraten, wo sich die Besten der dreizehn Muttercolonien Aug' in Auge sahen, sich die Hände schüttelten und bekannt und befreundet wurden; der 4. September war der glorreiche Tag, wo der solidarische Bund der Colonien beschlossen und besiegelt wurde, dessen stolzes Werk Freiheit und Unabhängigkeit sein sollten. Das Volk der Colonien harrte mit klopfender Erwartung der Dinge, die da kommen sollten und die Werkzeuge der Gewalt rüsteten sich mit düsterem Schweigen. Jedermann fühlte, daß die Stunde gekommen, — welche „Männerseelen prüft;" Jedermann war Prophet genug, um den blutigen Durchgang ab-

nend zu erschauen, der die Colonisten aus den beengenden, unwirtlichen Schluchten des Despotismus auf das sonniglichte, glückliche, offene Gefilde der Freiheit hinausführen sollte.

Die Delegaten des General-Congresses versammelten sich also am 4. Sept. in der Carpenters Halle zu Philadelphia und organisirten für die auf den nächsten Tag festgesetzten Verhandlungen. Der edle Virginier Peyton Randolph wurde zum Präsidenten des Congresses erwählt. Die unendliche Wichtigkeit ihrer Aufgabe wurde von allen Mitgliedern dieser Versammlung so tief gefühlt und die Last der Verantwortlichkeit lag so schwer auf ihnen, daß sie lange in peinlichem Schweigen verharrten, weil Einer auf den Andern rechnete und doch Keiner Muth und Kraft genug in sich verspürte, um das erste Wort zu sprechen, oder besser den ersten kühnen Schlag zu thun. Die Versammlung bestand wohl aus lauteren, über allen Verdacht erhabenen Patrioten, aber dennoch repräsentirten sich darin, wie wir dies auch von unserem 48ziger Vorparlamente her kennen, alle Meinungen, von der revolutionärsten bis zur spießbürgerlich-loyalsten, deren Kernausdruck: „Ruhe um jeden Preis“ ist, die weniger vor eigener Lebensgefahr als blos vor Friedensbruch zurückschreckt, die nicht immer Feigheit, sondern sehr oft nur starre Gewohnheit ist. —

In diesem qualvollen Momente allgemeiner Unentschlossenheit, Rathlosigkeit und Verlegenheit erhob sich ernst, langsam aber doch fest und das Antlitz vom Strahle heiliger Begeisterung beschienen, Patrik Henry. Er war der Beherrscher solcher Momente; ihm war es verliehen, den wogenden Herzen einen Ausweg durch das Wort zu öffnen; ihm war es

verliehen, in der glücklichen Fassung die Resonanz der Gefühle und Gedanken Aller wieder zu geben; ihm war es verliehen, in seiner Person die ganze Versammlung zu personifiziren. Die von Süd und Nord und Ost und West kamen, Alle, Alle hingen sie an der mächtigen Rede des schlichten Virginiers, — welche bald wie Meeresbrandung, bald wie Aeolsharfenklage, bald wieder silbern, hell und frisch wie das Fließen eines Waldbaches an die bezauberte Seele schlug. Ihm folgte sein getreuer Sekundant Richard Henry Lee, welcher, wenn auch nicht shakespear'sche Beredsamkeit, doch klare, schlagende Argumente in klassischer Form lieferte.

Patrik Henry und Henry Lee, welche durch ihre außerordentlichen Rednergaben, Aller Herzen entzündet und eingenommen hatten, galten nun von dem Augenblicke ihres Auftretens als die Morgensterne, welche ein mildes Geschick aus der rabenschwarzen Nacht der Zeit dem Volke zum Troste und zur Führung plötzlich am Horizonte aufsteigen ließ. Die andern Glieder des Continental-Congresses fühlten sich diesen beiden Männern gegenüber ordentlich klein; bescheidene Zimmerlämpchen gegenüber diesen leuchtenden Meteoren des Tages.

Bald sollten aber beide ein wenig von den Stufen des stürmisch errungenen Popularitätsthrons herab wieder an die gemeinsame Berathungstafel, — als höchstens "pares inter pares" treten und von der Halbgötter-Rolle wieder in die Reihe der Schlichten, Einfachen, aber Braven und Brauchbaren einrücken. Zumal sollte dem Patrik Henry jener Mangel an wohlgeordneter Schulerziehung eine empfindliche Blöße geben und den Alles blendenden Ruhmesglanz des Redners weise mildern.

Der Congreß beschloß nämlich folgende drei Aktenstücke zu erlassen:

1. Eine Petition an den König.
2. Eine Adresse an das englische Volk.
3. Ein Memorial an die Colonien.

Lee und Henry wurden als die Heroen des Congresses natürlich bei Abfassung dieser Dokumente zuerst bedacht. Man glaubte, wer so allgewaltig die Zunge regieren kann, muß auch äußerst mächtig die Feder führen. Wie häufig, ja täglich kann man es jedoch wahrnehmen, daß gerade gute Sprecher schlechte Schreib.r und schlechte Schreiber hinwieder gute Sprecher sind.

— Den Herren Patrik Henry und Henry Lee wurde nun Nr. 1, die Petition an den König, übertragen; die beiden andern Arbeiten aber, N's. 2 und 3 gelangten an eine andere aus den Herren Jay, Livingston und Lee bestehende Redactions-Committee.

Lee traf es, die Adresse an das englische Volk zu verfassen. Als sie aber verlesen wurde, erregte sie weniger Bewunderung als Verwunderung. Man wollte es nicht begreifen, wie ein so hinreißender Redner als Henry Lee so hausbackenes Zeug liefern konnte. Man entwand sich der Verlegenheit dadurch, daß man die Annahme dieser Adresse auf den nächsten Tag verschob und sie dann unter dem Scheingrunde, noch einige wichtige Zusätze machen zu müssen, in andere Hände lieferte. Der ausgezeichnete Jay besorgte hierauf die Sache zur allgemeinen Zufriedenheit. —

Lee hatte jedoch, wie schon früher gelegentlich erwähnt, eine sehr gediegene Bildung. Er wurde von Jugend auf mit der

Milch der Classiker genährt, und Cicero war ihm geläufiger als jedem Andern.

Nichtsdestoweniger, trotz Bildung und Geist hatte er einen stumpfen, ungeübten Styl, so schön und urban auch seine Rede war.

Schlimmer erging es aber noch dem Patrik Henry, welcher nicht einmal orthographisch schreiben konnte, geschweige daß er einen Styl hatte. Der donnernde Jupiter der Rhetorik brachte kaum eine Schuljungenarbeit zu Wege, so daß man genöthigt war, den fähigen Pennsylvanier John Dickinson mit seinem Auftrage zu betrauen. Dieser verfaßte nun auch die Petition an Sr. Majestät, Georg III., König von Großbritanien, welche sogar von Höchstdemselben huldreich entgegen genommen wurde. Es hat sich Betreffs dieses Umstandes eine gute Anekdote erhalten. Eines der Mitglieder des Congresses, Sam. Chase von Maryland, soll nach den Feuerreden Patrik Henry's und Lee's zu einem anderen Delegaten ganz verduzt gesagt haben: „Komm', laß uns wieder heimgehen, mit solchen Leuten kann unsereins nicht gesetzgebern — .“ Als Jene aber sich ihrer schriftlichen Aufgabe so über alle Maßen schlecht entledigt, — soll Chase wieder zu demselben Delegaten gesagt haben: „Höre du, da können wir schon bleiben und mitmachen; ich sehe, die beiden sind auch nur Menschen und zwar sehr ordinäre, was das Geschäftliche anbetrifft.“

Schade, daß diese drei Ansprachen des ersten Continental-Congresses, welche der gelehrte Jurist und Staatsmann Sir James McIntosh mit Recht als „Meisterstücke staatsmännischer Dokumente“ bezeichnete, so wenig in der Oeffentlichkeit bekannt

und in den Journalen des Continental-Congresses undankbar versteckt sind.

An dieser ersten General-Versammlung der Colonien nahmen alle Colonien, bis auf Georgien Antheil. Sie zählte 35 Delegaten, worunter von

Massachusetts	Die beiden Adams.
Connecticut	Sherman und Deane.
New-York	P. Livingston, Jay und Duane.
New-Jersey	William Livingston.
Pennsylvania	Galloway.
Delaware	Rodney, Read und McKean.
Maryland	Chase.
Virginia	Peyton Randolph, R. H. Lee, Georg Washington, *Patrik Henry*.
Süd-Carolina	Die beiden Rudledge und Gadsden.

Jede Colonie gab blos *eine* Stimme bei den Abstimmungen ab, gleich viel, wie groß oder klein sie war.

Die Sitzungen waren *geheim* und nur auf speziellen Beschluß durfte dies oder jenes von den Verhandlungen publizirt werden. Es war auch gut so; denn diese Verhandlungen des 1. Congresses trugen auch nicht immer den Stempel jener antiken Ruhe, welche dessen schriftliche Dokumente so rühmlich auszeichnet. Namentlich fielen oft schwere Hiebe auf die beiden *Adams*, die ja „nichts zu verlieren hatten.“ — Gewissermaßen trat der Conflict südlicher und nördlicher Interessen schon hier, in dieser Versammlung, deutlich genug hervor.

An Redelust muß es den Herrn auch nicht gefehlt haben, denn John Adams schreibt hierüber an einen Bostoner Freund, wie folgt:

„Jeder Einzelne in der Versammlung ist ein großer Mann, ein Redner, ein Kritiker, ein Staatsmann und darum muß Je-

der und zwar bei jeder Frage seine Rednergabe, sein kritisches Talent und seine politische Befähigung zeigen, woraus folgt, daß sich die Geschäfte unendlich in die Länge ziehen.“ Die Vorparlamente, sind eben, wie es scheint, überall geschwätzig. Die wichtigste That des Congresses außer den besprochenen drei Ansprachen, ist wohl die Erklärung der Colonialrechte, ein entsprechender Vorläufer der „Unabhängigkeits-Erklärung.“ Außer daß in diesem in Beschlußform gekleideten Aktenstücke die natürlichen Menschenrechte urgirt wurden, bestand man hauptsächlich darauf kein Gesetz als verpflichtend zu betrachten, welches nicht auch die Billigung der Repräsentanten der Colonien habe. Die gesetzgebende Gewalt beruhe für sie überhaupt nur in ihren Colonial-Legislaturen und das Parlament habe blos Gesetze in Betreff des Handels zu geben, keineswegs aber irgend eine Besteuerung aufzulegen. Die Rechte sich zu versammeln, zu petitioniren und durch Geschworene der nächsten Heimath gerichtet zu werden, seien britische Geburtsrechte der Colonisten. Stehende Heere seien eine Last und tyrannische Bedrückung, von der man bäldestens befreit sein wolle.

Die durch Freibriefe, oder durch jahrelangen Gebrauch außer Widerspruch gediehenen Colonial-Gerechsame können von Großbritanien nicht mehr angetastet, geschweige annullirt werden. Unter den Regierungserlassen, welche direct die Colonialrechte verletzt hätten, werden namentlich erwähnt: Die Stempeltaxe, der Einquartierungsakt, Zuckerakt, Verlegung der sogenannten Hochverrathsprozesse nach dem Mutterlande, die Bostoner Hafensperre, 2c. Dies ungefähr die Hauptpunkte der sogenannten “Declaration of rights.”

Den Schluß dieses hochwichtigen Dokuments des ersten Continental-Congresses bilden einige Vereinbarungspunkte der Colonien, unter welchen gemeinsam gehandelt werden soll. Mit Großbritanien, Irland und Britisch-Westindien soll sofort aller Verkehr abgebrochen, so wie auch mit allen jenen amerikanischen Colonien, die ihrem Schutz und Trutzbündnisse nicht beiträten. — So wurden die Colonien Canada, St. Johns, Georgia, Nova Scotia, Florida schriftlich mit den Philadelphier Verhandlungen bekannt gemacht und zum Anschluß an den Bund eingeladen, welcher sich freilich damals noch schüchtern blos „Association“ nannte.

Nach achtwöchentlicher, anerkennungswerther Thätigkeit vertagte sich der Congreß im Oktober 1774. Unser Patrik Henry hatte während der Verhandlungen sich besonders glänzend hervorgethan und als Redner; trotz daß ihm die „Aristokraten der Bildung“ vorwarfen, er spreche bäurisches Englisch und gestikulire auch wie ein "Contryman," als Redner doch die Blamage des Schreibers Patrick Henry wieder völlig getilgt.

Die Delegaten kehrten eilig nach Hause zurück, um ein Jeglicher an seiner Stelle, in seinem Wirkungskreis die Flamme der Freiheit und des Rechts anzufachen und zu hegen.

Die gefaßten, inhaltschweren Beschlüsse, welche sie heimbrachten, erforderten auch in der That eine genaue und klare Auseinandersetzung; denn nur Bewußtsein seiner Lage und seiner Rechte macht ein Volk reif und allmächtig für die gute Sache. Es muß ganz und gar durchdrungen sein von diesem Bewußtsein, dann allein wird es sich zu den äußersten Consequenzen führen lassen. Dies hat uns die Geschichte noch immer gelehrt.

Peyton Randolph berief denn auch am 20. März des fol-

genden Jahres wieder, wie er befugt war, eine Convention der Counties von Virginien, damit die fünf Vertreter der Colonie im Philadelphier Congresse ihren Bericht erstatten konnten. Die Convention votirte nach Erstattung des Berichts dem Continentalcongresse im Allgemeinen, wie den fünf Repräsentanten Virginiens im Besondern den wärmsten Dank.

Am 23. März wurde nun in der Convention ein Memorial und eine Petition der Assembly von Jamaica, an den König gerichtet, verlesen, und darauf beschlossen, daß dieser Assembly für ihre brüderliche Sympathie und für ihr edles Bestreben den Frieden zwischen der Krone und den Colonien wieder herzustellen, die innigste Anerkennung ausgesprochen werde.

Zu gleicher Zeit wurde der Assembly von Jamaica versichert, daß in Virginien, wie auch in allen andern Colonien die glühendste Sehnsucht nach Rückkehr des früheren freundschaftlichen, glücklichen [?] Verhältnisses zwischen England und Amerika walte,—rc.

Derlei Beschlußfassungen waren aber einem Patrik Henry in der tiefsten Seele zuwider. Er verachtete eine Loyalität, welche nichts als erniedrigende Hundetreue war. Er vergaß die Fußtritte des Tyrannen nicht und mißtraute mit Recht dem von Andern so gepriesenen, gnädigen Lächeln auf den Lippen des Königs; er wußte wohl, daß nicht Sonnenschein der Versöhnung, sondern eitle Tücke und Lüge auf dem Antlitz Georgs des Dritten lag. Was konnte er nun anders thun, als Beschlüssen feiger, charakterloser Nachgiebigkeit Beschlüsse muthigen, entschiedenen und entscheidenden Inhalts entgegenzustellen, dem Gefühle der Sicherheit das Gefühl der Gefahr.

Dies that er sofort in folgender Fassung:

„Beschlossen, daß eine wohlgeordnete Miliz, aus allen Volksmassen bestehend, die natürliche Stärke und einzige Garantie eines freien Staates ist; daß es eine solche Miliz in dieser Colonie unnöthig macht, daß das Mutterland ferner noch des Schutzes halber ein stehendes Heer von Söldnern unter uns hält, was immer der Ruhe und den Freiheiten des Volkes gefährlich ist, und dessen Erhaltung eben den Vorwand, uns zu besteuern, darbietet; — daß die Errichtung einer solchen Miliz eben besonders nothwendig ist, da die einen der Gesetze für Schutz und Vertheidigung des Landes schon erloschen sind, und die andern bald ihre Gültigkeit verlieren werden und daß die bekannte Schlaffheit unserer Regierung in Einberufung unserer Legislatur es in dieser Zeit der Gefahr des Unheils, unsicher macht, auf eine Gelegenheit in den Tag hinein zu warten, wo jene Gesetze wieder erneuert würden, oder sonst irgend eine Vorkehr getroffen würde, unsere unschätzbaren Rechte und Freiheiten vor etwaigen drohenden Verlegenheiten zu bewahren. Beschlossen daher, 1., daß diese Colonie sofort in Vertheidigungszustand gesetzt, und

2., daß ein Committee ernannt werde, welches einen Plan für Errichtung, Bewaffnung und Einübung einer solchen Anzahl von Männern, als dafür nöthig ist, zu entwerfen hat. —

Dieser parlamentarische Handstreich Patrik Henry's erregte allgemeines Entsetzen in der Convention und rief beinahe eine ähnliche Szene wie früher im „House of Burgesses" hervor. Seine besten politischen Freunde opponirten an der Seite der loyalsten Seelen.

„Was," hieß es, „jetzt nachdem der König sich uns wieder hold zeigt, wo man daran ist, wieder in die alte Bahn der Ruhe

und des Friedens einzulenken, jetzt sollten wir gerade mit dem Mutterlande, an das uns eben doch unauflösliche Bande der Pietät fesseln, brechen? Nein, ewig nein! Es hieße den Freunden unserer Rechte im englischen Parlamente, die Alles für uns thun, — schnöden Undank in das Antlitz schlagen, es hieße unserem Herzen Gewalt anthun und die heiligsten Verbindungen der Blutsverwandtschaft auflösen; es hieße mit einem Worte eine That des Wahnsinns begehen. England fühlt die Rückwirkung unserer Ein- und Ausfuhrbeschlüsse so tief, und sie hemmen seinen Handel dergestalt, daß schon lautes Murren unter der commerziellen Welt über die boshafte Störung des Verkehrs sich vernehmen läßt. Man räth der Regierung zur Nachgiebigkeit, ja, man dringt in sie. Was der Sinn für Gerechtigkeit nicht zur Herstellung des Wortlauts unserer Freibriefe thut, thun das Krämer-Interesse und die Gewinnsucht. Wir sind ein mittelloses, nacktes, entwaffnetes Volk dem stolzen Albion gegenüber, dessen furchtbare Seemacht alle Meere beherrscht, dessen Flagge nur Sieg kennt. Wie können wir es wagen, solch' einen Gegner herauszufordern, uns solch' einen zwanzigfach überlegenen Feind auf den Hals zu laden! Wäre es nicht frevelhafte Thorheit? Man würde uns sicher unterwerfen; der Kampf wäre zu ungleich und was wir jetzt noch laut vor der Welt und dem ganzen englischen Volke verlangen können, nämlich die Heilighaltung unserer verbrieften Rechte, würde nachher keine Berücksichtigung mehr finden. Unsere Charters würden im Brande des Krieges auflodern. Wir würden von England als ein erobertes Volk behandelt werden.

„Laßt uns bedächtig zu Werke gehen! Harret mit Geduld und werdet nicht müde, jedmöglichen Schritt zu thun, der uns zu un-

ferer früheren Stellung verhelfen mag. Auf uns soll nicht der geringste Makel ruhen. Uns soll man nicht nachsagen können, daß wir den Brudermord provocirten.

„Wenn aber der König wieder den Tyrannen spielte, wenn das Parlament wieder gleichgültig unsere Rechte zertrümmern ließe, oder gar selber mit Hand anlege, wenn kein Mittel, keine Vorstellung mehr verfangen wollte, — wohlan, dann laßt uns in edler, kühner Todesweihe den Kampf aufnehmen; denn eher sterben als nur eine Sylbe unserer Rechte aufgeben. Patrik Henry's Antrag führt zu Krieg; er läßt keinen Rückweg zu, laßt uns aber noch am Frieden halten, bis der trutzige, brittische Löwe seine grausamen Tatzen mordlustig und beutegierig in unser Herz schlagen will."

Diese Gründe waren für Patrik Henry allesammt nicht stichhaltig genug, so besonnen und klug sie auch klangen. Sie vermochten sein Wort nicht zu dämpfen, seine Opposition nicht zu brechen. Er erhob sich daher mit Würde und Entschiedenheit und vertheidigte seinen Antrag in folgenden Worten:

„Niemand kann von der Vaterlandsliebe sowohl, als von der Tüchtigkeit der ausgezeichneten Männer, die eben zu der Convention redeten, mehr überzeugt sein als ich. Aber verschiedene Menschen sehen oft denselben Gegenstand von verschiedenes Gesichtspunkten an. Es ist daher nicht Mißachtung gegen die Vorredner, wenn ich Ansichten in der vorliegenden Frage hege, die eines ganz andern und zwar entgegengesetzten Charakters sind. Ich werde auch diese Ansichten freimüthig und ohne allen Rückhalt aussprechen.

„Heute ist nicht Zeit für Ceremonien und Complimente. Die vorliegende Frage bildet einen erschütternden Moment unseres

Landes. Ich schätze sie nicht geringer als die Frage zwischen Freiheit und Knechtschaft. Die Wichtigkeit derselben muß daher um so mehr die Freiheit der Debatte ausdehnen. Nur so können wir zur Wahrheit gelangen und die große Verantwortlichkeit erfüllen, welche wir unserem Gotte und unserem Lande schulden. Würde ich zu dieser Stunde meine Meinung, aus Furcht Jemanden zu beleidigen, zurückhalten, so würde ich mich des Hochverraths an meinem Vaterlande schuldig dünken und eines unloyalen Aktes gegen die Majestät des Himmels, die ich über alle Erdenkönige setze.

„Herr Präsident! Es ist dem Menschen so sehr eigen, sich in Hoffnungen hinzuschleppen. Wir verschließen unsere Augen gewöhnlich gegen eine peinliche Wahrheit, und lauschen dem Liede jener Sirene der Sage, bis sie uns in Thiere verwandelt. Ist dies aber würdig derjenigen Männer, die mit dem erhabenen und großen Kampfe der Freiheit betraut sind? Gehören wir etwa der Zahl Jener an, welche Augen haben und nicht sehen, Ohren haben und nicht hören die Dinge, welche unserem zeitlichen Heil so nahe liegen! Was mich betrifft, ich bin gerne bereit, so sehr es mich auch niederdrücken mag, die ganze Wahrheit zu erfahren; ich fürchte mich nicht, auch das Schlimmste zu hören, um gerade Vorkehrungen dagegen treffen zu können.— Ich habe nur eine Lampe, meine Schritte zu leiten und dies ist die Lampe der Erfahrung. Ich weiß kein anderes Mittel, die Zukunft zu errathen, außer den Zeigefinger der Vergangenheit. Eben diese Vergangenheit mag uns nun erzählen, welche Stellung das britische Ministerium die letzten zehn Jahre uns gegenüber einnahm und in wie fern dieselbe jene Hoffnungen rechtfertigt, mit welchen die Herren eben das Haus trösteten und ein-

lullten. Hat sie vielleicht jenes tückische Lächeln erweckt, wo mit man unsere Petition empfing?

„O, glaubt ihm nicht, es ist ein Fallstrick für euch! laßt euch nicht mit einem Kusse verrathen. Fragt euch selber, wie sich diese gnädige Aufnahme unserer Petition mit jenen Kriegsrüstungen verträgt, welche unsere Wasser bedecken und unser Land verdunkeln. Braucht man Flotten und Heere zu einem Werke der Versöhnung? muß man Gewalt anwenden, um unsere alte Liebe wieder zu gewinnen? Täuschen wir uns nicht! Erkennen wir die Zeichen des Krieges und der Unterjochung — die letzten Gründe der Könige. Ich frage euch, was bedeutet denn all' der Kriegelärm, wenn es nicht die Erzwingung unsrer Unterwerfung gilt? Könnt ihr ihm etwa andre Motive unterlegen? Hat Großbritanien wohl einen Feind in diesem Theile der Welt, daß es seine Marine und sein Heer so eifrig sammelt? Nein, meine Herren, es hat keinen solchen Feind; es gilt uns und kann Niemand anders gelten. Man sandte Schiffe und Heere, um uns zu fesseln mit jenen Ketten, welche das brittische Ministerium schon lange für uns geschmiedet. Was sollen wir ihm entgegensetzen? Etwa matte, juridische Argumente? Das haben wir bereits seit zehn Jahren gethan. Haben wir wohl eine neue Beleuchtung zu liefern? Nein. Wir betrachteten ja die Frage von jedmöglichem Gesichtspunkte; aber es war Alles umsonst. Sollen wir nun zu Bitten und zu Flehen Zuflucht nehmen?

„Welche Sprachwendungen könnten wir noch probiren, die nicht schon probirt wären. Betrügen wir uns ja nicht länger, ich beschwöre euch. Wir thaten Alles und Alles, um den kommenden Sturm zu verhüten. Wir haben petitionirt, remon-

tirt, gebettelt; wir haben uns vor dem Throne in den Staub geworfen, und um seine Vermittelung gefleht, daß er die tyrannische Hand des Ministeriums und Parlaments aufhalte.

„Unsere Petitionen verhallten, unsere Remonstrationen erzeugten verstärkte Gewaltthat und Verhöhnung; unsre Flehrufe wurden gar nicht angehört. Mit Verachtung stieß man uns vom Schemel des Thrones. Und jetzt sollten wir noch die süße Hoffnung des Friedens und der Versöhnung nähren? Nein, es gibt keinen Raum mehr für Hoffeleien. Wollen wir frei sein und wollen wir jene Rechte, für welche wir so lange einstanden, unverletzt erhalten, wollen wir nicht feige von dem edlen Kampfe, den wir schon so lange kämpften, ablassen, trotz daß wir das Gelübde ablegten, darin zu beharren, bis das ruhmvolle Ziel des Streites erreicht ist, so müssen wir kämpfen; ich wiederhole es, wir müssen kämpfen. Der Ruf „zu den Waffen!“ und „zum Herrn der Heerschaaren!“ ist Alles was uns übrig geblieben. Man behauptet, wir seien zu schwach, um mit einem so furchtbaren Feind zu kämpfen. Wann werden wir aber einmal stärker sein? Die nächste Woche oder das nächste Jahr? Etwa wenn wir völlig entwaffnet sind und wenn eine britische Wache in jedem Hause postirt ist? Werden wir durch Unentschlossenheit und Schlaffheit Stärke sammeln? Werden wir die Mittel zu erfolgreichem Widerstande erringen, wenn wir müßig auf unserm Rücken liegen und mit dem Trugbilde der Hoffnung spielen, bis uns unsre Feinde Hand und Fuß gebunden haben? Nein, wir sind nicht schwach, sobald wir einen gehörigen Gebrauch von jenen Mitteln machen, welche uns der Gott der Natur zur Verfügung stellte. Drei Millionen Volk, bewaffnet für die heilige Sache der Freiheit, und in einem

Lande, wie wir es besitzen, sind unüberwindlich für jede Kriegsmacht, welche unsre Feinde senden können.

„Zudem werden wir unsre Schlachten nicht allein schlagen. Es waltet ein gerechter Gott über dem Schicksale der Völker und er wird uns Freunde erwecken, welche sich erheben und die Schlachten für uns schlagen werden. Der Sieg gehört nicht den Stärkeren allein; der Wachsame, Thätige, Tapfere kann ihn eben so gewinnen. Steht uns denn etwa noch die Wahl frei? Selbst wenn wir feig genug wären, sie noch zu wünschen, so ist es allbereits schon zu spät, uns vom Kampfe zurückzuziehen. Rückzug heißt jetzt nur noch Unterwerfung und Knechtschaft.

„Unsere Ketten sind geschmiedet. Ihr Klirren vernehmt ihr auf den Ebenen Bostons. Der Krieg ist unvermeidlich und — laßt ihn nur kommen! Ich wiederhole es: laßt ihn nur kommen!

„Vergeblich malt man die Frage blässer. Ihr mögt immerhin Friede! Friede! Friede! schreien, aber es gibt keinen Frieden mehr. Der Krieg hat schon begonnen. Der nächste Sturm, welcher vom Norden her fegt, wird in unsre Ohren das Echo des Waffenlärms tragen. Unsere Brüder stehen schon auf dem Schlachtfelde. Warum harren wir noch müßig hier? Was wünscht ihr noch? Was begehrt ihr noch? Ist das Leben wohl so theuer und der Friede so süß, daß man sie um den Preis von Ketten und Knechtschaft erkaufen sollte? Verhüte es Gott; ich weiß nicht, welche Bahn Andere betreten werden, aber mein Ruf lautet:

„Gebt mir Freiheit oder Tod!“

Patrik Henry setzte sich. Er hatte geendet. Seine herrlichen Worte, die auf den silbernen Wellen eines voll und klar

tönenden Stimmorgans dahinschwammen und begleitet waren von einer Modulation, von einem Mienen- und Geberdenspiel, wie sie eben nur ihm eigen waren,— hatten die ganze vorhergegangene, wohlgefügte und sorgfältig aufgeschichtete Argumentation über den Haufen geworfen. Wie die Zuhörer oft nach einem zaubervollen musikalischen Vortrage noch einige Sekunden in lautlosem Nachgefühle harren, wie selbst die Natur nach einem majestätischen Gewitter noch eine Weile gewissermaßen den Athem anhält, so lag eine qualvolle Todtenstille auf der von dem Donnerkeile seiner Beredsamkeit niedergeschmetterten und zu gleicher Zeit doch wieder stolz aufgerichteten Versammlung. Hierher paßte die berühmte Hyperbel: Man hätte das Weben einer Spinne vernehmen können. Richard Henry Lee, dieser durchblickende, starke, nicht leicht bewegliche, marmorne Charakter, der immer als getreuer Trabant Patrik Henry folgte, erhob sich zuerst, freilich dießmal wärmer als sonst. Mit statistischem, kenntnißreichem Scharfsinn entwickelte und maß er die sich gegenüberstehenden Kräfte und vertheidigte auf dieser Basis die kühne Politik seines Freundes und Gesinnungsgenossen. Ja, Patrik Henry hatte mit solch' triumphirendem Erfolge gesprochen, daß sein Antrag mit begeisterter Debatte einstimmig durchging und gar der conservative Nichols noch weiter gehen und ein reguläres Heer von 10,000 Mann errichtet haben wollte, sich also plötzlich noch extremer als Patrik Henry zeigte.

Es wurde dann eine gemischte Committee von 13 Personen erwählt, welche alle Schattirungen der Convention in sich schloß und aus folgenden Herren bestand: Patrik Henry, R. H. Lee, R. C. Nichols, Ben Harrison, Bland, Riddik, Georg

Washington, Adam Stevens, Andrew Lewis, Wm. Christian, Ed. Pendleton, Th. Jefferson und Isaac Zane.

Man bezog sich, um ein legales Fundament für diesen Schritt zu haben, auf ein altes Milizgesetz von 1738 und bestimmte, daß die obern Counties die Infanterie, die untern die Reiterei stellen sollen, daß jede Infanteriekompagnie 68 und jede Reiterkompagnie 30 Mann (aber ohne Einschluß der Offiziere) stark sein soll; die Uniform soll aus einem Jagdhemde, einer Art Blouse bestehen; die Waffen sollen gut und zuverlässig sein und damit die Sache durch lässigere und weniger patriotische Counties etwa nicht gestört wird, soll noch eine Generalcommittee diesen Counties Munition und Armatur besorgen. Die Committeen haben die nöthigen Summen zur Ausführung obiger Beschlüsse zu beschaffen, — kurz, Alles in die Hände zu nehmen.

Nach dieser gewichtigen, parlamentarischen That faßte die Convention noch einige andere oppositionelle Beschlüsse, bestätigte die alten Repräsentanten wieder für den zweiten Continental-Congreß und vertagte sich alsdann.

Während der Sitzung hatte auch Gov. Dunmore eine Proklamation an die Convention erlassen, worin er „beordert vom Könige" sich hart über derartige Versammlungen ausließ und sie als unloyale, unbefugte rebellische Akte verbot. Natürlich nahm man nicht die geringste Notiz von dieser Proklamation.

Der Geist des Widerstands war schon zu weit in den Köpfen angefacht, als daß so etliche Drohungen mehr etwas gegen ihn vermochten. Sie konnten das angeschürte Feuer nicht mehr auslöschen. Eine Versammlung, welche derartige Be-

schlüsse wagt, kehrt sich nicht mehr an einen Gouverneur. Die Colonie war von jetzt an für das Königthum schon wie verloren.

Persönlich benahm man sich zwar höflich und freundlich gegen Dunmore und die Convention faßte sogar äußerst complimentöse Beschlüsse der Anerkennung seines guten Benehmens im Dienste, die freilich sich wie schneidender Hohn zu den andern so sehr radikalen Beschlüssen verhielten.

Die Revolution nahte überhaupt jetzt mit Sturmschritten. Die Tyrannei trieb ungeduldig zur Entscheidung. Sie wollte den Volksriesen aber nicht in ehrlichem, offenem Kampfe erlegen; nein, sie wollte ihn banditisch entwaffnen, weil sie den Muth nicht hatte, ihm eine Schlacht anzubieten; sie wollte ihren Zweck erreichen, ohne ihre Haut mit zu Markte zu tragen.

Es galt daher auf heimlichem Wege, rasch und allwärts sich der Pulvervorräthe in den Magazinen zu bemächtigen. Hatte man diese, so konnte man leicht Meister werden, jene Charters hohnlachend zerreißen und ein berechtigtes Volk zu einem unterworfenen machen. Dies Verfahren ist die alte, berüchtigte Taktik der Tyrannei. Sie verband von jeher mit Grausamkeit und Hinterlist grenzenlose Feigheit. Doch zur Sache.

England verbot nun alle Ausfuhr von Pulver und Waffen nach den Colonien und Gov. Gage, dieses erbärmliche Lohnsubjekt der Despotie, bemächtigte sich sofort der Pulvervorräthe von Cambridge, Charleston, 2c.

Auch in Virginien sollte bald der Tanz losgehen. Der rechte Augenblick war gekommen, als Governor Dunmore von einem „Feldzuge“ gegen die armen gehetzten Rothhäute zurückkehrte

und sich dabei den traurigen Dank der Colonie verdiente. Da wurden sogleich die Pläne u. Anschläge gesponnen und gediehen auch augenblicklich zur Ausführung. Natürlich erkannte man doch „periculum in mora.“ Am 20. April 1775 war es, als sich Henry Collins, Befehlshaber des Kriegsschooners „Magdalene“ mit auserlesener Mannschaft den Jamesfluß heraufschlich und in stockfinsterer Mitternacht, so recht für Diebe und Verräther geeignet,—das in Williamsburg befindliche Pulvermagazin plünderte und 20 Fässer Pulver wegstahl. Dieses Handstreichs aber wurde das Volk doch gewahr. In solchen trüben, unsichern Zeiten gibt es immer einige wachsame, mit Recht stets gegen die Gewalt mißtrauische Männer, welche den Schatz öffentlicher Sicherheit und Wohlfahrt mit ängstlichen, eifersüchtigen Argusaugen hüten und immer zuerst das Zeichen zum Alarme der trägen, schläfrigen und leicht zu überrumpelnden Maße geben.

Ganz Williamsburg gerieth in Alarm — und ein Theil der Einwohner griff sogar zu den Waffen. Die Stadtväter konnten nur mit der größten Anstrengung die Ruhe wieder herstellen und versprachen Alles zu thun, um die Pulverfässer wieder in das Magazin zu bekommen. Sie richteten sofort ein Schreiben an Gov. Dunmore, worin sie die Zurücklieferung des Pulvers verlangten. Gov. Dunmore antwortete ihnen aber, daß er dasselbe nur in völlige Sicherheit habe bringen lassen, da er von einem Aufstande in einem benachbarten County gehört habe. Sobald es die Bürger gegen einen Aufstand brauchten, wolle er es sofort bei seiner Ehre wieder abliefern. Zudem sei das Volk im gegenwärtigen Augenblicke in so gereizter Stimmung, daß es äußerst unklug wäre, ihm jetzt Pulver in die Hände zu geben.

Die Stadtväter, unterstützt von dem gewaltigen Einflusse P. Randolphs und Nichols, beschwichtigten für eine Weile die nun mit Recht mißtrauisch und unruhig gewordenen Gemüther.

Aber von jetzt an gab es auf die leisesten Veranlassungen hin wieder Lärm. Das Volk sprang ob des kleinlichsten Umstands wie ein Fieberkranker auf. Die politische Lage war ja auch eine durchaus fieberhafte. Der Puls der Zeit schlug stürmisch, unsicher und unregelmäßig.

Ein Gerücht jagte das andere. Gouv. Dunmore hatte ein dem Volke sehr verhaßtes Subjekt—Capt. Foy—als seinen Sekretär bei sich. Diesem schrieb die öffentliche Meinung die ganze Handlungsweise des Gouverneurs zu. Man glaubte, daß derselbe Dunmore's böser Dämon sei. Foy und Capt. Collins waren bis jetzt aber noch unangetastet, mit keinem einzigen Worte beleidigt durch die Straßen Williamsburgs gegangen trotz daß sie die Einwohnerschaft als ihre schlimmsten Feinde betrachtete. Das Volk ist ja eben so großmüthig als langmüthig. Plötzlich, am 22. April, erließ Gouv. Dunmore eine Proklamation des entrüstendsten Inhalts. Er erklärte nämlich darin, daß er, sobald man es wage, an die beiden Capitäne Foy und Collins Hand anzulegen, die Sklaven freilassen und gegen die Bevölkerung senden werde. Es sei ihm ein Leichtes, das ganze County zu entvölkern. Diese furchtbare Drohung, für welche nicht die geringste Ahnung von Grund vorlag, übte eine zerschmetternde Wirkung auf das Volk aus. Plötzlich hatte sich die Despotie vor ihm entlarvt; plötzlich erkannte es den gähnenden Abgrund, vor dem es zagend stand. Blutroth lag die Zukunft vor ihm. An diese Proklamation schloß sich noch ein anderes aufrüttelndes Gerücht an, daß nämlich der Gouverneur die

Feuerschlösser von den im Magazin befindlichen Musketen habe nehmen lassen. Es wurde immer schwüler und unheimlicher.

—Ich habe nun meine Leser bis vor den zweiten Akt der Revolution geführt. Alle Unterhandlungen sind jetzt bei Seite geschoben. Der Druck einerseits und der Widerstand andererseits sind so weit gediehen, daß Reibung und Collission unvermeidlich sind. Wort und Feder können die Sache nicht mehr schlichten; nur das Schwert vermag es allein.

Es dürfte daher, an der Schwelle des Kriegs angelangt, nothwendig sein, einmal einen Blick über den atlantischen Ozean nach dem englischen Mutterlande zu werfen, um dort den Stand der Dinge für die Colonien zu prüfen.

Unter dem Ministerium des edlen, weisen Whigs, Pitts des Aeltern, war England glücklich und ruhmreich. Nach Georg des Dritten Thronbesteigung gelangten aber alsbald die Tories an das Ruder des Staates, was die so gewaltige, mit so großem Aufwand von Geist und Beredtsamkeit geführte Opposition der Whigs hervorrief. Diese Opposition, welche alle Maßregeln des Toryministeriums bekriegte, stand nun freilich mehr aus Gründen der Politik als Sympathie für das unterdrückte Recht der Colonien ein. Junius sagt davon in einem seiner bekannten Briefe an den Drucker des „Advertisers:“ Mr. Greenville mußte um jeden Preis angegriffen werden, denn er war Minister und Mr. Pitt und Lord Camden wurden so die Patrone Amerika's, weil sie eben auf Seite der Opposition waren.— Ihre Aussprüche gaben den Colonien Muth und Argumente, und während sie vielleicht nur den Sturz eines Ministers beabsichtigten, theilten sie in der That die eine Hälfte des Reichs von der andern.

Auf Seite der Opposition war natürlich auch die Masse des Volks, und nur von diesem Standpunkte aus können wir die öffentliche Meinung Alt-Englands würdigen. Im Parlamente sprachen Feuerredner wie Chatham, Camden, Burke, Fox, Rockingham für die Rechte und Freiheiten der Colonien. Außerhalb des Parlaments war die große Mehrheit des Handelsstandes aus leicht erklärlichen Gründen gegen den Krieg. Selbst die Stadt London verlangte in einer Eingabe an den König die Entlassung des Ministeriums, das die Einführung tyrannischer Willkühr in Amerika begünstigte.

Die Abneigung gegen einen brudermörderischen Krieg mit den Colonien war so allgemein, daß die Rekrutirung dadurch ungemein erschwert wurde und man sich nachher an die gekrönten Seelenverkäufer Deutschlands um Söldlinge wenden mußte.— Der Engländer liebt es gar nicht gegen den Engländer zu kämpfen. Das ist nur so eine Lieblingspassion des „gemüthlichen" Deutschen.

Selbst unter dem brittischen Heer zählten die Colonien warme Freunde. Als das Regiment, dem der hochstehende und sehr geachtete Earl von Effingham angehörte, nach Amerika beordert wurde, so legte dieser edle Charakter seinen Degen nieder und erklärte, „daß ihm Ehre und Gewissen nicht gestatteten, das Blut seiner Mitbürger, die für ihre Freiheit einstünden, zu vergießen." Andere Offiziere folgten dem schönen Beispiele Effinghams und die Städte London und Dublin beehrten ihn mit Dankadressen.

Die Mordnachrichten von Lexington und Concord, welche so unerwartet kamen, drangen wie Abels Schrei durch das Mutterland. Junius sah dieselben schon in dem berühmten Briefe

voraus, wenn er sagt: „Man trieb die Colonien zu Excessen, die nur einen Schritt zur Rebellion haben. Die Petitionen der Colonisten durften den Thron nicht erreichen. Ein weises und edelmüthiges Volk wurde durch tyrannische, unkonstitutionelle Maßregeln empört. Sollte das unmittelbare Einschreiten der Vorsehung uns eine so schreckliche und verzweiflungsvolle Crisis bestehen lassen, so wird doch die Nachwelt die Geschichte der Gegenwart nicht glauben können.“

Der Herzog von Grafton, damals Großsiegelbewahrer, ein eifriger Whig, trat im Sommer 1775, während das Parlament für kurze Zeit auseinander gegangen war, von seinem Amte zurück, weil er die Maßregeln nicht billigen konnte, die die Mehrheit des Ministerrathes gegen Amerika beschloß. Er bat um eine Audienz beim König, in welcher er demselben die Gründe seines Rücktritts darlegen, und der König aber ihn von der Gerechtigkeit, Klugheit und Nothwendigkeit des Kriegs überzeugen wollte. Beide hörten sich wohl gegenseitig mit Geduld und Interesse an, ohne daß jedoch Einer von ihnen seine Meinung opferte. Im Oktober versammelte sich das Parlament wieder. Georg der Dritte schleuderte in seiner Thronrede eine schwere und leidenschaftliche Anklage gegen die aufrührischen Colonien, welche unter sich „verschworen“ seien. Er verlangte unbedingte Unterwerfung von den Colonien und meldete, daß die Land- und Seemacht vermehrt und mit auswärtigen Fürsten Hülfsverträge eingegangen worden seien, um der Rebellion in Amerika ein schnelles Ende zu machen.

Als die Thronrede vom Parlament berathen wurde, so erhob sich Marquis A. Rockingham zuerst und verdammte in den schärfsten Ausdrücken die vom Könige empfohlenen Maßre-

geln. Er bestritt es, daß die Colonien nach Unabhängigkeit streben, „aber," rief er aus, „wir können sie wohl dazu zwingen; denn sie werden zweifelsohne Unabhängigkeit der Knechtschaft vorziehen." Rockingham stellte schließlich ein Amendement, worin er seine Ansichten über die zu ergreifenden friedlichen Mittel entwickelte. Dieses Amendement ging aber mit 76 gegen 33 Stimmen verloren. Die Debatte war ebenso stürmisch als gründlich und die Minorität reichte folgenden, nobeln Protest ein: „Wir sahen es mit Besorgniß sowohl als Entrüstung, wie man freie Männer durch tyrannische und gewaltthätige Handlungen zum Widerstand nöthigt; wir können einer Adresse nicht beipflichten, welche König und Volk mit dem Glauben täuscht, daß das gegenwärtige Haus Vertrauen auf das gegenwärtige Ministerium habe; ein Ministerium, welches das Parlament brandmarkte, die Nation betrog, die Colonien verlor, uns in einen Bürgerkrieg gegen unsere klarsten Interessen verwickelte und aus Gründen, die nicht im Geringsten rechtfertigen, muthwillig das Blut von Tausenden unserer Mitbürger verspritzte."

Gegen das Ende des Novembers wurden mehrere Anträge Graftons, betreffend die Armee und ihre Vermehrung einstimmig im Oberhause ver worfen. Wenige Tage nachher brachte Mr. Burke im Unterhause die berühmte Bill ein, „wie die gegenwärtigen Unruhen beizulegen seien." Er faßte die verschiedenen, bisher vorgeschlagenen Wege in's Auge, entwickelte die Wirkung eines „direkten und eines indirekten" Krieges und zeigte, wie erfolglos beide wären; dann betrachtete er das „gemischte System, d. i. erst Krieg und dann Vertrag." welches er für eben so unanwendbar hielt. Er bemerkte, es handele sich

jetzt nicht mehr um Amnestie; denn die Colonisten würden die rein prinzipiellen Streitfragen wohl nicht mehr aus dem Auge verlieren und es würde Unsinn sein, an ein Volk Pardon zu ertheilen, welches ihn weder erbäte noch annähme. Der bisherige Gang der Pardonirungen sei für die eine wie für die andere Seite verfehlt gewesen. Er schlug den Ausweg der Einräumung freiwilliger Conzessionen vor; auf diese Weise würde sich die Sache nicht so gefährlich verschleppen und die Würde Altenglands gegenüber den Colonien am besten aufrecht erhalten werden. Die erste Bedingung von Vertrag und Verträglichkeit müsse Vertrauen sein, und das Vertrauen sei aber die letzten zehn Jahre gründlich zerstört worden. Es sei daher Pflicht des Parlaments, dasselbe vor Allem wieder herzustellen. Es sei jetzt leider dabei nothwendig, das Recht der Besteuerung zuerst aufzugeben, — die natürliche, unvermeidliche Folge unvernünftiger Willkürmaßregeln. Ein unbesonnener Zänker, der nicht zu gehöriger Zeit wieder einzulenken verstehe, müsse sich der Situation anbequemen, in welche er sich ja selber brachte. Es liege keine Unehre in irgend einer freundlichen Beilegung innerer Zerwürfnisse. Er würde eher 100 Punkte opfern, wenn sie Engländer geben und empfangen, als einer fremden Nation einen einzigen Punkt."

Als Lord North bald darauf seine Prohibitivbill, welche allen Handel und Verkehr mit den Colonien untersagte und alles auf hoher See (oder in englischen Häfen) getroffene amerikanische Eigenthum als Prise dem Caperer zuerkannte, so gab es einen heftigen Sturm im Parlamente. Diese Bill wurde im Unterhause mit Recht als eine thatsächliche Kriegserklärung erkannt. Die Whigopposition behauptete, daß dieselbe ein voll-

ständiges Aufgeben der Colonien enthalte, da sie k e i n e andere Alternative übrig lasse, als Eroberung auf der einen oder totale Unabhängigkeit auf der andern Seite. Der Schutzengel Amerika's, spottete man, habe in diesen Tagen über dem britischen Rathe gethront; denn diese Bill e r f ü l l e gerade die Wünsche der extremsten Amerikaner, indem sie die Colonien unerschütterlich zur Abwerfung des Mutterjoches und Errichtung einer eigenen Regierung vereinige. Man soll, wurde sarkastisch bemerkt, den Titel dieser Bill verändern und sagen „eine Bill, um die Beschlüsse des amerikanischen Congresses wirksamer in Ausführung zu bringen.“ Aber trotz alledem ging Norths Bill mit 192 gegen 64 Stimmen durch. Im Oberhause war der Sturm nicht weniger heftig. Man sagte, die Bill sei in einer Unglücksstunde für Britanien entworfen worden; sie schaffe ein neues Land und ein neues Volk, in jenem ungeheueren Gebiete, wo einstens die Hälfte des britischen Reiches stand.— Sie erwecke neue Interessen und Bestrebungen und lehre diese eine Hälfte die andere als ihren gefährlichsten und verhärtetsten Feind zu betrachten und sich mit deren Feinden zu verbinden.

Lord Mansfield vertheidigte diesen Gründen gegenüber die Bill in einer wahrhaft empörenden Weise. Er sagte, der Rubikon sei allbereits überschritten, der Krieg habe schon begonnen; es sei keine Zeit mehr, die ursprünglichen Fragen nach Recht und Unrecht jetzt noch zu untersuchen. Werden wir, rief er aus, nicht mit Amerika fertig, wohlan, so wird Amerika mit uns fertig. Unter Anderem zitirte Mansfield auch die lakonische Rede eines tapfern Offiziers im Heere Gustav Adolphs, welcher auf die Feinde deutend zu seinen Soldaten sagte: „Sehet ihr jene Leute dort unten? Tödtet sie, oder sie tödten euch.“ Die Bill

ging im Oberhause einstimmig durch. Dieser Lord Mansfield war der höchste Diener der Themis in Großbritanien, war oberster Richter im Lande. Seine Rede überzeugte nun die Colonien vollkommen, welche Gerechtigkeit sie von England zu erwarten hätten und befestigte darum ihr Bündniß und ihren Widerstand nur noch mehr.

Während des Kriegs interpellirte die Opposition beständig zumal war es Fox, der in der bissigsten Weise das Toryministerium verfolgte. Es fielen besonders schwere Hiebe auf den mit den deutschen Fürsten getriebenen Seelenschacher. Man fand es äußerst niedrig, daß das stolze Albion die winzigen Taschenformatsfürstlein Deutschlands um Hülfe gegen seine eigenen Unterthanen angehe. Es sei dies die schmachvollste Brandmarkung in den Augen Europa's. Auch fand man die Bedingungen, unter welchem der Sukkurs geliefert werden sollte, übertrieben. Die elenden Fürstlein nannte man unverblümt „fürstliche Schlächter, welche Menschenblut verkaufen und ihre Unterthanen wie Schlachtvieh verhandeln.“ Hauptsächlich opponirte man demjenigen Punkte des Vertrags, welcher 12,000 Hessen unter ihren eigenen deutschen General stellte. Das beleidigte den englischen Stolz tödtlich. Die Opposition hielt Prachtreden.— Der Herzog von Cumberland beklagte unter Anderem laut, „daß Braunschweiger, einstens die Kämpfer für Freiheit in Europa, in Amerika dieselbe jetzt unterjochen sollten.“

Freilich sah die Opposition sich immer von der großen Torymajorität niedergestimmt und erdrückt, aber sie vertrat doch in den herrlichsten Formen die öffentliche Meinung, das Volk; sie schrieb die glanzvollsten Stellen der Annalen des Parlaments: sie hielt den Haß gegen das von Anfang an unpopuläre Mi-

nisterium wach und rege; sie erfrischte das Herz der transatlantischen Stammgenossen und fachte für die amerikanische Sache die Sympathie der Welt an, wenn auch Alles nur, wie Junius meint, aus purer „Parteipolitik" geschah.

Patrik Henry's Rede wurde natürlich von den thatenlechzenden Volontairs von Hanover Co. mit unbeschreiblichem Enthusiasmus aufgenommen und es wurde sofort beschlossen, entweder das von Gouv. Dunmore weggeschaffte Pulver wieder herbei zu schaffen oder den Werth desselben zu sichern.

Capt. Sam Meredith, bisher Commandant der „Unabhängigen Compagnie" von Hanover County, legte seine Stelle zu Gunsten Patrik Henry's nieder und trat als Lieutenant unter ihm ein. Er hatte Recht; Henry war gerade der Mann für die Situation, welche er auch zunächst allein geschaffen. Parke Goodall erhielt den Ehrenposten als Fähndrich der noch jungfräulichen Fahne.

Unterdessen lief Befehl von dem Correspondenz-Comite an Patrik Henry ein, welcher die Truppe augenblicklich nach Williamsburg beorderte. Parke Goodall wurde aber erst vorher mit 17 Mann nach King Williams County detachirt, um in der Wohnung Richard Corbin's, des Generaleinnehmers 330 Pf. St. für das bewußte Pulver zu holen. Im Falle seiner Weigerung solle ihn Goodall sofort verhaften und an einem bestimmten Platze oberhalb Williamsburg wieder zum Kern der Armee stoßen.

Der Marsch des Henry'schen Corps wurde natürlich in Bälde rings herum bekannt und erzeugte keine geringe Aufregung.— Ein Patrik Henry an der Spitze einer bewaffneten organisirten Macht mußte rasch die Thatkraft des Volkes, das ihn so sehr

liebte, wecken und fortreißen. Bald erhoben sich daher Volkskompagnien von allen Seiten und eilten dem Panier ihres Führers zu. So hatten sich denn nach und nach nicht weniger als 5000 Mann,—für die damalige Zeit eine enorme Zahl — unter Henry's Commando geschaart, um Alles für Recht u. Freiheit einzusetzen. Das Volksheer hielt die musterhafteste Ordnung auf seinem Zuge. Nichts von Anarchie, nichts von Mangel an Disciplin, welche jeden energischen Schritt unmöglich machen. —Die Tories waren von Schrecken und Angst erfüllt und Mrs. Dunmore fand es für nothwendig, sich auf das in der Nähe von Little York vor Anker liegende Kriegsschiff „Fowey" zu retten. Sogar die „Gutgesinnten" Williamsburgs bebten vor Henry's Kühnheit zurück und schickten ihm Boten um Boten, ja von seinem Marsche abzustehen und seine Leute zu entlassen. Diese „Gutgesinnten" sehen eben in ihrer unverbesserlichen Kurzsichtigkeit und philisterhaften Muthlähmung es nicht ein, wann der Zeitpunkt gekommen, vom Reden zur That, von der Feder zum Schwert und von der Tribüne zum Schlachtfelde überzugehen. Sie drücken weit lieber die Zipfelkappe der Nachtruhe mit der Devise: „Ruhe ist des Bürgers e r st e Pflicht" noch tiefer über Aug' und Ohr, um nichts von dem Spektakel draußen zu hören und zu sehen, kurz, um nicht „molestirt" zu werden. Wohl ist es eine schöne und würdige Sache, seine Rechte und Freiheiten zu haben, aber für dieselben in den K a m p f zu gehen, wenn sie beeinträchtigt oder gar vernichtet werden, ist eine zu precäre, riskirte, unbequeme Geschichte. Das wäre zu viel von einem „ehrsamen Bürger" verlangt, der überhaupt nicht zum Kriege eingerichtet und constituirt ist!

Patrik Henry verlachte diese traurigen Häringsseelen blos und

war nur um so entschlossener, sein Ziel zu erreichen. Die Läufer der knieschlotternden langbarmigen Philisterwelt von Williamsburg behielt er zurück, damit sie nicht etwa die Spione spielen könnten.

Nun erließ der Gouverneur eine Proklamation an das Volk, dem „hellen Haufen," welcher im Anzuge sei, Widerstand zu leisten, als ob er nicht den Gewaltigen vor sich hätte, der einzig und allein im Stande war, eine erfolgreiche Apellation an das Volk zu erlassen. Jedenfalls verstand er die Zeichen der Zeit sehr wenig, sonst hätte er nicht noch von seiner officiellen Stellung und bisherigen Popularität kräftigen Erfolg für seine Proklamation erwartet.

Seinen Pallast ließ er mit Waffen anfüllen und zog eine Abtheilung Marinesoldaten von dem erwähnten Kriegsschiffe herbei. Am 4. Mai langte die Abtheilung an. Der Commandant des Schiffes, Geo. Montague, zeigte zu gleicher Zeit schriftlich an, daß er auf den Fall die Stadt beschießen werde, daß einem der Marinesoldaten nur ein Härlein gekrümmt werde.

Die Aussicht auf ein Bombardement behagte aber der friedlichen Seele Gov. Dunmore's durchaus nicht, weshalb er sich lieber demüthigst nach Duncastle Station begab, wo P. Henry bereits angekommen war. Hier muß noch nebenbei bemerkt werden, daß Fähndrich Goodall den Herrn General einnehmer Corbin nicht zu Hause traf und daher ohne die verlangten 330 Pf. St. abziehen mußte. Gov. Dunmore war nun eben deßwegen da, um diese Sache zu schlichten und bezahlte — als bestes Compromiß — dem Volke den vollen Werth des confiscirten Pulvers, wofür er dann auch eine recht- und gesetzmäßige Quittung erhielt.

Die über die kartätschenprinzliche Bomba-Drohungen Montague's erschrockenen guten Leutchen von York faßten den naiven Beschluß in einer besonderen Versammlung, daß dem despotischen Seekapitän künftig blos die nothwendigsten Höflichkeitsbezeugungen erwiesen werden sollen.

Patrik Henry befürchtete, daß auch der öffentliche Schatz nicht sicher sein werde und bot sich daher mit seinem Corps dem Schatzmeister Nicholas an, die Coloniekasse dahin zu eskortiren, wo er sie am sichersten glaubte. Nicholas dankte für das Anerbieten, bemerkte aber, daß er nicht die mindesteBefürchtung für die Kasse hege.

So weit war nun die Expedition der Volontairs gelungen, weshalb sie wieder in ihre Heimath zurückkehrten, wo man sie mit dem lautesten Jubel und in allen Ehren empfing.

Aber schon zwei Tage nach der Heimkehr des Volksheeres erließ der hochachtbare John Dunmore, Generalgouverneur Virginiens, den folgenden Bannblitz gegen den Rebellen Patrik Henry vom Stappel:

Eine Proklamation.

Virginien kund und zu wissen:

„Weil ich aus unzweifelhafter Quelle erfahren, daß ein gewisser Patrik Henry von Hanover Co. und eine Anzahl seiner verführten Anhänger die Waffen ergriffen und Offiziere gewählt haben und unter dem Namen einer „Unabhängigen Compagnie“ aus ihrem County wegmarschirt sind, ein Lager aufgeschlagen haben und überhaupt in Kriegszustand getreten, und weil sie Briefe an verschiedene Theile des Landes geschrieben und geschickt haben, um das Volk für ihr schändliches und rebellisches Unternehmen aufzureizen, zum großen Schrecken aller getreuen

Unterthanen Sr. Majestät und in offenem Trotze gegen Gesetz und Regierung und weil sie noch andere Gewaltakte verübt, besonders aber von Sr. Majestät Generaleinnehmer die Summe von 330 Pfd. St. erpreßt haben, unter dem Vorwande, daß das Pulver wieder zurückgeschafft werden müsse, welches ich aus dem Magazin wegnehmen zu lassen beliebte, weßhalb es unbestreitbar scheint, daß nicht die geringste Sicherheit des Lebens und des Eigenthums herrscht, so habe ich denn mit Zuziehung von Sr. Majestät Rath und in Sr. Majestät Namen es für geeignet gehalten, diese meine Proklamation zu erlassen und mache alle Personen bei ihrem Eid der Treue strenge verbindlich, besagtem Patrik Henry oder sonstigen mit solchem schlimmen Complotte verbundenen Personen weder irgend Beistand noch Hülfe zu gewähren, sondern ihnen und ihren Plänen im Gegentheile mit allen Mitteln entgegenzutreten, Pläne, welche sonst das Land unvermeidlich in das schrecklichste Unglück stürzen, weil sie die Rache der beleidigten Majestät heraufbeschwören und der verhöhnten Gesetze, die ausgeführt werden müssen, um die verfassungsmäßige Autorität der Regierung zu beschirmen.

Gegeben unter meiner Hand und unter dem Sigille der Colonie, Williamsburg, am 6. Tage des Mai 1775 und im 15. Jahre von seiner Majestät Regierung.

„Gott erhalte den König!“ Dunmore.

Daß diese „Proklamation“ bei Patrik Henry am Panzer der wohlverdientesten Popularität machtlos abprallte und in „leere Luft verhauchte,“ war vorauszusehen. Ja, sie machte unsern Colonel dem Herzen des Volkes nur noch um so theurer. Ihn antasten, hieße das Volk antasten. Wen die Liebe des Volkes deckt, der hat den stärksten Schild.

P. H. machte sich, als ob gar nichts vorgefallen, ruhig auf den Weg nach dem Congresse. Man gab ihm ein Ehrengeleite bis nach Hove's Ferry am Potomac und von allen Seiten regnete es Dankadressen seiner Virginier.

Wie er zehn Jahre vorher den „Ball der Revolution" in's Rollen brachte, wie Jefferson mit Recht von ihm sagt, so griff er bei seiner Williamsburgher Expedition auch zuerst zum Schwerte; denn Patrik Henry war ein g a n z e r Mann.

Bald nach der Pulveraffaire langten Lord North's sogenannte „Versöhnungsvorschläge", die man in der ersten Freude „Olivenzweig" taufte, von England an. Sofort berief Dunmore das „Haus of Burgesses" und als ob jetzt wieder alles im Geleise wäre, kehrte auch die hocharistokratische Dame des Governor's huldreichst unter das „Volk" zurück. Nicht wenige waren sogar so naiv, eine recht aufrichtige Freude über die Wiedergewinnung ihrer Gunst zu empfinden und zu äußern. Was das „Volk" doch gutmüthig und vergeßlich ist!

Am ersten Juni 1775 eröffnete die General-Assembly ihre Sitzungen wieder in Williamsburgh. Dunmore trug den Abgeordneten eine lange, unerquickliche Botschaft vor, welche sich zuerst über die Gräuel verbreitete, die durch den Rebellen P. H. über die Colonie kamen, dann auf die Lage der Colonien im Allgemeinen überstreifte und zuletzt auf die Versöhnungsanträge des britischen Ministeriums zu reden kam und sie natürlich mit den brillantesten Farben ausstaffirte. Es seien Vorschläge der Milde und Gnade, auf welche nur der schwärzeste Undank nicht eingehen könne.

Ehe nun die Antwort des „House of Burgesses" auf die Botschaft einlief, fiel etwas vor, was den Gov. Dunmore mit

Weib und Kind, mit Sack und Pack abermals die Flucht ergreifen ließ. In solch' tief erregter Zeit, wo sich das Schicksal eines schlechten und verbrecherischen Regiments zu erfüllen eilt, da sind es oft die sonst unbedeutendsten Ereignisse, welche, wie in Wasser geworfene Kieselsteinchen große Kreise von Folgen ziehen.

Als nämlich unser P. H.,—Alpha und Omega alles Unheils — auf Williamsburg losmarschirte, so eigneten sich verschiedene Bürger zum Verdrusse des Governors von den im Magazine der Stadt befindlichen Musketen an. Was der Eine wagt, wagt ein Anderer eben so bald und so zeigte sich zum Schrecken der Regierung wie der guten Bürger, eine steigende Waffenliebe. Anstatt nun auf offenem, ehrlichen Wege die Betreffenden zur Rückgabe der Musketen zu bestimmen, hielt es der hyperdiplomatische Herr Dunmore für gerathener, die Waffendiebe ein-für allemal durch ein echtes Jesuitenmanoeuvre abzuschrecken. Die Geschichte lief aber übel ab.—

Am 5. Juni Abends, wollten sich nämlich verschiedene Leutchen wieder Musketen holen. Als sie das Thor des Magazins öffneten und eintraten, setzte es, in Folge heimlich placirter Legeschüsse, eine gewaltige Explosion ab. Vier der Eingetretenen wurden mehr oder minder verwundet. Es waren solcher Legeschüsse sogar im ganzen Magazine herum placirt.— Das Volk war wüthend über diesen erbärmlichen Akt und nannte sofort Dunmore als dessen Urheber. Ueberdieß hatte man noch verschiedene Fäßchen Pulver im Magazin vergraben gefunden, worin das mit Recht ängstliche und mißtrauische Volk gleich eine verderbenschwangre Mine entdeckte.

Herr Dunmore fand es daher für das Beste, des nächsten

Morgens schon in der Frühe mit seiner Familie und dem furchtbaren Bombacapitäne Foy in das alte Asyl, das Schiff Fowey, zurückzukehren. Er hinterließ eine kurze Botschaft an die Generalassembly, worin er constatirte, daß ihm die Sorge für persönliche Sicherheit den so plötzlichen Rückzug geboten habe, indessen sollten die Geschäfte keine Unterbrechung erleiden, da er auf dem Schiffe nach wie vor Audienzen ertheilte. Freilich mußten sich die Herren Abgeordneten eben bequemen, von Zeit zu Zeit Deputationen an ihn abzuschicken u. s. w. Das „Haus“ war aber durchaus nicht bereit, sich auf die Zumuthungen des flüchtigen Governors einzulassen, es gab ihm eine Antwort, welche „Hörner und Zähne“ hatte, mißbilligte seinen Weggang auf das bestimmteste und anerkannte nur das Capitol als die legale Stätte, wo es mit dem Governor zu thun habe. Zwischen die Dornen der Antwort wurden freilich auch einige Blümchen des Friedens und der Versöhnung hineingeflochten, wie es eben so üblich ist.

In seiner Gegenantwort war nun Dunmore äußerst präcis und gebieterisch. Nur unter der Bedingung, daß die North'schen Propositionen ohne alles Weitere angenommen würden, kehre er nach Williamsburg zurück, er lade sie übrigens ein, nach York zu kommen, wo er bei ihnen sein werde, bis die Geschäfte erledigt seien. — Man vergesse ja nicht, daß dieses York in der der Schußweite der Canonaden des guten Capitano's Foy gelegen war.

Diese Correspondenz zwischen dem „Hause“ und Governor Dunmore dauerte noch etwas länger fort, theils über die im Pallast befindlichen Waffen, welche der Governor sich weigerte

an das öffentliche Magazin abzuliefern, theils über seine Rückkehr, gegen die er sich beständig sträubte.

Da nahmen aber die Vertreter des Volkes die Sache endlich in ihrem vollsten Ernste und beschlossen unter Anderm:

1.) „Daß Sr. Lordschaft Sendbrief, welcher verlange, das Haus solle dem Lord an Bord von Sr. Majestät Kriegsschiff die Aufwartung machen, ein freventlicher Eingriff in die Rechte und Privilegien dieses Hauses sei."

2.) „Daß die unnützen Störungen in den Verhandlungen dieses Hauses durch den Governor und seine ausweichenden Antworten auf die richtigen und anständigen Zuschriften der Vertreter des Volkes, bedeutenden Grund zur Befürchtung geben, es sei ein gefährlicher Angriff auf das unglückliche Volk dieser Colonie im Gange."

3.) „Daß es deßhalb ihre Ansicht sei, daß man für die Erhaltung unsres Eigenthums und unsrer schätzbaren Rechte und Freiheiten mit der größten Sorgfalt und Behutsamkeit Vorkehrung treffen müsse."

Und diese ziemlich energischen Beschlüsse passirten einstimmig.

Das „Haus" vertagte sich hierauf bis zum 12. Oktober ohne Governor Dunmore. Die Colonie hatte von jetzt an keinen Gouverneur mehr.

Nach dieser Vertagung schrieb Rich. H. Lee, beachtet von zwei Zeugen, an eine Säule des Capitols, die bekannten Zeilen aus Shakespeare:

> "When shall we three meet again?
> In thunder, lightning and rain;
> When the hurly burly's done,
> When the battle's lost and won."

Lady Dunmore zog sich in Anbetracht der drohenden Wendung der Dinge sammt Familie nach England zurück und der Governor nach Portsmouth, einem kleinen Städtchen in Virginien.

Die „Fowey“ wurde von der Fregatte Mercur, welche 24 Kanonen hatte, abgelöst und segelte nach Boston.—Unmittelbar nach der Vertagung der Generalassembly berief Peyton Randolph eine Massenversammlung der Bürger Williamsburgs um die Maßregel einer Schutzmannschaft für die Stadt zu berathen. Der Antrag auf eine solche Mannschaft wurde nicht nur mit der größten Einhelligkeit angenommen, sondern auch beschlossen, von einer Anzahl Counties bis zu 250 Mann Hülfsmannschaft beizuziehen, um gegen irgend einen nächtlichen Einfall bereit zu sein.

Ausgemachtermaßen versammelte sich nun am 24. Juli (75) die Colonialconvention zu Richmond. Die erste Maßregel, welche besprochen und erledigt wurde, war natürlich bei der bedrohten Lage Virginien's — die Schöpfung einer starken, zuverlässigen Macht von Kerntruppen. Es wurde daher die Bildung von 2 im Solde der Colonie stehenden Regimentern von 1020 Mann angeordnet, sowie auch eine angemessene Streitmacht für die westliche Grenze bestimmt. Ueberdieß theilte man die Colonie in 16 Militärdistrikte, deren jeder ein Bataillon Volkswehr von 500 Mann zu stellen hatte und schließlich wurde eine Sicherheitscommittee mit Executivgewalt organisirt. Zum Commandanten des ersten Regiments, so wie aller zu organisirenden Streitkräfte wurde Patrik Henry ernannt und Williamsburg als der Sammelplatz der Truppen bestimmt. Am 20. September erschien P. H., welchem das Kriegsamt mehr zusagte, als die gelehrte Düs-

teiel des Congresses, auf seinem Posten. Sofort suchte er in der Nachbarschaft der Stadt einen passenden Lagerplatz aus, denn seine Truppen, resp. Rekruten stellten sich mit der erfreulichsten Raschheit ein und unterwarfen sich all den Strapatzen und Exercitien ihres neuen, ungewohnten Lebens mit der lobenswerthesten Geduld und Ausdauer, so daß P. H. bald in den Stand kam, irgend einem Feinde, welcher seine Stirne wies, die Spitze zu bieten.

Die Feindseligkeiten ließen indessen nicht gar zu lange auf sich warten. So machte ein Capt. Squire von Sr. Majestät Schaluppe „Otter" verschiedene Piratenzüge auf den Flüssen, stahl Neger-Sklaven und was er eben erwischen konnte und brachte überall die Bevölkerung in mächtige Aufregung, wo er sein Erscheinen machte.

Seine noblen Expeditionen begleitete gewöhnlich der Herr General-Gouverneur Dunmore, der wohl meinte, mit einem „Outlaw-Volke" könne man nach Belieben verfahren.

Daß sich aber dieses Volk die Wiederholung solcher Besuche nicht gefallen lassen wollte und die nöthigen Vorkehrungen dagegen traf, ist sehr natürlich. Man placirte eine Compagnie Linie und eine Compagnie Miliz in Hampton, wo die meisten Räubereien geschahen. Darob schien der "Capitano furioso" von der „Otter" plötzlich blutigen, schrecklichen Ernst mit den Rebellen machen zu wollen. Eines schönen Morgens paradirten nämlich an der Mündung des Hamptonflusses ein großer bewaffneter Schooner, eine Schaluppe und drei Lichter (tenders) mit Soldaten an Bord und alsbald brachte eine freundliche Botschaft des Capitano's den guten Leutchen von Hampton die frohe Nachricht, daß er das Städtchen noch diesen Tag

der Ehre einer Landung und totalen Einäscherung würdigen werde. — Man legte aber in Hampton auf diese Ankündigung nicht die Hände in den Schooß, sondern machte sich wacker an das Werk, den Feind von der Landung abzuhalten. Es wurden zu dem Behufe Boote versenkt, so daß er sich vorerst in respektvoller Entfernung halten mußte. Er versuchte nun, mit seinem groben Geschütze aufzuwarten, jedoch die zielsicheren Büchsen der Rebellen thaten ihm so empfindlichen Schaden, daß er sich wieder zurückzog. Während der Nacht hieb er sich aber einen Weg für seine Schiffe durch die versunkenen Boote, so daß sein Geschwader am nächsten Morgen dicht vor dem Städtchen hielt und ein ganz anständiges Feuer darauf eröffnete. — Unterdessen war aber auch der von Williamsburg zur Uebernahme des Commando's beorderte Col. Woolford vom 2. Regiment mit einer Compagnie Scharfschützen angelangt und spielte den "Tars", eine so starke Musik auf, daß sie mit Hinterlassung des einen Lichters (tenders) das Weite suchten. — Ja, die Scharfschützen und Musketiere verhöhnten den Capitano sogar noch brieflich, indem sie an ihn die folgenden Zeilen schickten:

„Die Scharfschützen und Musketiere Hampton's senden Capt. Squire und seinem Geschwader die besten Complimente und möchten gerne wissen, wie ihnen der Empfang vom letzten Freitag schmeckte. — Sollte er Neigung haben, seinen Besuch zu erneuern, so würde es sie herzlich freuen; sonst müßten sie aus Höflichkeit seine Visite nothwendigerweise erwiedern. Sollte er etwa ein gewisses Ohr nicht finden, welches neulich abgehauen worden, so werde er hoffentlich künftig eine Perrücke tragen, um das Mal zu verbergen, denn es sei vielleicht nicht noth-

wendig, daß Jedermann wisse, der Zufall habe an ihm gethan, was das Gesetz hätte längst thun sollen."

Unser hochedler Lord Dunmore, um auf diese Persönlichkeit zurückzukommen, setzte während diesen Vorgängen mit einem bunten, scheckigen Corps von Tories und Ne..ern in der Nachbarschaft von Norfolk seine Rinaldinibesuche energisch fort, weshalb sich das Sicherheitscommittee genöthigt sah, den Col. Woolford mit 600 Mann dem Lord Dunmore auf die Fersen zu schicken. Gerne hätte P. H. diesen Auftrag selbst übernommen, aber das Committee besaß nur sehr geringen Glauben an seine militärische Fähigkeit und setzte ihn daher zurück.

Diesem Umstande entsprang ein leidiger Conflikt, welcher mit der Abdankung P. H.'s endigte. Col. Woolford sandte nämlich alle seine Rapporte mit Umgang P. H.'s, des Commandeur en chef, an die Convention oder das Sicherheits-Committee. P. H. beklagte sich darüber, und es wurde ihm auch in sofern Recht, daß Col. Woolford angewiesen wurde, während der Vertagung der Convention an P. H. als den ordnungsmäßigen Befehlshaber der Virginischen Streitkräfte alle Rapporte zu übermachen. Als jedoch Woolford das Commando an den von Nord-Carolina mit 600 Mann angelangten Col. Howe als älteren Offizier abtrat, so fiel es diesem durchaus nicht ein, mit P. H. als Oberbefehlshaber zu verkehren, sondern er sandte seine Berichte direkt an die Convention oder das Sicherheits-Committee.

Dazu kam noch die weitere Demüthigung für ihn, daß selbst der Congreß, als 6 neue Regimenter ausgehoben worden, die Obersten Howe und Andrew Lewis zu Brigade-Generälen der Virg. Armee ernannte und ihm, dem bisherigen Oberbefehls-

haber bloß eine Coloneisbestallung gewährte. Es ging hier dem hochverdienten Patrioten P. H., wie es später selbst Washington bei der Gateskabale erging. Im Sicherheits-Committee, wie in der Convention und dem Congresse hatte er Feinde, welche unter dem Vorwande seiner militärischen Unrüchtigkeit sog. „Männer vom Fach“ über ihn setzten, in Wahrheit aber nur, um sich an ihm für seine unnahbare Popularität zu rächen. So dankte er denn überdrüssig und tief beleidigt ab, ohne daß ihm jemals Gelegenheit verstattet worden, seinen Muth, seine Aufopferung, seine soldatischen Talente wenigsten in Einem blutigen Gange mit dem Feinde zu bekunden. Gleich Mühlenberg, dem heroischen Pastoren, würde auch der Advokat Henry auf dem Felde der Ehre sich verdient gemacht haben. Napoleon schnitzte seine Marschälle zum Theile aus dem gewöhnlichsten Holze. Aus Hickory-Patrik hätte sich wohl auch was machen lassen. Die Abdankung Henry's wurde von seinen Truppen mit großem Schmerze entgegengenommen, ja, sie machten Miene, sich deßhalb zu empören; denn von den gegen ihren „Vater und Führer“ gespielten Intriguen war wohl auch so Manches bis zu ihren Ohren gedrungen.[*] — Aber nicht nur von den direkt unter ihm stehenden Truppen erhielt er die rührendsten, schriftlichen und persönlichen Beweise von Liebe und Anhänglichkeit, sondern auch von 90 Offizieren des Woolford'schen Lagers zu Kemp's und Suffolk, die ihm eine sehr ehrende Zuschrift, welche das tiefste Bedauern über seinen Verlust aussprach, überreichten.

P. H. wurde nun sogleich nach seiner Abdankung als Delegat von Hanover Co. zur Convention gewählt. Diese Convention hatte eine sehr schwierige Aufgabe auf sich. Alle loyalen Bande,

welche an den britischen Thron knüpften, waren zerrissen und die große Entscheidung des Conflikts zwischen Volk und Krone dem Schwerte, — der ultima ratio regum — überlassen. — An verschiedenen Orten waren schon blutige Gefechte vorgefallen, welche bewiesen, daß die amerikanischen Patrioten auch auf diesem Wege ihr Recht geltend zu machen wissen werden.

Herr Generalgouverneur Dunmore hatte endlich abgedankt und die Convention der Delegaten bildete daher die einzige an und für sich legale Gewalt, woran sich das Volk halten konnte und an der es auch mit vollem, heißem Glauben hieng.

Die Convention versammelte sich am 6. Mai 1770, im alten Capitole der Stadt Williamsburgh. Mr. Pendleton wurde zum Vorsitzer gewählt und führte in kurzer Rede, — denn die Zeit war zu drängend für Abspinnung langer rhetorisch bombastischer Bandwürmer — vor und ermahnte die Delegaten vor Allem zu besonnener, einiger und thätiger Berathung. — Diese Ermahnung trug auch ihre Früchte, obwohl der Ernst der Zeit schon per se zu schwer auf den Gemüthern der Delegaten gelegen, als daß überhaupt eine Vertändelung der Zeit von ihnen zu erwarten gewesen wäre. —

Schon am 15. Mai reichte Carey, Berichterstatter des Ausschusses für Berathung des Standes der Colonie, eine Reihe denkwürdiger Beschlüsse mit einer entsprechenden Einleitung ein, welche in der That die Trennung der Colonie vom Stammlande zum eigentlichen fait accompli machte und ebenfalls die Unabhängigkeit aller anderen Colonien im Congresse urgirte. — Die betr. Beschlüsse lauten, wie folgt:

„Beschlossen, die Delegaten dieser Colonie im allgemeinen Congresse seien hiemit beauftragt, diesem achtungswerthen Körper den Vorschlag zu machen, die *vereinigten Colonien als freie und unabhängige Staaten zu erklären*, los und ledig aller Verbindlichkeit und Abhängigkeit von der Krone oder dem Parlamente Großbritaniens. Diese Colonie gebe ihre Einwilligung dazu, sowie zu allen geeigneten und nothwendigen Maßregeln, welche der Congreß etwa ergreife, um auswärtige Allianzen zu bilden und einen *Bund der Colonien* zu *der* Zeit und in *der* Weise zu errichten, wie es ihm am besten dünke. — Vorausgesetzt, daß die Befugniß, für die *inneren* Angelegenheiten jeder Colonie eine Regierung zu schaffen und sie jeweils zu reguliren, den betr. Colonialgesetzgebungen überlassen bleibe, sei ferner:

„Beschlossen, einen Spezialausschuß zu ernennen, um sowohl eine allgemeine „Erklärung der Rechte" vorzubereiten, als auch, um einen Regierungsplan zu entwerfen, welcher am wahrscheinlichsten Friede und Ordnung in der Colonie erhalten und wirkliche und gleichmäßige Freiheit dem Volke sichern wird."

Diese Beschlüsse wurden mit dem lebhaftesten Enthusiasmus aufgenommen und den in Wallers Hain gelagerten Truppen bei feierlicher Parade vorgelesen.

Großes und kleines Feuerwerk, grobes und feines Geschütz spielten dabei die unvermeidlichen Beigaben, — denn der Jubel des Volkes ist immer stürmisch und lärmend und es strömt sich stets *voll und ganz* aus.

Der betr. Ausschuß für Entwurf der Rechtserklärung und der Verfassung, welcher die tüchtigsten Köpfe Virginiens zählte, ließ schon am 12. Juni über den ersten Punkt durch seinen Vor-

ßiger Bericht erstatten und sein Entwurf, der noch heute als Einleitung der virginischen Staatsverfassung besteht, wurde einstimmig angenommen. Und so wurde auch der „Verfassungsentwurf“ 14 Tage später einmüthig acceptirt. Man schritt nun ohne Aufschub zur Wahl des ersten republikanischen Gouverneurs, dessen Gehalt auf 1000 Pfd. Sterling per Jahr festgestellt worden.

Das erste Ballotement brachte gleich folgendes Resultat:

Patrik Henry, jun.	60
Thomas Nelson	45
John Page	1

P. H. wurde in Folge als Gouverneur der Republik (commonwealth) Virginien erklärt und sein Amtstermin bis zum Ende der nächsten Sitzung der Assembly festgesetzt. — Sein Annahmeschreiben hat einen ebenso würdigen als bescheidenen Ton. — So sagt er unter anderm:

„Bedenke ich, daß die Tyrannei des brittischen Königs und Parlaments einen schrecklichen Krieg entzündete, der nun über dieses weitgedehnte Festland rast und an dessen Operationen diese Republik einen so großen Antheil nehmen muß und daß vom schließlichen Erfolge dieses Krieges das dauernde Glück oder Elend eines großen Theils der Menschheit entsprießt, daß um diese Republik vor Anarchie und dem sie stets begleitenden Ruin zu bewahren und um Stärke unseren Berathschlagungen zu verleihen und alle unsere Maßregeln auszuführen, eine Regierung nothwendigerweise etablirt und ganz frisch gestaltet worden, daß dieselbe aber zahllosen Zufällen und Gefahren in ihrem gebrechlichen jungen Zustande ausgesetzt ist, daß sie niemals zur Reife oder Festigkeit gelangen kann, wenn ihrer nicht gewartet

wird mit rührender Liebe und sie nicht bedeutende Talente leiten, wenn ich Alles dieß bedenke, so bedaure ich meinen Mangel an Talent, so fühle ich mein Herz mit Bangigkeit und Unbehaglichkeit erfüllt, weil ich mich den Pflichten dieser wichtigen Stellung so wenig gewachsen finde, zu der mich die Gunst meiner Mitbürger in diesem wahrhaft kritischen Zeitpunkte berufen. Die Irrthümer meines Verfahrens sollen indessen, so weit ich es im Stande bin, dadurch ausgesühnt werden, daß ich mich rastlos bestreben werde, Freiheit und Wohlfahrt unseres gemeinsamen Vaterlandes zu sichern."

Die Wahl Henry's rief einen Sturm des Jubels und der Freude in allen Counties hervor. War doch diese Wahl eine vollwichtige Entschädigung für die neuliche unverdiente Zurücksetzung. Die beiden Regimenter, welche er befehligte, sandten ihm auch jetzt wieder eine Zuschrift, freilich dießmal eine freudige Gratulationszuschrift, welche er in wenigen aber warmen und trefflichen Zeilen beantwortete:

„Ueberzeugt die Tyrannen, schrieb er ihnen feurig, daß sie bluten müssen, daß Amerika bis auf seinen letzten Tropfen bluten wird, ehe ihre frevelhaften Pläne Erfolg finden sollen!"

Am 5. Juli leistete er nun mit den andern erwählten Beamten den Diensteid und trat noch an demselben Tage mit dem ihm beigegebenen Privatrathe (Privy council) in offizielle Thätigkeit. Des verschollenen General-Gouverneurs Dunmore's Palast, welcher seither als Hospital gedient, wurde für die republikanische Exekutive und für den „Liebling des Volkes" hergerichtet, worauf Patrik Henry seine ländlich schüchterne Familie vom stillen Hannover County in die weiten Hallen und Räume eines „Herrenhauses" verpflanzte.



